

#### Informazioni su questo libro

Si tratta della copia digitale di un libro che per generazioni è stato conservata negli scaffali di una biblioteca prima di essere digitalizzato da Google nell'ambito del progetto volto a rendere disponibili online i libri di tutto il mondo.

Ha sopravvissuto abbastanza per non essere più protetto dai diritti di copyright e diventare di pubblico dominio. Un libro di pubblico dominio è un libro che non è mai stato protetto dal copyright o i cui termini legali di copyright sono scaduti. La classificazione di un libro come di pubblico dominio può variare da paese a paese. I libri di pubblico dominio sono l'anello di congiunzione con il passato, rappresentano un patrimonio storico, culturale e di conoscenza spesso difficile da scoprire.

Commenti, note e altre annotazioni a margine presenti nel volume originale compariranno in questo file, come testimonianza del lungo viaggio percorso dal libro, dall'editore originale alla biblioteca, per giungere fino a te.

#### Linee guide per l'utilizzo

Google è orgoglioso di essere il partner delle biblioteche per digitalizzare i materiali di pubblico dominio e renderli universalmente disponibili. I libri di pubblico dominio appartengono al pubblico e noi ne siamo solamente i custodi. Tuttavia questo lavoro è oneroso, pertanto, per poter continuare ad offrire questo servizio abbiamo preso alcune iniziative per impedire l'utilizzo illecito da parte di soggetti commerciali, compresa l'imposizione di restrizioni sull'invio di query automatizzate.

Inoltre ti chiediamo di:

- + *Non fare un uso commerciale di questi file* Abbiamo concepito Google Ricerca Libri per l'uso da parte dei singoli utenti privati e ti chiediamo di utilizzare questi file per uso personale e non a fini commerciali.
- + *Non inviare query automatizzate* Non inviare a Google query automatizzate di alcun tipo. Se stai effettuando delle ricerche nel campo della traduzione automatica, del riconoscimento ottico dei caratteri (OCR) o in altri campi dove necessiti di utilizzare grandi quantità di testo, ti invitiamo a contattarci. Incoraggiamo l'uso dei materiali di pubblico dominio per questi scopi e potremmo esserti di aiuto.
- + *Conserva la filigrana* La "filigrana" (watermark) di Google che compare in ciascun file è essenziale per informare gli utenti su questo progetto e aiutarli a trovare materiali aggiuntivi tramite Google Ricerca Libri. Non rimuoverla.
- + Fanne un uso legale Indipendentemente dall'utilizzo che ne farai, ricordati che è tua responsabilità accertati di farne un uso legale. Non dare per scontato che, poiché un libro è di pubblico dominio per gli utenti degli Stati Uniti, sia di pubblico dominio anche per gli utenti di altri paesi. I criteri che stabiliscono se un libro è protetto da copyright variano da Paese a Paese e non possiamo offrire indicazioni se un determinato uso del libro è consentito. Non dare per scontato che poiché un libro compare in Google Ricerca Libri ciò significhi che può essere utilizzato in qualsiasi modo e in qualsiasi Paese del mondo. Le sanzioni per le violazioni del copyright possono essere molto severe.

### Informazioni su Google Ricerca Libri

La missione di Google è organizzare le informazioni a livello mondiale e renderle universalmente accessibili e fruibili. Google Ricerca Libri aiuta i lettori a scoprire i libri di tutto il mondo e consente ad autori ed editori di raggiungere un pubblico più ampio. Puoi effettuare una ricerca sul Web nell'intero testo di questo libro da http://books.google.com



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

## EIN AUSFLUG

NACH

# CALABRIEN

VON

## PROF. GERHARD VOM RATH,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE
DER AKADEMIEEN ZU COSENZA, MÜNCHEN UND BERLIN,
SOWIE D. NATURF. GESELLSCH. GRAUBÜNDENS.

NEBST EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL UND EINEM HOLZSCHNITTE.



GESCHENK DES VERFASSERS

BONN.

DRUCK VON CARL GEORGI.

1871

B 22

1

85

BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE

## EIN AUSFLUG

NACH

# CALABRIEN

VON

## PROF. GERHARD VOM RATH,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE

DER AKADEMIEEN ZU COSENZA, MÜNCHEN UND BERLIN,
SOWIE D. NATURF. GESELLSCH. GRAUBÜNDENS.

NEBST EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL UND EINEM HOLZSCHNITTE.



GESCHENK DES VERFASSERS

BONN,
DRUCK VON CARL GEORGI.
1871.

B 22. 1. 85

## **NACH**

# REISEBRIEFEN.

ZUGEEIGNET

MEINER THEUREN FRAU

MARIE

GEB. ROSE.

## Inhalt.

	Seite
Abreise von Neapel. Der Vesuv. Ansicht der Liparen. Die	50100
calabrische Küste. Die Strasse Faro. Lage Messina's.	
Landungsscene. Prof. Seguenza. Messinesen. Im	
Dome von Messina. Aussicht vom Castell	1-10
Anblick des Aetna. Ankunft in Reggio. Inschrift am Dome.	
Der Orangengarten. Die Flur von Reggio. Besuch	
beim Präfecten. Prof. la Cava. Fahrt nach Siderno.	
Pellaro, Lazzaro, Cap delle Armi, Melito, Bova, Cap	
Spartivento, Lokri Epizephyrii, Gerace. Bisherige	
Verödung der Küste; sichtlicher Aufschwung in Folge	
des Bahnverkehrs. Sindaco Falletti. Calabrische Ur-	
- banität. Abendunterhaltung	11-28
Zum Kohlenvorkommen von Agnana. Ebene von Lokri.	
"Dromo." Flussbett des Novito. Geologische Zusam-	
mensetzung des Bergs von Gerace. Agnana. Der	
Arciprete. Geberdensprache. Der Kuchen von Bag-	
nara. Mantegna's Buch. Die tertiäre Kohle. Die	
Costa del Barone. Anstehender Granit Cánolo. Si-	
derno superiore. Abendunterhaltung. Der "Kosmos"	
in Calabrien. Eine Spur griechischer Humanität	29-42
Dott. de Muglia. Rocella. "Sapete leggere?" Lage von	
Caulonia. Tonalitblöcke. Fluss Allaro, einst geröthet	
durch Krotoniatenblut. Stignano. Granitconglomerat.	
Herrliche Lage Stilo's. Baron C. Erwartung des	
Abendbrots. Sonetto. Campanella. "Sanguinis pre-	
tio." Menschenraub. Die Hauscapelle	42-53

Seite

Rogliano-Montalto. Malaria.

Fieber. Anblick der

Seite Sila von unserm Balcon. Später Besuch. Hinneigung zu Deutschland. Greco's Ode "Le due aquile" Reisende Malfattori, an langer Kette. Sumpfflächen des Crati. Thermen der Gegend von Paola. Tarsia. Salzbergwerk Lungro. Terranova. Ansicht des Ta-Lage von Sybaris und Thurioi. rentiner Golfs. Der Conducteur. Professorengehalt. Corigliano. Rossano. Die Schifferherberge an der Marine . . "Mar calmo." Getäuschte Erwartung. Am sybaritischen Gestade. "Nunc sunt solitudines." Fahrt nach Fluss Sinno. Ein Wald. Policoro. Flüsse Agri, Salandra, Basento. Torremare. tapont. Die Tavola dei Paladini. Schicksale Metapont's. Tarent. "Ille terrarum." Aussicht vom Quai. "Magna Grecia." "Antichi frutti del mare." Plateau von Gioja. Ankunft in Foggia . . . .

Die lithographirte Tafel, nach einer Zeichnung des Hrn. Prof. E. Süss, stellt das rechte oder südliche Gehänge des Novitothals dar mit dem Monte Jejunio und dem tertiären Plateau, auf welchem die Stadt Gerace liegt. — Die geognostische Skizze, welche den Stadtberg von Gerace und die Senkung bis zum Monte Jejunio in vergrössertem Maassstabe zeigt, verdanke ich der freundschaftlichen Mittheilung des Hrn. Dr. T. Fuchs in Wien.

Als wir gestern Abend Neapel verliessen, leuchtete tiber dem Hafen und dem weiten Golf der Berg Vesuv gleich dem herrlichsten Leuchtthurm der Welt. In kurzen Pausen von 8—10 Sekunden erschien ein rothes Licht tiber dem neu gebildeten Eruptionsschlunde. Dann versank der Berg wieder in nächtiges Dunkel. Zuweilen glich das Licht einer lodernden Flamme, es war der durch die Lava erleuchtete Dampf. Auch der Gipfel des Vulkans erglithte zuweilen, indem er sich in einen schnell verlöschenden rothen Feuerschein hüllte.

In Gesellschaft trefflicher Fachgenossen und Freunde, Prof. Süss, Dr. Fuchs und Hr. v. Dräger aus Wien, mit welchen einer der glücklichsten Reisezufälle mich zusammengeführt: - wie froh empfand ich es, auf dem Meere zu sein, dessen feierliche Ruhe und Grösse die schreienden Gegensätze der letztempfangenen Eindrücke milderte. wenigen Tagen hatte ich aus der nordischen Heimath vorbei am grossen Rheinwaldgletscher und dem ewig beschneiten Adulagebirge, über den Langensee, dessen Ufer Millionen von Kamelienblumen schmückten, durch die Maremmen, die römische Campagna — das grosse, volkreiche lärmende Neapel erreicht. Auch die Eindrücke dieser Grossstadt mit ihren engen menschenerfüllten Strassen wurden bald zurtickgedrängt durch den gewaltigeren Eindruck, welchen die Besteigung des Vesuv's in uns zurückgelassen. Wenn irgendwo auf Erden die höchsten Gegensätze in unmittelbare Nähe gertickt sind, so ist es am Golf von Neapel der Fall. Neben dem reichgeschmückten, dichtbewohnten Land breiten sich die starren Lavafelder aus, vor allen der Strom von 1858 mit seiner seltsam grausigen Oberfläche, darüber das Atrio, jenes von Lavafluthen erfüllte Ringthal. Dort hatten wir den jüngsten Lavastrom noch heiss gefunden; die erhitzte Luft vibrirte und verzerrte die Felsgestalten. Hoch oben auf dem Berggipfel hatten wir dann, am Rande des neuen Schlundes stehend, das auf- und niederwogende flüssige Feuer unmittelbar zu unsern Füssen und den prasselnden Schlackenregen über uns erblickt.

Indem die tausend Lichter Neapels verschwanden, auch das Vesuvische Feuer allmählig schwächer zu werden schien, und das Schiff in die Nacht hinein seinen Lauf nach Süden nahm, traten zugleich die mannichfachen Erlebnisse der letzten Tage in unserm Bewusstsein etwas zurück, und unsere Gedanken wandten sich dem Ziele der Reise, dem wenig bekannten Calabrien zu. Als der Morgen anbrach, war Stromboli, der Inselvulkan, in Sicht. Diese nördlichste der liparischen Inseln ist ein 870 m. hoher, mächtiger Kegel, dessen Krater, etwa 100 m. unterhalb des höchsten Gipfels liegend, beständig dampft und in steter Thätigkeit begriffen ist. Bald wurden, am steilen Uferrande sich hinziehend, die weissen Häuser der beiden Dörfchen S. Vincenzo und S. Bartolo sichtbar. So drohend steigt der Feuerberg über den kleinen Häusern empor, dass man fürchten könnte, sein Dröhnen genügte schon, sie zu vernichten. Die wenigen hundert Bewohner leben fast abgeschlossen von jeglichem Verkehre. Ihre Welt ist der Vulkan; seinen Krater bevölkert ihre Einbildung mit bösen Geistern.

Weiter erschien Basiluzzo, eine blosse Klippe im Meere. Nach der Sage der Liparioten ist sie nur ein Ueberrest der alten grossen "Königsinsel, wo unser König Liparos seinen Wohnsitz und Palast" hatte. Etwas entfernter von der Bahn des Schiffs zeigt sich Lipari, doch seine Gebirgslinien erscheinen ganz deutlich. Wie viele Erinnerungen

rief in mir dieser Anblick wach! Wie mochte es dem wackern Canonicus Perez ergehen, welcher mich vor zwei Jahren so freundlich aufnahm, mir, als ich nach Vulkano fuhr, ein Fässchen edelsten Malvasier in mein Boot legen liess; der dann am frühen Morgen vor meiner Abreise mich an der Rhede aufsuchte, noch eine Frage zum Abschiede auf dem Herzen: "Ihr habt in diesen Tagen mir so Mancherlei erzählt, nun sagt mir noch —, Ihr habt so Vieles gesehen, und kommt aus dem fernen Lande Preussen, wo viele brave und kluge Männer, aber auch Philosophen sind, nun sagt mir noch bevor wir uns zum letzten Male die Hand drücken — glaubt Ihr an Gott?"

Dort erschienen im Norden der langgestreckten Inseldie beiden hohen weissen Bimmsteinberge, der Monte Pilato und der M. Chirica, an deren steilen Gehängen die Inselbewohner mittelst niederer Stollen die lockern Bimmsteine suchen, eine beschwerliche und gefährliche Arbeit. Diese guten freundlichen Menschen, weiss wie die Müllerburschen, hatten damals, als sie mich von heisser Wanderung durstig glaubten, mir um die Wette ihren Wein angeboten, "Bevete, bevete!" rufend; und Jeder wollte mich an der Hand in seinen Bimmsteinstollen führen.

Südlich von Lipari steigt Vulkano aus dem Meere auf. Eine Dampfwolke, welche auf der nördlichen Spitze der Insel schwebt, bezeichnet die Stelle des grossen prachtvollen Kraters, in dessen Tiefe aus zahlreichen Klüften rother Feuerschein hervorleuchtet.

Schon seit dem frühen Morgen waren wir im Angesicht der noch tief herab mit Schnee bedeckten Appenninenkette. Von Norden beginnend erschienen zuerst die hohen schroffen Kalkberge der Basilicata, dann die Kette des Monte Cocuzzo bei Cosenza in Calabria eitra; nun näherten wir uns dem breiten Plateaugebirge von Calabria ultra. Von Neapel bis Reggio bildet der Zug des Appennin's einen Kreisbogen, dessen Sehne durch den Lauf unseres Schiffs

dargestellt wird. Jetzt sind wir dem Cap Vaticano gegenüber, einer Hochebene, welche sich weit ins Meer vorschiebt. Jenseits desselben bildet die Küste wieder eine tiefeingeschnittene Bucht, an deren Gestade die Städte Gioja, Palmi und Bagnara sichtbar werden. Das Meer erscheint nun von Milazzo auf Sicilien bis zum Cap Vaticano als ein völlig geschlossener Golf. Vergeblich späht man nach der Meerenge von Messina, der Strasse Faro. Das Peloritanische Gebirge Siciliens und der calabrische Aspromonte schieben ihre Vorhöhen in paralleler Richtung neben einander hin, sodass die grosse belebte Meerstrasse, welche das jonische mit dem tyrrhenischen Meere verbindet, zunächst ganz verborgen bleibt. Näher und näher rückt die Küste und noch will keine Oeffnung sich zeigen. Nun wendet das Schiff um die nordöstliche Spitze der trinakrischen Insel. plumper Leuchtthurm bezeichnet das Ende einer langen niederen Landzunge, einer trostlosen Nehrung, welche die hier sich begegnenden Küstenströmungen gebildet haben. lange Reihe von weissen Häusern gewährt, auf den Sand gestellt, einen freudlosen Anblick. Ganz anders stellt sich Scilla auf der calabrischen Seite dar. Ein Theil der Stadt liegt auf der Höhe; die Häuser steigen dichtgedrängt am steilen Abhang hinab und breiten sich am Meere aus. Unmittelbar am Gestade erhebt sich der gewaltige Scillafels mit dem alten Castell des Fürsten. Die schmale Ebene am Meere weekt traurige Erinnerung an die schreckliche Nacht vom 4. zum 5. Febr. 1783. Um die Mittagszeit des 4. hatte eines der furchtbarsten Erdbeben, von welchem die Geschichte Kunde gibt, Calabrien betroffen. Von Reggio bis Pizzo lagen auf der Westseite des Gebirgs alle Städte in Ruinen, und tiber 30,000 menschlicher Wesen hatten in wenigen Augenblicken einen schrecklichen Tod gefunden. Auch Seilla lag in Trummern und unter denselben waren viele Einwohner begraben. Die Ueberlebenden brachten die Winternacht am Meere zu, auf jener Ebene gelagert.

Da erbebt die Erde bald nach Mitternacht von Neuem, ein mächtiges Felsstück löst sich vom Berge Jaci und stürzt ins Meer, welches zwei Mal auf- und niederfluthend über 6 m. hoch die Ebene überschwemmt und mehr als Tausend Menschen vertilgt.

Unser Dampfer fährt nun in die Strasse Faro ein, eine der glücklichsten und bevorzugtesten Planetenstellen, wo die kürzeste Verbindung des Meers der Griechen und desjenigen der Tyrrhener stattfindet. Hier nähern sich bis auf eine Wegestunde Grossgriechenland und Sicilien, einst die reichsten und fruchtbarsten Länder der Welt. Trotz alles Wechsels der menschlichen und natürlichen Dinge sind auch heute noch die Ufer des Faro's voll Handelsthätigkeit, dichtbewohnt, fruchtbar, von hoher landschaftlicher Schönheit; ja die Vollendung des Suezkanals und nicht weniger die Eisenbahn von Brindisi und Tarent nach Reggio wird der Meerenge und den beiden Schwesterstädten Messina und Reggio einen neuen Aufschwung verleihen. Das calabrische Gestade ist von Scilla bis Reggio, auf einer Strecke von fast 3 d. M., eine beinahe zusammenhängende Reihe grosser und wohlhabender Ortschaften. der sicilischen Seite ist der schmale Küstensaum dicht bewohnt; eine lange Linie von Landhäusern zieht sich von Messina am Gestade hin.

Gegen Mittag fuhr unser Schiff nach 17sttindiger Fahrt in den Hafen von Messina ein und liess die Anker niederrollen. Bis zu unserer Ausschiffung hatten wir einige Musse, die Lage der Stadt zu betrachten. Unmittelbar hinter ihr erheben sich die Peloritanischen Berge, welch' seltsame Berge: ohne schöngeformte Gipfel, ohne bewaldete Gehänge, ohne sanft geneigte Vorhöhen, steigen sie gleich spitzen Pyramiden plötzlich empor, eine über der andern, dicht an einander gerückt, von Regenschluchten zerrissen, ein merkwürdig unruhiges Landschaftsbild, vergleichbar einem im wildesten Wellenschlage erstarrten Meere. Solche Berge

würden in unserem Klima vegetationslos erscheinen, und wohl eine gewaltige Schuttmasse darstellen. Nicht so auf Sicilien. Die Opuntie bekleidet die steilsten und steinigsten Abhänge, der Feigenbaum gesellt sich hinzu, und, als besonderer Schmuck, der gerade jetzt blühende Ginster. Diese Pflanzen bestimmen den Charakter der wilden oder verwilderten Vegetation. Nirgend zeigen diese Berge eine Rasendecke, den unvergleichlichen Schmuck mittel- und nordeuropäischer Gebirge.

Messina stellt sich von der Seeseite als eine Palastreihe oder fast als ein einziger riesiger Palast dar. Nachdem durch das Erdbeben von 1783 die Stadt völlig niedergeworfen war, sollte die Meerfront nach einem grossartigen Plane als eine einzige Palastfaçade wieder aufgebaut werden. Dieser Plan kam indess nicht ganz zur Ausfthrung. Manche Häuser schliessen sich zwar in den beiden untern Etagen der Palastfront an, ohne indess die beabsichtigte Höhe zu erreichen, sodass die Säulen und Pilaster, anstatt mit Capitälen gekrönt zu sein, in einem provisorischen Gesimse enden. Die zahlreichen Thore, welche vom Meere in die Stadt führen, sind sämmtlich thorartige Hallen, welche durch die Paläste führen.

Eine charakteristische Landungsscene erwartete uns, als wir im Begriffe waren, das Zollgebäude zu verlassen. Zum Tragen unseres kleinen Gepäcks hatten wir zwei Knaben gewählt, welche, ganz glücklich über den geringen in Aussicht gestellten Lohn, den Revisionssaal mit unsern Reisetaschen wenige Augenblicke vor uns verliessen. Als wir ihnen folgen wollen, finden wir, noch in der Vorhalle des Zollhauses die beiden Knaben am Boden liegend. Ein grosser Bursche hat sie eben niedergeworfen, und schlägt mit rohen Fäusten auf die Knaben los, welche, obgleich vor Schmerzen schreiend, unsere Reisetaschen nicht aus ihren kleinen Händen fahren lassen. Bevor es uns vollkommen klar wird, was hier vorgeht, stürzt der Herr Steuer-

Inspector in eigner Person auf jenen Burschen los, schlägt mit den Fäusten ihn grade ins Gesicht, sodass er zurticktaumelt, und es der energischen Fusstritte kaum mehr bedarf, um ihn die Treppe hinunterzuwerfen. Während der Bursche laut heulend über die Treppenstufen in den Hof stürzt, laden die Knaben seelensvergnügt ihre zahlreichen Gepäckstücke wieder auf, und der Inspector, nachdem er seinen feinen schwarzen Anzug wieder geordnet, empfiehlt sich uns in der allerverbindlichsten Weise, sichtlich befriedigt, dass wir Zeuge seines energischen Auftretens waren. Wir gelangten ohne weitere Angriffe in unser Quartier.

Zunächst suchten wir den Prof. Seguenza auf, einen trefflichen Paläontologen, einen der wenigen wirklichen Forscher auf unserem Gebiete, welche Italien besitzt. Er ist Lehrer der Chemie und Mineralogie an der Universität, Inhaber der geschätztesten Apotheke, Besitzer einer reichen Landessammlung, in welcher wir ihn eifrig beschäftigt fanden, kleine Organismen aus den tertiären Schichten seiner Heimath herauszulösen und zu untersuchen. Mit welchem Eifer der ausgezeichnete Mann die Thäler und Berge der Provinz Messina durchforscht hat, davon gaben die Gesteinssuiten Zeugniss, welche in mehreren grossen Schränken seines Arbeitszimmers wohl geordnet waren. Prof. Stiss war hocherfreut, gewisse rothe Sandsteine von Taormina zu finden, welche seine Ansicht tiber die Identität dieser Schichten mit solchen der Stidalpen zu bestätigen schienen. Während Stiss und unser des Tertiärs kundiger Freund Dr. Fuchs sich noch eingehender mit den in der Sammlung Seguenza's vorhandenen tertiären Organismen beschäftigten, unternahm ich noch einen Ausflug auf die Höhen, welche sich hinter Zunächst durchwanderte ich wieder die Messina erheben. Stadt, deren Strassen ein schönes und freundliches Ansehen Alle Häuser mit lichtgelblichem Anstrich, jedes Fenster mit grünen Läden; alle Strassen mit grossen Steinplatten (theils Aetnalava, theils Nulliporenkalk von Reggio)

gepflastert. Durch die seewärts sich öffnenden Thorwege erblickt man das blaue Meer und die Berge von Calabrien, Die kürzeren, vom Meere gegen das Land führenden Strassen verwandeln sich bei starkem Regengusse in Wildbäche; es stellen dann bewegliche, auf Rollen laufende eiserne Drehbrücken die Verbindung her. In Messina bewegt sich mehr noch als in Neapel alles Leben auf der Strasse. Jedes Handwerk wird öffentlich betrieben. Der kleine Raum der Werkstatt dient mehr zur Aufbewahrung des Geräths und der Arbeiten während der Nacht. Die Leute sitzen, wenn die Hitze nicht allzugross, im Freien. Das Volk von Messina lärmt und schreit nicht ganz so sehr, wie das von Neapel, und ermangelt sichtlich nicht in gleichem Maasse des Gefühls persönlicher Würde. Die körperliche Bildung zeigt ein glückliches Ebenmass, die Thatsache bestätigend. dass eine Mischung nicht allzu verschiedenen Bluts der Wohlgestalt der Nachkommen zu Gute kommt. Welches Land käme Sicilien gleich in der Aufeinanderfolge und in langem friedlichem Zusammenleben verschiedener und zum Theil edelster Völker und Rassen. Dem Nordländer fällt am meisten auf das Fehlen der rothen Wangen; dafür sieht man auch keine weissen bleichen Farben, wohl aber viele Ein breites rundes Kinn gibt dem Gesicht blaue Augen. Rundung und Fülle. Niemals sieht man ein spitzes, schmales Kinn. Ich trat, um eine Kleinigkeit zu kaufen, in einen belebten Laden. Die gewöhnlichen Fragen: "Chi siete? D'onde venite"? fehlten nicht. Auf meine Antwort hörte ich aus dieser und jener Ecke des Ladens, sowie neben mir, schnell folgende Ausrufe: "Bravo! Viva! Evviva la Prussia! Bravo Prussiano!"

Da mich mein Weg am Dome vorbeiführte, trat ich hinein, um die ehrwürdigen Säulen Aegyptischen Granits mit prachtvollen Capitälen wiederzusehen, welche ehemals einen Tempel des Poseidon sollen geschmückt haben. Vor den Altären knieten inbrünstig Betende. Sie hatten eine Tafel in den Händen, welche sie nach beendetem Gebete wieder

auf den Altar legten, wo dieselbe sogleich von einem Andern ergriffen und mit gleicher Inbrunst abgebetet wurde. Die grossgedruckte Ueberschrift der Tafeln konnte ich, ohne die Betenden zu stören, aus einiger Entfernung lesen; sie lautete: Preghiera efficacissima. Auch viele Soldaten waren unter den Betenden. Allen Gebetserfüllung wünschend, verliess ich den Dom und seine alten Säulen, welche

"Schmückten einst zu anderm Dienst der Olympier Haus," und stieg zu dem etwa 100 m. die Stadt überragenden Castell empor. Der Weg führt theils zwischen Gärten mit fruchtbeladenen Citronen- und Orangenbäumen, theils durch Regenschluchten, welche mit Opuntien, Aloën und gelbblühenden Ginsterbüschen geschmückt waren. Mit Ausnahme einiger Vogelsteller war der Weg vollkommen menschenleer. Der Italiäner kennt nicht den Genuss eines Spazierganges "ins Freie", auf die Höhen, welche seine Städte umgeben. Er lustwandelt zwar - doch nur in den Strassen; er lässt sich im Freien nieder, - doch nur vor dem Kaffee. Wer die Berge besteigt, "s'ammazza," denn das wäre ein "morire." Als ich einst nach etwa sechsstündiger Wanderung zu einem Gastfreunde heimkehrte, entschuldigte er sich, dass er mich nicht selbst begleitet, indem er mit dem Ausdrucke tiefernster Ueberzeugung hinzufügte: "Wenn ich euch begleitet hätte, so würde ich jetzt nicht mehr unter den Lebenden sein."

Vom alten, nun in Trümmer gesunkenen Castell erblickt man die Strasse Faro gleich einem mächtigen, eine d. M. breiten Strom. Zu den Füssen liegt das grosse Messina mit seinem herrlichen, von der Natur geschaffenen Hafen, welcher von einer flachen, sandigen, sichelförmig gekrümmten Nehrung umschlossen wird. Nur im Norden bleibt ein Zugang, während die Wurzel der Landzunge sich im Süden mit der Küste verbindet. Deshalb nannten die Griechen die Niederlassung am Hafen Sichelstadt, Zankle. Welch eine Gunst der Natur, die hier an der Meerenge

einen der vortrefflichsten Häfen gebildet, gegenüber den hafenlosen Küsten Grossgriechenlands, welche von Tarent bis Neapel auf einer Strecke von über 150 d. M. keinen Hafen besitzen. Auf jener sichelförmigen Landzunge liegt im Angesicht der Palastreihe Messina's die Festung, welche eine so verhängnissvolle Rolle bei der Wiedereroberung der Stadt durch die Truppen des Königs Ferdinand in der schrecklichen Septemberwoche (3.-10.) des J. 1848 gespielt In Folge der Beschiessung und der absichtlichen hat. Brandlegungen Seitens der Neapolitaner verbrannte damals der dritte Theil der Häuser der Stadt, ebenso alle Wohnungen der Vorstädte, so dass amtlich der Schaden der Sicilianer auf 12 Millionen Gulden berechnet wurde. diesen grässlichen Ereignissen ist kaum eine Spur mehr sichtbar, ja, was viel wunderbarer ist, die Neapolitaner und Sicilianer, welche sich damals schlimmer als wilde Thiere, mit italiänischer Grausamkeit, bekämpften und mordeten, sind nun versöhnt. Doch nicht versöhnt ist das Andenken jenes Königs, der von der grauenvollen Beschiessung und Erstürmung den Namen führt, unter welchem er beladen von Verwünschungen in der Erinnerung seines Volkes fortlebt.

Die Sonne war bereits hinter den Bergen verschwunden, welche ihre Schatten weit hinaus auf die Meerenge warfen. Jenseits erglänzten im Abendgolde die regelmässigen Strassen Reggios. Dahinter erheben sich zunächst sanft ansteigende Hügel, dann ein dunkles Waldgebirge, dessen ausgedehnter Scheitel von einer zusammenhängenden Schneemasse bedeckt ist. Schwere Wolken thürmten sich auf den Schneeflächen des Aspromonte auf. So unruhig und bewegt die Höhen Messinas, so ernst, gross und ruhig erscheint das Granitgebirge Calabriens. Wird es uns gelingen, nicht nur die Küste zu besuchen, sondern auch diese Gebirge mit ihren tiefen Felsenschluchten zu durchwandern?

Siderno, 4. April.

Heute frith um 6 Uhr verliessen wir Messina. Langsam lenkte das Dampfboot aus dem Hafen und bog um die Sichelspitze, vorbei an der Charybdis (Carridde), welche, ietzt ein sehr ungefährlicher Strudel, an der Aussenseite der Landzunge sich befindet. Der Wasserwirbel heisst jetzt il Garofalo, weil das kreisende Wasser eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Nelke haben soll. Das Schiff wandte gegen Stidost, auf Reggio. Merkwürdig war die Morgenbeleuchtung. Die Strasse schied in dieser Frühe Licht von Finsterniss, Tag von Nacht. Völlig dunkel erschien Calabrien, tiberschattet von schwarzen Wolken, welche auf dem Hochgebirge ruhten, während Sicilien in den Strahlen der aufgehenden Sonne, im ersten Frühlingsschmuck erglänzte. Unsere Blicke waren gegen Südwest gerichtet, wo über den niederen Küstenbergen bald der Aetna erscheinen musste. Da plötzlich, als wir ein Drittel der Fahrt gemacht, trat er hervor, der Riesenvulkan, der höchste Berg an den Ufern des Mittelmeers, glänzend wie ein Silberbild in der lichterfüllten Luft. Eine weisse zarte Dampfwolke, welche dem spitzen Gipfel entstieg, verrieth das vulkanische Feuer. Hoch tiber alle andern Berge, in einem einzigen Anstieg vom Meere aus zehntausend Fuss sich erhebend, glich er wirklich "einer Säule des Himmels" (Hesiod). Je mehr wir uns dem Festlande näherten, um so freier trat der schneebedeckte Feuerberg hervor. Stufenweise abfallend erschien die schöne Profillinie der Berge von Taormina, in denen steil und plötzlich das Peloritanische Gebirge endet, um dem Aetna Raum zu geben. Dort auf dem Felskopf liegt Mola, etwas tiefer hinab auf der unteren Stufe das bertihmte Theater, und unten am Meere Naxos, die älteste Niederlassung der Griechen auf Sicilien.

Nach 3/4 stündiger Fahrt erreichten wir Reggio. Freudig und erwartungsvoll sprangen wir ans Land, auf calabrische Erde. Schnell und mit grosser Zuvorkommenheit Seitens der Beamten wurde unser Gepäck revidirt. uns sogleich das wünschenswerthe Ansehen zu geben, hatten wir sofort einen der Zollbeamten zum Präfekten gesandt. dem Boten mit lauter Stimme vor dem sich sammelnden Volke verkündend, es seien Fremde, Prussiani und Austriaci. gelandet, vom Minister an ihn empfohlen, wann wir ihn sprechen könnten. Bald erfuhren wir, dass unseres Fachgenossen Sella's Name stets eine gute Wirkung übte und uns die Wege ebnete. Freilich gedachten wir oft der Worte oderint dum metuunt. Denn ein Finanzminister, welcher stets neue Steuern ersinnen und auferlegen muss ("um das Volk der Italiäner zu erhöhter Arbeit zu nöthigen"), kann unmöglich beliebt sein. Nachdem man unsern mineralogischen Freund in Gesprächen wiederholt als "il vostro amico — il nostro nemico" bezeichnet, zogen wir vor, uns nur noch auf die Briefé des Präfekten zu beziehen, Herrn Sella's Name indess möglichst wenig zu erwähnen.

Reggio, die Hauptstadt von Calabria ultra prima, ist eine schöne, fast prächtige Stadt. Die Hauptstrassen laufen von Nord nach Süd und sind eben, die Querstrassen, welche gegen die See münden, steigen steil bergan. Ich sah keine Stadt Italiens, in welcher so viele Neubauten entstehen, wie in Reggio. An einem der ersten Häuser sahen wir zwei antike Ziegel eingemauert mit der Inschrift PHΓINΩN. An Fenstern, Balconen u. s. w. findet man den schönen eocänen Sandstein von Syrakus, einen der herrlichsten Architektursteine der Welt. Zur Fundamentirung eines Neubaus waren eine Menge der verschiedensten Granitblöcke (Gerölle aus den Küstenflüssen) aufgehäuft, welche uns alsbald Gelegenheit boten, unsere mineralogischen Hämmer in Die grossen und kleinen Leute. Bewegung zu setzen. welche sich um uns sammelten, bezeugten keine lästige,

vielmehr nur achtungsvolle Neugierde, und theilten, so viel sie konnten, die Fundorte der Steine uns mit. Vier Fremde. die sogleich nach ihrer Ankunft mit grossen Hämmern auf die Steine in den Strassen losstürzen, waren gewiss in Reggio keine gewöhnliche Erscheinung. Nichtsdestoweniger genügten wenige Worte, um jene Leute, welche Alles achten, was sie nicht verstehen, über den Zweck unsers ungewöhnlichen Thuns zu belehren. Wie anders, dachten wir, möchte die Scene sein, wenn einmal vier calabrische Reisende in einer rheinischen Metropole landeten und in den belebten Strassen inmitten einer Bevölkerung, welche Alles verhöhnt, was sie nicht versteht, die Steine zu zerschlagen anfingen. Während wir uns noch der schönen Granite erfreuten, trat ein kgl. Carabiniere zu uns, einen ehrerbietigen Gruss des Hrn. Präfekten überbringend mit der Bitte, ihn um 9 Uhr zu besuchen. So blieb uns zu einem Morgenspaziergang noch eine Stunde Zeit. Wir durchwanderten den schönen Corso, welcher am Dome vorbeiführt. In grossen Buchstaben läuft über die Facade desselben die Inschrift: CIRCUMLE-GENTES DEVENIMUS RHEGIUM, die Worte der Apostelgesch. 28, 13 "Da wir umschifften, kamen wir gen Region." Nicht viele Städte des Abendlandes (wohl nur Syrakus, Puzzuoli und Rom) mögen sich gleich Reggio rühmen können. in der heiligen Schrift genannt zu sein. Nachdem der grosse Apostel an der Insel Malta (Melite) Schiffbruch gelitten und drei Monate auf derselben verweilt, fuhr er mit einem Alexandrinischen Schiffe nach Syrakus, dann nach Reggio, und von dert "nach Einem Tage, da der Stidwind sich erhob, gen Puteolen." Die Inschrift am Dome zu Reggio erfüllte uns, wenngleich sie ja nur eine wenig wichtige Nachricht meldet, mit vielem Interesse. Es berührt uns eigenartig, wenn die heiligen Geschichten, zeitlich und räumlich uns so fern, sich mit unserer gegenwärtigen Welt verknupfen.

Wir wandten uns nach Süden an einem halbverfallenen

Kastell vorbei, zwischen Gartenmauern, über welche schönblithende und schönbelaubte Bäume hinüberschauten. Unser Ziel war eine hohe schlanke Palme. Wir traten durch einen auf gemauerten Pfeilern ruhenden Weingang in den Garten ein. Der Gärtner, zugleich Kutscher der Herrschaft, ein Bursche von edelster Gesichtsbildung, führte uns zunächst im Gemüsegarten umher, -nannte uns alle Pflanzen, ihre Behandlung und Gebrauch. Bald begrüsste uns auch der Herr selbst, Advokat Reittani, und öffnete den Orangen- und Citronengarten. Ein solcher hat freilich kaum eine Aehnlichkeit mit unsern Gartenanlagen. Im Orangengarten war kein Rasen, keine Blume; die Wege schmal und steif, mit Thonzierrathen eingefasst. Zur Versammlung der Familie in der Abendkühle dient ein Tempelchen mit allerlei thörichten Wasserkünsten, rings umschlossen von Bäumen, ohne eine Spur von Aussicht, während man mit geringster Mühe einen Durchblick auf die Meerstrasse mit ihrer wechselnden Beleuchtung, ja auf die Silberpyramide des Aetna gewinnen könnte. Auf dergleichen legt indess der Itæliäner weniger Werth; doch an bemalten Thonpuppen darf es im Garten nicht fehlen. Welch herrliche fruchttragende Bäume standen in diesem Garten. Der freundliche Eigenthümer zeigte und erklärte uns die verschiedenen Arten und ihre Früchte: die Portogalli, die Bergamotti, Cedrini, Limoni, vor allen die Arangi d'oro, die rothglühenden Goldorangen "im dunklen Laube." Von jeder Art werden wieder mehrere Varietäten unterschieden. Die Früchte dieser Bäume (der sogen Agrumi) bilden nebst der Seide und Olive den Haupterwerbszweig Reggio's. Am geschätztesten sind Bergamotti und Cedrini, deren Früchte nicht verkauft oder gegessen, sondern zur Gewinnung von Essenzen gepresst werden, welche theils in Conditoreien, theils in Parfumerien Verwendung finden. Wir wurden belehrt, dass die Orangen schon im Herbste völlig reif seien, doch den ganzen Winter über, ohne Furcht vor Fäulniss, am Baume gelassen werden könnten. So sieht man im

Frühighre Früchte und Blüthen neben einander. Hr. Reittani liess uns nicht scheiden, ohne einem Jeden von uns Früchte von jeglicher Art aus seinem Garten eingehändigt zu haben. Alle Taschen, beide Hände und Arme voll prächtiger, duftender Früchte, zum Theil noch mit den Zweigen - verliessen wir dankerfüllt den zuvorkommenden Mann. Als wir aus dem Garten traten, winkten uns auch die Damen des Hauses aus den Fenstern freundliche Grüsse zu. Auf dem Rückwege, da wir unsere Blicke von der nächsten Umgebung der Stadt über die Landschaft schweifen liessen, tiberzeugten wir uns, dass das Ktistengebiet Reggios ein wahres Paradies an Schönheit und Fruchtbarkeit sei. Tertiäre, kalkig-sandige Hügel steigen mit sanfter Neigung aus der Ebene empor, überragt von den im Aspromonte bis 1974 m. hohen Granit- und Gneissbergen. So fehlt es diesem Gestade nicht an Bächen, dieser hauptsächlichsten, unentbehrlichen Bedingung der Fruchtbarkeit im Süden. Die Ebene und die Hügel bilden einen fast zusammenhängenden Garten von Agrumibäumen, von Maulbeerbäumen, Reben, Pappeln, denen sich höher hinauf Kastanien und auf den hohen Bergflächen Buchen und Tannen anschliessen. früheren Jahrhunderten sollen ganze Wälder von Dattelpalmen die Flur Reggio's geschmückt haben. Dieselben wurden indess von den Arabern, als sie von dieser Küste verdrängt wurden, umgehauen. Nach andern Berichten waren es indess die Christen selbst, welche diese "Bäume der Ungläubigen" zerstörten.

Die Präfektur ist ein stattlicher Palast mit Säulenhalle und breiter Granittreppe. Der Hr. Präfekt, Verwaltungschef der Provinz, ein Piemontese, wie alle höhere Beamte der stidlichen Provinzen, empfing uns mit aller Auszeichnung, ohne uns über seine hohe Stellung im Zweifel zu lassen. Unsere erste Frage betraf die Sicherheit des Landes. "In meiner Provinz Cal. ultra prima können Sie überall in vollkommenster Sicherheit reisen, wie es Ihnen

beliebt. Es gibt in diesem grossen Bezirk nicht einen einzigen Briganten, kaum einen Malfattore." So war durch diese Versicherung des Präfekten, welche sich vollkommen bewahrheitete, das unheimliche Gerücht des Räuberwesens sogleich sehr wesentlich eingeschränkt. Weniger günstig stehe es in Cal. ultra seconda, und noch ungünstiger in Cal. citra. Zur Reise dorthin wäre es wohl rathsam, sich mit Revolvern zu versehen, wenigstens reise kein Einheimischer dort ohne Waffen. Auf des Präfekten Frage, wo wir in seinem Bezirke zu übernachten gedächten, nannten wir Gerace und Stilo; er rieth uns dann statt der ersteren Stadt das an der Bahn liegende Siderno inferiore zu wählen, wohin er uns, wie auch nach Stilo, Empfehlungsschreiben übergeben werde. Es könnte uns vielleicht willkommen sein, äusserte dann der Präfekt, während der uns in Messina noch bleibenden Stunden einen in naturwissenschaftlichen Dingen nicht unerfahrenen Mann zur Seite zu haben. Es sei leider nur ein einziger mit solchen Kenntnissen in der Stadt, der Prof. la Cava aus Sta. Cristina am Aspromonte; dieser werde indess sogleich zu unserer Verfügung sich stellen. Als wir uns bald darauf beim Präfekten verabschiedeten, begegneten wir auch bereits im Hofe des Palastes Hrn. la Cava, welcher unsere fernere Führung über-Wir hatten vernommen, dass la Cava im Begriffe stehe, eine naturwissenschaftliche Beschreibung der Provinz herauszugeben, erfuhren nun indess zu unserm Bedauern, dass das Ganze sich auf einige Aufzeichnungen beschränke, welche er vor 20 J. gemacht und an deren Vollendung er durch einen langjährigen Aufenthalt in Constantinopel sei verhindert worden. Wenig Erfreuliches hörten wir über die Bildungsanstalten Reggios. Die Regierung wünsche, dass in der fast 50,000 Seelen zählenden Stadt eine Art landwirthschaftliche Lehranstalt gegründet werde, und habe die Stadt zu einem namhaften Beitrage aufgefordert. Diese aber wolle Nichts zu einem so guten Zwecke bewilligen, während sie doch viele Tausend Francs jährlich für die Musik auf dem öffentlichen Platze ausgäbe. So verzweifle er (la Cava) daran, den ihm von der Regierung gegebenen Auftrag durchführen und die Schule gründen zu können, und trage sich mit dem Plan, wieder in sein Heimathsdorf S. Cristina, hoch oben im Aspromonte-Gebirge, zurückzukehren. Auf unsere Frage, ob nicht der ebenso energische wie einsichtsvolle Präfekt in der Sache durchgreifen könnte, lautete die Antwort, dass jener in städtischen Dingen ohne Um uns einen Beweis für das geringe Inter-Einfluss sei. esse des Municipiums für wissenschaftliche Institute zu geben, führte uns la Cava zum sogen, botanischen Garten, der wirklich in einem unbeschreiblich kläglichen Zustand sich befand. Sehr einsichtsvoll ist die Absicht der italiänischen Regierung, in jeder Provinzialhauptstadt eine landwirthschaftliche Schule zu gründen. Die Erzeugnisse der Rebe, des Olivenbaums, des Maulbeerbaums, welche den vorzüglichsten Reichthum des Landes bilden, könnten durch sorgsamere und kenntnissreiche Pflege sehr vermehrt und veredelt werden. Es genügt, die Weincultur Italiens mit derjenigen Frankreichs zu vergleichen, um zu erkennen, welche Quellen eines erhöhten Nationalwohlstandes für die Appenninen-Halbinsel noch geöffnet werden könnten.

Hr. la Cava schied nicht, bevor er uns in einem luxuriösen Kaffee mit Chokolade und Kuchen bewirthet. Dann erhielten wir die amtlichen Empfehlungsschreiben des Präfekten an den Sindaco Falletti in Siderno und an den Baron C. in Stilo. Nachdem hervorgehoben, dass wir vom Minister angelegentlichst empfohlen seien, "come se si tratasse da servizio governativo," betonten die Briefe, was ja den Adressaten vollkommen bekannt sei, dass die Wissenschaft der Geologie in enger Beziehung zum Nationalwohlstand stehe. "Doch auch abgesehen hiervon, werdet Ihr, ich ersuche und bitte Euch, diese fremden Professoren in jeder Weise unterstützen und ihre Zwecke befördern, damit sie sich über-

zeugen, dass in jedem Winkel dieses Königreichs, und sei er auch noch so entlegen, die Wissenschaft und ihre Träger geehrt werden."

Befriedigt von unsern ersten calabrischen Eindrücken, begaben wir uns gegen 1 Uhr bei drückender Sonnenhitze zum Bahnhofe hinaus. Auf dem Wege dorthin hatten wir eines jener fast trocknen Flussbetten zu überschreiten, welche eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieser Küsten sind, und deren Verwüstungen wir erst später kennen lernen sollten. Etwas vor 2 Uhr verliessen wir Reggio in erwartungsvoller Stimmung, nun bald diese äusserste Spitze Europas zu umfahren und das Cap delle Armi, das alte Promontorium Leukopetrae, zu sehen. In wenigen Jahren wird auf diesem Wege eine ununterbrochene Bahnverbindung Reggio mit dem allgemeinen Schienennetze verbinden, und die Reise von Bonn nach dem calabrischen Reggio in vier Tagen zurückgelegt werden können.

Die Meerenge war förmlich von Sonnengluth erfüllt; doch schauten wir vergeblich nach der Fata Morgana aus, welche zuweilen, indess nur wenige Male in einem Jahrhunderte, ihre wunderbare Luftspiegelung über dem Meerthal entfaltet.

Bis zur ersten Station, Pellaro, erstreckt sich die herrlich fruchtbare Ebene von Reggio, ein gartengleiches Land, welches von terrassenförmigen Höhen umschlossen wird. Wir unterschieden zu unterst eine aus dilluvialen Massen gebildete Stufe, höher hinauf die Tertiärschichten, gelbliche Sande, tuffähnliche Kalke und gestreifte Mergel, darüber Gneiss und Granit. Das Land im blüthenreichen Frühlingsschmuck; die jungen Weizenfluren, das Auge durch ihr unvergleichlich schönes Grün erfreuend; vor den Häusern Weinlauben. Am Meeresstrande und an den Flüssen Oleandergebüsche. Wege und Felder mit Opuntien und Aloë's eingehegt. In den Gärten sieht man zahlreiche grosse Brunnen; ein Pferd oder Maulthier zieht, im Kreise gehend, an

einer Stange und hebt so das Wasser empor, welches, in Canale vertheilt, Garten und Flur befruchtet. Selbst in fast unmittelbarer Nähe des Meeres geben diese Brunnen stisses Wasser. Bei Pellaro endet die fruchtbare Ebene von Reggio. Die Höhen nähern sich dem Meere und bieten grosse kahle Flächen dar, welche aus weissen gebänderten Thonmergeln bestehen. Schnell verschwindet auf solchem Gebiet der Anbau: man sieht sich aus einem Eden plötzlich in eine Thonwüste versetzt. Hier beginnen nun auch die Fiumaren, Flussbetten von ungeheurer Breite, mit wildem Steingeröll bedeckt, das Ganze bei Fluthen ein beweglicher Boden. Auf jede d. M. Küste kann man wohl ein solches, bis 1/4 M. breites Kiesbett rechnen. Inmitten dieser Steinwüsten ziehen die Wege von der Küste in's innere Die Thäler gestatten schöne Durchblicke vom Meere zum Gebirge und zu den hoch auf felsigen Gipfeln liegenden Städten und Castellen. Es folgt die Station Lazzaro, woselbst einige Höhen dicht an's Meer treten und in einem Tunnel durchbrochen werden. Nun wendet die Bahn gegen Stidost und erreicht das Cap delle Armi nebst hochliegender Warte und Leuchtthurm, dann folgt Saline mit Salzgärten. Das Cap besteht aus weissen tertiären Thonschichten. Die alte Strasse, ein Saumpfad, lief hier dicht am Meere, am Fusse des Vorgebirges hin, und wurde bei Stürmen von den Wogen überfluthet. Dann mussten die Reisenden hoch in's Gebirge hinaufsteigen. Bald wird zur Linken die Aussicht freier, indem breite Thäler vom Centralgebirge zum Meere herabziehen. Etwa 1 Stunde fern erblickt man seltsame zahn- oder fingerformige Felsen, es sind die Fünffingerfelsen. Den altgriechischen Namen Pentadattilo bewahrt noch das in der Nähe liegende Dorf. Aehnlich geformte Felsen erblickt man auch weiterhin; sie bilden offenbar eine zusammenhängende Reihe vom genannten Punkte bis gegen Bianco hin. Es folgt die Station Melito, der einzige in der Nähe des Meeres liegende Ort zwischen Cap

delle Armi und Cap Spartivento, auf einer Strecke von über 6 d. M. Immer öder wird das Land, immer steriler dehnen sich die weissen gestreiften Thonflächen aus. Amandolea, ein kleines elendes Dorf über der gewaltigen Fiumara des Flusses Piskopio, soll die Heimath des Praxiteles sein. Hier und auf den nächsten Stationen bieten die Menschen gar seltsame Erzeugnisse ihres Kunstfleisses an. Aus unreinem Wachs werden Stränge gefertigt, und diese gedreht und gewickelt zu Missgestalten von allerlei Thieren, namentlich Pferden. Diese übelriechenden, durchaus widerwärtigen Darstellungen sind nicht ohne Styl, doch durchaus barbarisch und lächerlich. Es sind jetzt die volksthümlichen Kunstleistungen in dem Vaterlande des Praxiteles. — Es folgt nun die Station für Bova, eine Bischofsstadt, welche über eine Stunde fern, hoch auf einem Berge sichtbar wird. Das Aussehen dieser Städte und Dörfer auf ihren nackten felsigen Höhen ist oft prachtvoll; betritt man aber ihre Strassen, so verschwindet jegliche Täuschung und man sieht sich von Ruinen und Elend umgeben. Bova ist der Hauptort der griechischalbanesischen Niederlassungen. Noch jetzt spricht das Volk dort ein durch viele italiänische Worte verdorbenes Griechisch. Hr. Carl Witte in Halle war der erste, welcher Sprachproben dieses griechischen Dialekts an Ort und Stelle sammelte. Ausser Bova wurden uns als griechisch redende Ortschaften genannt: Rovudi (Ragudi), Condofuri, Roccaforte, Curio, S. Lorenzo. In andern Dörfern der Provinz ist die griechische Sprache erst seit einem Menschenalter erloschen.

Hinter Bova verschwindet an der Küste auf eine kurze Strecke die Tertiärbildung, und der Granit des Centralgebirgs tritt unmittelbar an's Meer. Nun wendet sich die Küste, nachdem sie 5 d. M. eine östliche Richtung behauptet, im Cap Spartivento nach Nordost. Wir haben die äusserste Südspitze Italiens umfahren, und wenden uns wieder dem Norden zu. Unsere "Linksschwenkung um Europa" konnten

wir vortrefflich am Aetna ermessen. Erst lag der gigantische Berg vor uns, nur wenig zur Rechten, dann lag er zur Seite, nun entfernen wir uns schnell von ihm; er allein noch war von den sicilischen Bergen sichtbar, eine glänzende Schneemasse, scheinbar frei über dem Meere schwebend. Das Cap Spartivento, das Promontorium Herculis der Römer, das zephyrische Vorgebirge der Griechen, gewährt ein ungemein ödes, steriles Ansehen. Auf weissen blendenden Thonhügeln erhebt sich der Leuchtthurm. Selbst die Opuntie vermag auf diesem Boden nicht zu gedeihen. Eine weite Ansicht thut sich jetzt auf, die schön gebuchtete Küstenlinie bis zur fernen Punta di Stilo. Hier lag Stadt und Gebiet der epizephyrischen Lokrer, die stidlichste der grossgriechischen Republiken. Das längs der Ktiste sich ausdehnende, der Cultur widerstrebende Thonterrain ist hier nur schmal, darüber erheben sich mannichfach gestaltete, zum Theil mit einer schönen Felsenreihe gekrönte Höhen, dann folgen in weiter Ferne die waldigen Hochflächen des Aspromonte. So erhebt sich äusserst malerisch eine Bergreihe hinter und über einer andern. Die Städte liegen, das Land weithin beherrschend, entfernt vom Meere auf ragenden Höhen. Thürme am Strande erinnern an die Zeit der Piraten, welche noch in der Erinnerung des Volks lebt. Jenseits Ardore wird bald Gerace (Hieraceum) sichtbar, in weiter prächtiger Landschaft eine der ausserordentlichsten Städtelagen, auf schildförmiger rings von steilen Abstürzen umgebenen Höhe. Gegen 5 Uhr trafen wir in Siderno ein. Das eigentliche Dorf liegt auf seinem Berge weit ab vom Meere. Es ist aber seit etwa 30 J. im Schutze des alten Wachtthurms eine Marine, Siderno inferiore, entstanden, welche jetzt fast ebensoviele Einwohner zählt als S. superiore. Die Seelenzahl beider wurde auf nahe 6000 angegeben, nur wenig geringer als die der bischöflichen Stadt Gerace, 7000.

Es tiberraschte uns angenehm, die beiden Söhne unseres

Gastfreundes, des Sindaco Falletti, bereits am Bahnhofe zu unserm Empfange bereit zu finden. Der Präfekt hatte nämlich die Aufmerksamkeit gehabt, uns telegraphisch anmelden zu lassen. Siderno infra ist eine im Entstehen begriffene Stadt, ganze Strassen wachsen auf dem sandigen Küstenstriche empor. Wir erkannten hier die schnelle und grosse Umwandlung, welche sich in Folge der Bahnlinie, selbst bevor sie noch den Anschluss nach Tarent erreicht hat, vollzieht. Die Bevölkerung zieht von den Höhen wieder an's Meer hinab. Im Alterthume waren diese Küsten von Tarent bis Lokri dicht, und in grossen Städten, bewohnt. Unter der Geissel der Piratenzüge verliess die Bevölkerung den Strand und siedelte sich auf schwer angreifbaren, meist wasserlosen So verödete die Küste von Tarent bis Reggio. Mit dem Anbau des Landes gaben die Menschen auch die Herrschaft über die Mündungen der Flüsse auf, welche durch ungeheure Geschiebemassen sich verstonften und in Sümpfe verwandelten. So folgte der Verödung schnell die Fieberluft, von welcher jetzt diese Küsten, namentlich der Tarentiner Golf, heimgesucht werden. Der Bahnbau machte es indess nothwendig, die Flussmündungen einzuengen und zu bezwingen, und Sumpfstriche trocken zu legen. Bahnverkehr selbst zieht nun mächtig und unaufhaltsam die Bevölkerung wieder an die Küste herab. So steht in Siderno sopra die Hälfte der Häuser leer und verfällt, während am Meere Strassen und Plätze, in den Sand aufgezeichnet, schnell entstehen. Dort hin musste für ein Dorf von 5000 Seelen das Wasser fast eine Miglie hinaufgetragen werden, von den Frauen in enghalsigen Amphoren. am Meere geben die Brunnen ein trinkbares, gutes Wasser. Ländereien, welche Jahrhunderte unbebaut lagen, werden längs der Bahnlinie wieder kultivirt und tragen die schönsten Weizenfluren. So ist dieser Küstenstrich, im Alterthume der Schauplatz höchster Cultur, jetzt wieder jungfräuliches Land, welchem die Eisenbahn der grosse Culturbringer ist. Vielleicht werden nicht manche Jahrzehnte vergehen, bis diese herrlichen Gestade des jonischen Meers wieder allgemein bebaut und bewohnt sein werden, wie es in grossgriechischer Zeit war, da hier die Städte und Staaten Lokri, Caulonia, Croton, Sybaris, Herakleia, Metapont, Tarent blühten, und in ihnen eine so hohe Stufe menschlicher Gesittung sich entwickelte.

Voll Freude über so viele unverkennbare Zeichen neuen Lebens in lange verwüstetem altem Culturlande folgten wir den beiden Söhnen Falletti durch breite grade Strassen mit meist kleinen und niedrigen, würfelähnlichen Häusern. Beim Eintritt in sein stattliches Haus hiess uns der Sindaco, ein würdiger, in seinem Wesen Ernst und Milde vereinigender Mann, herzlich willkommen. Wir nahmen in einem Saale Platz, dessen Balkonfenster gegen das Meer gewandt waren, und bildeten einen Kreis, der ausser uns vier den Wirth nebst seinen beiden Söhnen umschloss. Es begann nun eine lange Unterhaltung, in welcher unser Wirth seiner bewundernden Sympathie für Preussen (er wollte sagen Deutschland) Ausdruck gab. Die Thaten Bismarcks, Moltkes und vor Allem die Persönlichkeit unseres Königs, des "re valoroso," erweckten seine höchste Bewunderung. Auch mein Wiener Freund und Fachgenosse konnte nicht umhin, mit sichtbarer Freude den mir so schmeichelhaften Worten des Sindaco zuzuhören, nur schmerzlich lächend, als derselbe auch von den grossen Siegen des J. 1866 sprach. Dafür war meinem Freunde ja auch in Neapel die Genugthuung zu Theil geworden, dass jene beiden jungen Rechtsgelehrten, welche uns mit Empfehlungsbriefen an ihre calabrischen Verwandten versahen, mich als Prof. Prussiano, ihn aber nach halblauter Unterredung ob Tedesco, ob Austriaco? als Prof. Germanico bezeichnet hatten.

Hr. Falletti war sichtlich erfreut, Gäste aus so weiter Ferne und Angehörige des vielbewunderten Staats in seinem Hause zu sehen. Die Gestade der Nordsee und des baltischen Meers scheinen den Bewohnern der jonischen Küste in unerreichbarer Ferne zu liegen. Die Vorstellung der räumlichen Entfernungen hat bei ihnen sich noch nicht wie bei uns durch den Eisenbahnverkehr umgestaltet: sie messen die Distanzen zum Mar baltico noch aus jener kaum vergangenen Zeit, als man zur Reise von Reggio nach Siderno drei Tage gebrauchte. Unsere Mittheilung, dass, wenn die Bahn von Reggio ihren Anschluss am Golf von Tarent erreicht, man in fünf Tagen werde von Berlin nach Reggio reisen können, schien die höchste Ueberraschung zu erwecken, ja ein freudiges Entzücken, unserem Lande so nahe zu sein.

In der Unterhaltung mit dem Sindaco hatten wir ein Beispiel von der Höflichkeit und Feinheit des Ausdrucks, welche die gebildeten Calabresen im Verkehr mit Fremden zeigen. eine Urbanität, welche in unsern gebildeten Kreisen wenig bekannt ist. Niemals wird z. B. eine abweichende Ansicht schroff ausgesprochen, sondern stets in einer Weise vermittelt, dass der Hörende nicht unangenehm berührt werden Dazu kommt bei den Calabresen eine vollendete Fertigkeit des mündlichen Ausdrucks, eine Sprachgewandtheit, welche dort allgemein, bei uns nur höchst selten gefunden wird. Nie suchen sie nach einem Wort oder Ausdruck, nie stocken sie im Satze, augenblicklich steht ihnen in wohllautender Rede der völlig adäquate Ausdruck ihres Gedankens zu Gebote. Wie oft, fragten wir uns nach dem Abschied, mögen wir gegen die calabrische Urbanität trotz unserer Achtsamkeit in der Unterhaltung verstossen haben. Wir trösteten uns indess mit der Hoffnung, dass die calabrischen Freunde die geringere sociale Bildung der Fremden allein dem Ausdrucke in fremder Sprache zuschreiben würden. - Einem Versuche unserer beiden jüngern Reisegefährten, in einem vielleicht vorhandenen Wirthshause Nachtlager zu finden, wehrte der Sindaco in freundlichster Weise: "Ihr wollt doch nicht mein Haus verlassen, wohin

wollt Ihr denn gehen?" sagte er in einem Tone, welcher jeden Widerspruch unmöglich machte. Für den Abend hatte uns unser Wirth nur ein Glas Wein und ein Stück Brod in Aussicht gestellt. Doch wie anders liess er uns, freilich nach mancher Stunde unbestimmten Wartens, be-Zum Decken erschien der Diener mit einem soliden, lederbezogenen Kasten, welchem, nachdem er aufgeschlossen, das schwere, ererbte Silberzeug der Familie entnommen wurde. Der Diener hatte Züge und Gestalt, wie man sie bei Nord- und Mittelitaliänern, auch im Süden bei den höhern Ständen nicht findet. Rundes, dem Eckigen sich näherndes Gesicht von fast brauner Farbe mit unschönen Zügen, umgeben von schwarzem, struppigem Haar, auffallend kleine Gestalt. Dieser Typus, welchen ich früher auch in Apulien gefunden, gehört offenbar einer uralten italischen Bevölkerung an. Während der Abendmahlzeit, welche aus vier Gängen bestand, machte Hr. Falletti mancherlei, für uns höchst interessante Mittheilungen über die letztvergangenen und die gegenwärtigen Zustände des Lan-"Keine Schulen, keine Strassen", diese Worte bezeichnen hinlänglich die Lage der calabrischen Provinzen unter der bourbonischen Regierung. Viele Städte und Dörfer mit mehreren tausend Einwohnern hatten gar keine Schulen. Wie es mit den Strassen bestellt war, leuchtet aus der Thatsache ein, dass Siderno mit 6, Gerace mit 7 tausend Seelen, beide Städte nur 1 d. M. entfernt, erst jetzt durch eine fahrbare Strasse verbunden werden. Die Regierung trachtete dahin, die Bevölkerungen zu trennen, vor Allem Sicilien und Neapel, dann aber die Verbindungen der Provinzen mit der Hauptstadt, sowie unter einander zu erschweren, ja selbst den Verkehr von einer Stadt zur andern. Die Erlaubniss, aus den Provinzen nach Neapel zu reisen, wurde nur schwierig ertheilt. Bildung und Studium machten verdächtig. Falletti war, wie so viele der besten seiner Landsleute (man denke an Pepe und Poërio!) ein Martyrer des

Vaterlandes gewesen, und hatte vier Jahre im Kerker geschmachtet. Es war uns auffallend, dass er ohne jede Bitterkeit über jene schwere Kerkerhaft sprach, und wir sahen darin eine Bestätigung der Thatsache, dass der Italiäner mit grosser Resignation grausame Geschicke erduldet. In Bezug auf diese Unbeugsamkeit und Muth in Leiden übertrifft wohl der Italiäner uns Nordländer. Wahrhaft grauenvoll ist die Geschichte der Reactionsperiode in Neapel. Nur an eine That möge hier erinnert werden, welche im J. 1847 in dem nahen Gerace geschah. Vor den Augen des UnterIntendanten tödteten sich fünf in eine Verschwörung verwickelte Jünglinge, um den Kriegsgerichten zu entgehen. Sie starben mit dem Ausruf "Italien und Pius der Neunte." Italien und Pius IX, welcher Wechsel der Zeiten und der Menschen!

Was die gegenwärtige Regierung betrifft, fuhr Falletti fort, so habe man sich Anfangs manchen Illusionen hingegeben, bald aber eingesehen, dass so schwere und langdauernde Verderbniss nicht schnell heilen könne. Ein Anfang zur Besserung sei indess unleugbar und trage schon Früchte; vor Allem Schulen und Strassen. Mehr als 100 d. M. Fahrstrassen sind allein in der Provinz Cal. ultra I. theils neu vollendet, theils im Bau. Dieselben zerfallen in drei Klassen, solche, welche der Staat, solche, welche die Provinz, endlich diejenigen, welche die Gemeinden bauen. Elementarschulen befinden sich jetzt in jeder Gemeinde, freilich nur für Knaben, da der Mädchen-Unterricht Sache der Privatthätigkeit ist, und eine Vereinigung der Knaben und Mädchen selbst in den Elementarschulen als unangemessen betrachtet wird. In Siderno war zur grossen Freude der gebildeteren Familien vor Kurzem eine Mädchenschule von einer piemontesischen Dame gegründet worden.

Der Brigantaggio, der während der ersten Jahre nach dem Wechsel der Regierung furchtbar überhand genommen, sei wesentlich beschränkt, und zwar auf gewisse Gebiete der beiden andern calabrischen Provinzen, freilich noch weit entfernt völlig unterdrückt zu sein. Von der Verwilderung dieser Räuber, ihrer Grausamkeit und unmenschlichen Erbarmungslosigkeit ward ein schauriges Bild entworfen. Vor nicht langer Zeit wurde eine ganze Bande, darunter auch ein Weib, in Catanzaro hingerichtet: ihre Züge glichen mehr den Tigern und "Coccodrilli" als menschlichen Angesichtern. Im grossen Silawalde sind ganze Brigantendörfer; den Verfolgungen entziehen sie sich in Gruben und Höhlen, die sie mit Zweigen bedecken und unsichtbar Wie andere Mütter bei der Geburt eines Sohnes beten, er möge ein guter und tüchtiger Mann werden, so flehen die Frauen in der Sila, ihr Sohn möge ein furchtloser Brigant werden. Auf unsere Frage, ob nicht die Geistlichen einen Einfluss auf diese wilde Waldbevölkerung besitzen und zu ihrer Civilisirung beitragen könnten, lautete die Antwort: "Quelli sono più briganti dei briganti."

Die calabrische Geistlichkeit ist vielleicht die verderbteste Europa's.

Wohl in keinem Lande der Erde sind die Bischofssitze und waren die Klöster bis vor 12 J. dichter gedrängt als in den beiden Provinzen Cal. ultra. Man zählt 2 Erzbisthümer (Reggio und Sta. Severina) und 12 Bisthümer (Bova, Gerace, Squillace mit Stilo, Catanzaro mit Taverna, Cotrone, Isola, Belkastro, Nikastro, Tropea, Mileto, Nikotera und Oppido) bei einer Gesammtbevölkerung von 738,560 Seelen (im J. 1866). Hätten sich in den langen Jahrhunderten ihres Einflusses die zahlreichen Welt- und Ordensgeistlichen nur in etwa des Volkes, dieser von der Natur so begabten Menschen, angenommen und denselben Unterricht angedeihen lassen, wie anders stände es jetzt um dies Volk. Leider aber macht man in Italien die Erfahrung, dass je dichter die Klöster waren (denn jetzt sind sie bis auf wenige z. B. Monte Cassino, Monte Cavo und diejenigen der Stadt Rom sämmtlich aufgehoben), um so verwahrloster das Volk,

Nichts hatte in höherem Grade die Bewunderung Falletti's erweckt, als die Frömmigkeit und Demuth unseres Königs, welche in den Siegesbotschaften ihren Ausdruck gefunden hätten. Als wir ihm dann mittheilten, dass in Deutschland beide Confessionen in Bezug auf Werke der Liebe und religiöse Gesinnung wetteiferten, brach er schmerzlich bewegt in die Worte aus: "Mit wenigen Ausnahmen glauben die Gebildeten unseres Volks Nichts mehr. Kann man denn glauben, was unsere Kirche lehrt? Gewiss aber bleibt es eine bedenkliche Erscheinung, wenn die Gebildeten einer Nation ohne Glauben und ohne religiöses Interesse sind. Die Geschichte lehrt, dass Glaubenslosigkeit ein Zeichen des Verfalls der Gesellschaft und der Staaten ist." Wir konnten Falletti versichern, dass sein Urtheil über den Mangel an Religiosität bei den Gebildeten durch so viele Unterredungen, welche wir in den verschiedensten Theilen des Königreichs und mit den verschiedensten Personen gehabt, bestätigt würde. Oft habe man uns gesagt: "Uns Italiänern ist es völlig unbegreiflich, dass die neuen Glaubensdekrete in Deutschland so viel Aergerniss verursachen und so Viele beunruhigen. Uns ist es vollkommen gleichgültig, was der Papst ("quella spina nel cuor d'Italia" - Worte eines berühmten Gelehrten und Senators des Königreichs) sagt und behauptet, denn wir glauben an Nichts mehr."

Unter diesen und andern Gesprächen war es spät geworden, als wir uns von der gastlichen Tafel erhoben und auf den Balkon traten. Ausgestorben und todt lag die Strasse des Städtchens; ruhig erglänzte im Scheine des Vollmonds das Meer. "Vor 24 Jahrhunderten, begann Falletti, lebte und lehrte an diesen Küsten Pythagoras. Ein politisch-religiöser Bund vereinigte die Besten des Volks zum Zwecke sittlicher Vervollkommnung. Erwägt man manche Erscheinungen der Gegenwart, so sollte man zweifeln an dem stetigen moralischen Fortschritt der Menschheit."

Siderno, 5. April.

Der heutige Tag war einem Ausfluge zum Kohlenvorkommen von Agnana und nach Cánolo im Gebirge bestimmt. Falletti hatte schon gestern den Ingenieur Ant. Menniti, einen ebenso unterrichteten, als liebenswürdigen jungen Mann, ersucht, uns zu führen. Der Diener, beladen mit einigen Flaschen feurigen Weins, mit Brod und Käse, folgte uns gleichfalls. Zu jenem Diener von altitalischem, vielleicht bruttischem Typus bildete der junge Wegebau-Ingenieur einen merkwürdigen Gegensatz durch hohe Stirn und schöne intelligente Züge, Anmuth in Gestalt und Bewegung. Gegen 7 Uhr verliessen wir an einem herrlichen Frühlingsmorgen das gastliche Haus, wendeten uns gegen Stiden, vorbei am alten, aus gerollten Kieseln gebauten Wartthurm. Die Hauptstrasse erstreckt sich schon weit hinaus. wenige stattlichere Häuser reihen sich viele armselige, weisse Steinwürfel mit einer einzigen Oeffnung für Licht, Luft, Rauch und Menschen, den Häusern der Armen in Pompeji nicht unähnlich. Als wir den Ort verlassen, tiberblickten wir eine ausgedehnte Ebene, einerseits vom Meere, andrerseits vom Gebirge umschlossen. Vor uns, zur Rechten erhob sich auf ihrem Berge Gerace, eine wahre Zionstadt. Zunächst wanderten wir auf sandig-staubiger Strasse dahin, doch in glücklichster Stimmung, wieder nach Geologen-Art zu reisen, in einem Lande, welches uns fast wie ein neuer Weltheil erschien, so fremdartig war die Umgebung. Der Weg war beiderseits mit 5 bis 7 met. hohen Opuntien eingefasst, die mit ihren seltsamen stachligen Blättern eine undurchdringliche Mauer bildeten. Wir näherten uns dem Flusse Novito, auf dessen stidlichem Ufer am Meere einst Lokri Epizephyrii, d. h. Lokri am zephyrischen Vorgebirge lag. Lokri erfreute sich schon früh (650 v. Chr.) der weisen Gesetze des Zaleukus, welche der Stadt grossen Ruhm brach-Einem ihrer Bürger, dem Agesidam, widmete Pindar die 10. und 11. seiner olympischen Siegeshymnen. "Die Wahrhaftigkeit selbst regiert in der Stadt der zephyrischen Lokrer, welche die Kalliope und den ehernen Ares verehren" (10. Hymne). "Es liebt mein Herz der epizephyrischen Lokrer Volk." "Nicht zu gastverscheuchendem Volke werdet ihr dort kommen, nein bürgen will ich euch, zum Volke, welches nicht minder durch Weisheit, als durch Lanzenkampf geadelt wird" (11. Hymne). Vom alten Lokri sind jetzt keine nennenswerthen Ueberbleibsel mehr vorhanden, mit Ausnahme alter Tempelsäulen, welche die Kathedrale von Gerace schmücken. Die über die Ebene zerstreuten Bautrümmer und Ziegel lassen indess über die Lage der alten Griechenstadt keinen Zweifel.

"Wir folgen nun dem Bette des Novito, sagte Menniti, und verlassen den Dromo." Als wir das Wort nicht verstanden, äusserte er, "es ist eines jener griechischen Worte, welche sich in unserm Dialekte erhalten haben, und bedeutet Strasse." Unsere Frage, ob vielleicht dies Wort durch die neugriechische Colonie von Bova und Umgebung in den calabrischen Dialekt gekommen, glaubte er verneinen zu müssen; es sei vielmehr wohl ein Rest altgriechischer Sprache. Auf unsere Bitte, einige andere Worte des Calabrischen uns mitzutheilen, welche ihm nicht-italiänisch zu sein schienen, nannte er: Akrokas (Frosch), Achiere (Serviette), Kattojo (ein kleines Magazin), Fandico (Lichtloch), Tifuna (Erdklos), Breste (Ziegel). Der Dialekt ist voll eigenthümlicher Ausdrücke und Naturlaute. Statt Ciucco (Esel) sagt man im Dialekte J.

Im Kiesbette 1) des Flusses wanderten wir nun hin.



Hier fanden wir eingewachsen in einem Quarzitgeröll rothen Andalusit, ein bisher in Italien wahrscheinlich noch nicht beobachtetes Mineral.

Man denke sich eine reichlich 1/4 St. breite Sand- und Geröllfläche, fast die ganze Breite des Thals erfüllend, innerhalb welcher der Novito nur schmale, vielfach zertheilte Rinnsale bildet. Zur Zeit seines meist plötzlichen Anschwellens (piena) wirft der Fluss seine Wogen und verheerenden Kiesmassen bald nach dieser, bald nach jener Seite, immer grössere Flächen des Thalbodens verwüstend. Wir sahen, wie durch die letzte Piena junge Weizenfluren zerstört, ja Olivenpflanzungen bis zu den Baumkronen unter Sand und grobem Kies begraben waren. So gehen durch jede Fiumara Tausende von Morgen Land der Kultur verloren. Wer sollte auch dem Flusse wehren, und die Hand legen an eine Amelioration dieser Flächen? Das Thal selbst ist unbewohnt; Städte und Dörfer liegen hoch auf ihren Bergen. Die Bauern sind besitzlos oder arm. Der Grundbesitz der Barone ist andererseits so gross, dass der von der Fiumara in Anspruch genommene Theil doch nur ein verhältnissmässig sehr kleiner ist. In diesem Zustande kann aber gewiss die Thalfläche nicht gewesen sein, als Lokri blühte, zu einer Zeit als Sicilien (dessen Berge jetzt fast ganz ohne Rasen- und Kräuterdecke) als "heerdenreich" besungen wurde.

Oftmals mussten wir, um nicht grosse Umwege zu machen, die vielgetheilten Wasseradern überspringen. "Andiamo a cavallo," sagte an einem breiteren Gerinne Menniti, indem er die Dienste eines sich anbietenden Burschen annahm. Anfangs sträubte sich unser Gefühl heftig dagegen, einen Nebenmenschen als Reitthier zu benutzen. Als aber unser Diener mit seinem sehweren Korbe sich jenem auf den Rücken setzte, gaben wir dem Verlangen des Trägers nach, fügten uns in die Bräuche des Landes, und liessen uns noch manches Mal über Flüsse tragen. Dies ist die uralte Weise Bäche und Flüsse zu passiren, die wegen ihres ungeheuer breiten Bettes und wechselnder Strömung keine Brücken dulden — ohne unverhältnissmässige Constructionen,

wie sie jetzt für die Eisenbahn nothwendig sind. Nun war uns die fromme Legende vom h. Christophorus verständlich; er war ein solcher Brückenmann.

Bald wandten wir uns, das Kiesbette verlassend, gegen den linksseitigen Ufersaum, und lagerten zu einer Frühstücksrast unter frisch grünenden Weiden und Pappeln neben hohem Oleandergebüsch im Angesicht des Berges von Gerace. Das Thal des Novito (in gerader Linie kaum länger als 3 St.) nimmt seinen Ursprung in der hohen granitischen Centralkette, oberhalb des Dorfs Cánolo. Die Thalgehänge, wie wir sie von unserm Lagerplatze überschauten, gewähren eine der schönsten Gebirgsansiehten. s. die Tafel. Zwischen den hohen Bergen Rutulo und Jejunio bildet der centrale Kamm eine Senkung, durch welche eine neue Fahrstrasse von Gerace nach Gioja führt. An die Granitgneissberge lehnt sich zunächst eine Felsenmauer von (wahrscheinlich) eocänem Kalkstein. prachtvoller thorähnlicher Oeffnungen in dieser Felswand treten die Flüsse aus den muldenförmigen Weitungen des Hochgebirgs in das Tertiärgebiet ein, welches parallel der Küste streichend hier etwa 11/4 d. M. breit ist. Nach den genauen Untersuchungen unseres Freundes, des Tertiärkenners Dr. T. Fuchs folgen von unten nach oben 1) Gypsführende, flyschartige Tegelbildungen nebst Sandsteinen (Miocän). 2) Gerölle mit grossen Granitblöcken (Grundgerölle des Pliocans), 3) weisse gebänderte Mergel, 4) feine gelbliche Sande, 5) Bryozoenkalk (Pliocän). Das Thal des Novito ist wie alle ähnlich gebildeten dieser Küste ein Erosionsthal. Gemäss ihrer verschiedenen Festigkeit und Härte unterlagen die einzelnen Tertiär-Etagen in sehr verschiedenem Grade der Zerstörung. Die Gypse und Mergel bilden geneigte Terrainformen, über welche sich der Bryozoënkalk, wo er erhalten, in isolirten Gipfeln und Plateaus, von senkrechten Wänden rings umschlossen, erhebt. zugsweise auf diesen Gipteln von tuffähnlichem Kalkstein

liegen die Städte und Dörfer dieses Landes. Dorthin zogen sich die, durch die Barbaresken bedrohten und geängsteten Menschen zurück. Die ringsumlaufenden Abgründe machten eine Abwehr der Angriffe leicht. So liegt Gerace, hoch über Land und Meer hinwegschauend. Ein künstlicher Felseinschnitt trennt auf dem Gipfelplateau selbst noch die Unter- von der Oberstadt. Letztere umschloss die Burg des Herzogs von Gerace, ehemals eines der mächtigsten calabrischen Feudalherrn.

Mit nicht geringerem Entzücken, wie wir die vor uns ausgebreitete, reich gegliederte Gebirgswelt betrachtet, bewunderten wir die Vegetation in unserer Nähe. Hart an der Grenze der Fiumara begann ein herrlicher Pflanzenwuchs mit einem so frischen Grün, wie nur immer ein nordischer Frühling dasselbe erzeugen kann. Viele farbenreiche, schön geformte Blumen, deren Namen wir leider nicht kannten. Einen besonderen Schmuck der Bäume bildeten wilde Reben und andere Schlingpflanzen, welche schön gewundene Guirlanden darstellten. Das Ganze glich einem tippigen, verwahrlosten Park. Wir verliessen nun den Boden des Novitothals und stiegen allmälig am Gehänge nach Agnana empor, wo wir gegen 11 Uhr eintrafen und bei dem Arciprete freundliche Aufnahme fanden. Das Dorf liegt treppenförmig auf und an einem steilen Berge, über dem hier bereits schluchtenartigen Novitothale. von nahen Höhen rings umschlossen. Die Wohnung des Arciprete starrte (wie auch seine Kleidung) von Unreinlichkeit und Schmutz. Ein Anbau, zu welchem man auf einer Freitreppe emporstieg, enthielt eine Reihe freundlicher Zimmer, welche ehemals dem Leiter der nahen Kohlengrube (zuletzt der Artill. Hauptmann Mantegna) zur Wohdung gedient. Dorthin wurden wir zunächst geführt, dann später zur Mahlzeit, in welcher wir Falletti's freundlichen Einfluss zu erkennen glaubten, wieder in einen kellerähnlichen Raum der Pfarrwohnung. Die Bekanntschaft des

Arciprete N. P. war uns interessant und schätzenswerth. Derselbe überhäufte uns mit Zeichen seiner Zuneigung. Einer der Gefährten, welcher einige Ermtidung blicken liess, verdankte es nur unserer Intervention, dass er nicht vom Pfarrer ausgekleidet und am hellen Tage in's Bett gelegt wurde. Unser Erzpriester war in Agnana geboren, war dann in's Seminar zu Gerace, und wieder in seinen Heimathsort, erst als Caplan, dann als Pfarrer gekommen; er hatte demnach einen nicht eben grossen Theil der Welt gesehen. Vielleicht war es eine Folge hiervon, dass ihm die, nach dem unglückseligen Thurmbau von Babel eingetretene Vielsprachigkeit der Menschen nicht vollkommen klar war. An einen der Freunde, welcher in der Landessprache erst geringe Fortschritte gemacht, richtete unser Gastfreund wiederholt die Frage: "Warum redet Ihr denn nicht?" ohne dass es uns zu gelingen schien, ihm die Ursache des Schweigens unseres Gefährten klar zu machen. Doch auch uns der Sprache Kundigen entging Manches in der Unterhaltung des Erzpriesters, da er nach echt calabrischer Weise nur die geringere Hälfte der Gedanken durch Worte, die grössere durch Geberden, oder richtiger Grimassen ausdrückte, deren Bedeutung uns meist verborgen blieb. Jeder Schauspieler hätte bei unserm Erzpriester in Bezug auf Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln und ihre unglaublichen, doch bedeutsamen Verzerrungen in die Schule gehen können. Die Calabresen vermögen, ohne ein Wort zu reden, lange Unterhaltungen mit einander zu führen, welche einem Fremden begreiflicher Weise völlig unverständlich sind. sprach der Arciprete mit seiner Haushälterin ohne alle Worte. Diese Pantomimen sind ganz seltsam und unbeschreiblich; Gesicht und Hände spielen bald einzeln, bald gemeinsam. Ein Finger wird an die Lippen gelegt, in den Mund, in's Ohr gesteckt, an's Auge gelegt, es wird gegurgelt, die Augen geschlossen, einzeln oder beide, u. s. w. Für Viktor Emanuel schien unser Erzpriester keine besondere Zuneigung zu hegen, wie wir aus einem ungemein komischen Pantomimenselbstgespräch schlossen, welches er uns vor dem, in den obern Räumen der Wohnung hängenden Bilde des Monarchen zum Besten gab. Auf unsere theilnehmende Bemerkung, dass in diesen steilen Bergen für den Seelsorger der Besuch der Kranken und die Spendung der Sterbesakramente wohl eine recht schwere Pflicht sei, erwiderte er schnell und entschieden abwehrend: "non vado io, a questo serve l'economo." Die aus gritnem Gemitse, einer Eierspeise, Oliven in Oel, Brod und Wein bestehende Mahlzeit schloss mit einem jener famosen Kuchen, welche in Bagnara (nahe Reggio) gefertigt und in eigenthumlichen, buntbeklebten Schachteln durch ganz Calabrien versandt werden. Wahrhaft barbarische Zuckerverzierungen schmückten den Kuchen. Vergeblich flehten wir unsern freundlichen Wirth an, ein so grosses Kunstwerk nicht zu zerstören. sondern dasselbe für den vielleicht nahen Besuch eines Canonicus aufzuheben. Vergebens! der Kuchen sollte zu unserer Ehre geopfert werden. Indess die Sache hatte ihre Schwierigkeiten; umsonst war jeder Versuch, der steinharten Masse mit einem Messer beizukommen. Doch erfindungsreich, erblickte der Erzpriester einen unserer grossen Steinhämmer, ergriff ihn, schwang ihn trotz eines getibten Geologen, dass die Stücke des Kuchens im zimmerähnlichen dunklen Raum herumflogen. - Auf die Gefahr hin, den Schein recht schweren Undanks auf uns zu laden, müssen wir behaupten, dass die Bekanntschaft mit dem Erzpriester von Agnana uns keine Veranlassung bot, unsere ungünstige Ansicht über den calabrischen Klerus wesentlich zu ändern. Beim Abschied wurde seine Freundlichkeit fast zur Zärtlichkeit. "O, che bel taglio d'uomo siete!" rief er einem der Freunde zu. Als wir zum Hause heraustraten, um am Kohlenvorkommen vorbei nach Cánolo zu wandern, umringten uns in Schaaren jubelnd und bettelnd die Kinder des Dorfs. Sie waren so prächtig gesund, körperlich wohlgebildet, in heiterster Stimmung, dass sie, wenn auch arm, doch nicht elend sein konnten. Wir spendeten deshalb nur wenige Soldi, aber viele freundliche Worte und Händedruck den Kindern.

Nur etwa 10 Min. von Agnana gegen West entfernt liegt die Stelle, wo ein <sup>2</sup>/<sub>3</sub> m. mächtiges Braunkohlenflötz zu Tage geht, 8° bis 10° gegen SSW. fallend, eingelagert den Schichten eines flyschähnlichen Sandsteins. Hier gingen früher ziemlich umfangreiche Arbeiten um, wobei gegen 100 Menschen Beschäftigung fanden. Die Kohlen wurden auf Maulthieren fast 2 d. M. weit bis zur Marine von Gerace getragen. Leider lohnte der Betrieb die Gewinnungsund namentlich die Transportkosten nicht; und das Dorf verlor eine wesentliche Erwerbsquelle. Als wir nach einigen Stunden wieder nach Agnana zurückkehrten, empfingen uns einige Männer am Eingange des Dorfs, mit schmerzlichem Ungestüm uns entgegenrufend: "Dite, professori, c'è speranza?" Recht betrübend war es in diesem Falle, den Leuten sagen zu müssen, dass wenig Hoffnung für einen baldigen lohnenden Betrieb der Kohlengrube sei. Wir sagten ihnen, "zunächst müsst Ihr fahrbare Strassen haben, bevor Ihr die Gewinnung der Kohle wieder aufnehmen könnt." Ueber die Kohle von Agnana existirt ein merkwürdiges Buch des Hauptmanns Mantegna — es ist dies derselbe Forscher, welcher unserem Freunde Jenzsch die Priorität der Entdeckung von Organismen in krystallischen Massen (Eruptiv-)Gesteinen streitig macht. Wenngleich der tertiäre Charakter der Agnanakohle kaum einem Laien entgehen kann, so lässt das erwähnte Werk doch die Altersbestimmung derselben unentschieden. Ja es finden sich in Mantegna's Buche echte Steinkohlenpflanzen abgebildet, welche sich indess niemals hier gefunden haben. Wohl war es diesem Werke zuzuschreiben, dass man selbst in Neapel im Ungewissen war, ob die Agnanakohle nicht doch vielleicht der Steinkohlenformation angehöre. In dem handschriftlichen Mémoire,

welches der Minister für uns hatte niederschreiben lassen, war indess in Bezug auf das tertiäre Alter der Kohle keinem Zweifel Raum gegeben. Nachdem wir, da die Stollen und Schächte nicht mehr zugänglich sind, uns auf eine Untersuchung des Kohlenvorkommens über Tage hatten beschränken müssen, stiegen wir wieder in das hier schluchtähnliche Novitothal hinab. Aus einem Stollen des verlassenen Bergwerks floss ein kleiner Bach hervor. Hier hatte sich ein Bauer angesiedelt und, indem er das Wasser in kleinen Gerinnen über das Land vertheilte, einen blühenden Garten angelegt. Ein Knabe von 14 J., auffallend klein von Gestalt, führte uns durch das Besitzthum. Als wir ihm wegen seines kleinen Wuchses gegründete Vorwürfe machten, erwiderte er, auf einen gerade aus der Hütte tretenden kleinen Mann deutend, in schelmischem Ton: "Ecco Signori! Il padre piccolo ha fatto un figlio piccolo, scusate!" Wir folgten nun aufwärts der Novitoschlucht, an der Seite oder im Bette des über wilde Granitblöcke rauschenden Flusses wandernd. An dem Hügel "Costa del Barone" unterbricht eine steile Stufe die Thalsohle. Hier fanden wir den Granit des Centralgebirgs anstehend. Es war indess, wie sich alsbald ergab, nur eine isolirte Erhebung, rings von Tertiärschichten umgeben. Der steile Abhang der Costa del Barona hot ein echt calabro-sikulisches Ansehen dar. Wie sehr wünschten wir unsere botanischen Freunde herbei, um sich verständnissvoller, als es uns vergönnt, des fremdartigen Anblicks zu erfreuen. Das mehrere hundert F. hohe Berggehänge war wild und dicht mit Opuntien bewachsen, mit ihnen gemengt Aloën mit hohen schlanken Blüthenstielen. Dazwischen, damit wir der Heimath nicht ganz vergässen, zahllose gelbblühende Ginsterstauden. Nicht ohne Mühe kletterten wir zwischen den stachelblättrigen Opuntien umher, um uns in etwa über die Verbreitung des Granits zu unterrichten. Calabrischer Granit war für uns ein Gegenstand langer Sehnsucht. Vom Langensee hinunter

entbehrt ja (einen ganz beschränkten Punkt bei Gavorrano ausgenommen) die italische Halbinsel dieses Urgesteins. Erst jenseits des Crati und Busento, 135 d. M. von Baveno, wechseln Berge und Felsen. Das alpinische und subalpinische Italien, das Apenninen- und Subapenninenland, die italiänische Ebene, die Maremmen, und die vulkanischen Gebiete der ewigen Roma und der schönen Neapolis waren vielen Andern und uns wohlbekannt. Nun galt unsere Reise dem granitischen Italien. Ausser den Bestrebungen unserer specielleren Forschung erfüllte uns grosse Neugierde zu schauen, wie die Physiognomik des italischen Landes ändere auf Granit- und Gneissboden. Wir achteten deshalb nicht allzusehr die Stachelblätter der wilden Opuntie, sondern kletterten freudig an der granitischen Costa del Barone empor. Bald erreichten wir eine obere Stufe des Novitothals und befanden uns wieder auf tertiären Schichten. gypsführenden Mergeln. Wir folgten dem Thallaufe bis zu dem Punkte, wo der Fluss durch die Vereinigung der beiden Bäche Azójari und Lachina entsteht. Hier bot sich uns ein merkwürdiger Anblick dar. Scheinbar unersteiglich erhoben sich die Felsen, jene mehrfach erwähnte eocäne (?) Kalkwand. Eine wilde Erosionsschlucht führt zum hohen Granitplateau. Hoch oben auf den steil abstürzenden Kalkfelsen liegen, von vielem Grün umgeben, staffeltörmig über einander die Häuser von Cánolo; ein palastähnlicher neuer Bau mit freundlichem Anstrich, grünen Länden, davor ein gartenähnlicher Park fiel uns namentlich auf. Gerne wären wir in's Dorf hinaufgestiegen, aber aus unserer schon im Schatten liegenden Thaltiefe schien gar kein Pfad zu jener sonnigen Höhe hinaufzuführen. Zunächst hätten wir jedenfalls den Bach überschreiten müssen; doch kein "cavallo" war sichtbar. Wir lagerten also auf den Felsen am rauschenden Wasser und schwelgten im Anblick der Höhe von Canolo. Aus schattiger Tiefe schauten wir empor zum Licht. Uns unsichtbar sandte die Sonne ihre Strahlen über 'unsere Thalschlucht hinweg. Von den grossartigen Bergen dieses Landes, seinen Schluchten und Thälern gewährt keine Karte auch nur die entfernteste Ahnung.

Das Dorf Cánolo (3000 Seelen) liegt nur noch 1½ d. M. vom Rande des Centralplateau's entfernt. Vom Dorfe muss man einen herrlichen Blick auf das ganze Thal des Novito, auf Gerace und weithin über das Meer geniessen. Es war 4 Uhr, als wir uns vom Anblicke der Felsen von Canolo trennen und zur Heimkehr anschicken mussten, indem wir, die Thalsohle verlassend, direkt nach Agnana, dann nach Siderno superiore uns wandten. Zwischen den beiden letztgenannten Orten herrschen gypsführende, flyschähnliche Mergel und gebänderte Mergelthone, zuweilen reine weisse Thone; letztere ohne jede Spur von Vegetation. Bevor wir Sid. sopra erreichten, mussten wir eine Schlucht in diesen gestreiften Thonmassen durchwandern, einen Strich von absoluter Sterilität und abschreckender Hässlichkeit. Bei längerem Regen muss dieser Weg vollkommen ungangbar sein; in Folge der Sommerhitze reisst dies Terrain in weiten tiefen Spalten auf. Mit sinkendem Abende langten wir in Sid. sup. an, einem ausgedehnten, wohl 1/4 St. sich über die Bergeshöhe und am Abhange hinziehenden Dorfe. Die Strassen eng, die Häuser in Folge der allgemeinen Auswanderung nach der Marine, zum grossen Theil verlassen und Ruinen. Die Männer standen in schweigsamen Gruppen auf den Strassen, in Mäntel gehüllt, den Kopf entweder mit der charakteristischen blauwollenen Mütze oder dem spitzen calabrischen Hute bedeckt. Während die Männer unthätig standen, war die Mehrzahl der Frauen und Mädchen mit Wasserholen beschäftigt. Zur Quelle müssen sie eine Viertelstunde hinunter. Sie tragen das Wasser in Amphoren, grossen zweihenkligen, enghalsigen Krtigen von rein antiker Form. Wenn sie leichten Schritts zum Brunnen hinabsteigen, so ruht der Krug in schiefer Stellung auf dem Haupte, die gefüllte Amphora wird sehr geschickt

auf dem Kopfe balancirt. Die lange Reihe dieser wasserholenden Frauen machte einen fast antiken Eindruck. Die
Männer erwidern den Gruss des Fremden, wenn sie auch
selten zuerst grüssen. Die Frauen aber beachten den Gruss
des Fremden meist gar nicht, sehen ihn auch nicht an.
Der Calabrese ist auffallend ernst, heiter scherzende Gruppen sieht man nicht, Gesang hört man fast nicht. Die
Frauen sind wohlgestaltet, von bräunlich-weissem Teint,
ohne eigentliche Grazie.

Als wir von der Stadthöhe durch Olivenwälder auf der neu angelegten Fahrstrasse zur Marine hinabstiegen, goss der Mond seinen Silberschein über das jonische Meer. Um 8 Uhr waren wir wieder in Falletti's gastlichem Hause. Eine reich besetzte Tafel erwartete uns, an welcher diesmal die Frau und Tochter des Hauses, unser junger Ingenieur, sowie einige andere Gäste (der geschätzte Arzt Dr. de Muglia) Theil nahmen. Die Mahlzeit bestand aus vielen Gängen und bildete einen, für uns nach manchen Strapazen wohlthuenden Gegensatz zu der bekannten calabrischen Einfachheit und Nüchternheit. Bei Tische wandte sich die Unterhaltung auf die Schwierigkeiten, welche der wissenschaftlichen Ausbildung der jungen Leute in Calabrien entgegenstehen. Wir hörten zu unserem Erstaunen, welche grossen Opfer die Familien bringen, um ihren Söhnen Gelegenheit zur Ausbildung zu geben. So war die Familie Falletti, als die beiden Söhne zu Jünglingen herangewachsen, nach Neapel gezogen, um, wie die Mutter sagte, in einer so grossen und gefährlichen Stadt die Söhne nicht von sich zu lassen. Dieselben hatten dort Vorlesungen an der Universität gehört, der Vater ihnen sogar Privatissima im Altgriechischen lesen lassen. "Und von diesen Kenntnissen, welche meine Söhne unter grossen Opfern der Familie erworben, machen sie nun keinen Gebrauch, klagte der würdige Falletti, sie wollen sich ja darauf beschränken, unsern Landbesitz zu bewirthschaften." - "Wie herrlich ist Eure Wis-

senschaft, wie gross ist die gesammte Wissenschaft von der Natur, begann Falletti. Aus dem prächtigen Buche, dem Kosmos Eures Humboldt, habe ich dies erfahren." Als wir unsere Ueberraschung äusserten, den Namen des Buchs und unseres grossen Naturforschers hier im fernen Calabrien nennen zu hören, sagte de Muglia: "Dies herrliche Buch lesen wir Alle, es ist uns eine reiche Quelle der Belehrung. Welch' eine Einsicht in die Majestät des Himmelsgebäudes verdanken wir diesem Buche." "In meinem Alter, fuhr Falletti fort, muss man sich beschränken. Deshalb lese ich schon seit mehreren Jahren nur in vier Büchern, davon wir zwei den Geistesheroën Eurer Nation verdanken: Humboldt's Kosmos, die Dichtungen Göthe's, di quel vostro gigante, unseres grossen Dante und endlich die Bibel." Zu Göthe übergehend, äusserte Falletti, "wie hat doch Euer Dichter so herrlich die Schönheit unseres Landes gepriesen," und er recitirte zum Beweise des Gesagten die wohlklingende Uebersetzung der Verse:

> "Kennst Du das Land, wo die Citronen blühen, Im dunklen Laub die Goldorangen glühen, Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht."

"Nie hat ein Italiäner die Schönheit seines Vaterlandes trefflicher dargestellt, als Euer Göthe in diesen Versen."

Nachdem wir in Erwiderung des vielen Guten, welches wir über unser Land und Volk vernommen, bestrebt gewesen, manches Rühmliche vom schönen Lande Italien zu sagen, erwiderte Falletti: "Ella loda le nostre contrade, ed ha ragione, perchè la Divina Provvidenza ci largi molti doni. Ma giusta ed imparziale qual'è, non mancò di equilibrare nel mondo i beni ed i mali. Se a noi concesse un bel cielo, un sole splendende, fertili e lussureggianti campagne e pocchi bisogni per cibarci e vestirci, diede agli uomini molta inerzia ed un carattere brillante, ma frivolo. A' Settentrionali non accordò tanti doni naturali, ma invece

dotò la specie umana di attitudine, di instancabilità al lavoro, di previggenza, di maturità di giudizio e tenacità di propositi. Se si bilanciassero i doni, io non saprei da quel parte penderebbe la loppa. Il meglio è adunque, cari éd illustri Professori, di contentarci scambievolmente e di adempiere pazientemente la incognita missione, alla quale ogni essere vivente è stato destinato da Dio."

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen war Mitternacht herangekommen. Wir hatten im Laufe des heutigen Tages erfahren, dass einzelne Worte, Trachten und Hausgeräth des calabrischen Volks ein Erbtheil aus der Zeit Grossgriechenlands sind. Wir glaubten uns nun auch überzeugt halten zu können, dass in einzelnen Familien des Landes Etwas von der reinen Humanität und wahren Bildung, trotz der Verderbniss nnd Verwüstung der Jahrhunderte, durch Vererbung aus grossgriechischer Zeit sich erhalten habe; einer Zeit, da das Sprüchwort bestand, "der geringste Krotoniate ist der erste Grieche."

Stilo, 6. April.

Am Morgen des heutigen Gründonnerstags war die Hauptstrasse Siderno's mit Gruppen von Landleuten gefüllt, auch im Vorhofe und in der Flur des Hauses unseres Sindaco drängten sich Fragende mit allerlei Anliegen. Zunächst folgten wir einer Einladung des Dr. de Muglia, ihn zu besuchen und seine Sammlung von Versteinerungen in Augenschein zu nehmen. Dieselbe belehrte uns, wie Vieles in diesem Lande einer genaueren Erforschung noch harre. Besondere Aufmerksamkeit widmeten wir einigen fossilen Resten aus Schichten der Kreideformation der Gegend von Bova, deren grosse Analogie mit ähnlichen Bildungen Siciliens und des nördlichen Africa durch Seguenza ist nach-

gewiesen worden. Unter den Mittheilungen des in Calabrien sehr geschätzten Dr. de Muglia verdient noch Erwähnung, das cattivi parti (böse Wochenbetten) in diesem Lande fast unbekannt sind. Auch wurde es als unerhört bezeichnet, dass in Folge von Entbindungen schwere Leiden zurückbleiben.

De Muglia stellte uns seinen Sohn vor, den er hoffte in einigen Jahren nach Deutschland zu seiner Ausbildung senden zu können, "per respirare quell' aria scientifica di Berlino, o anzi di Bonn". (!) Gegen 10 Uhr verliessen wir das Haus des trefflichen Falletti, von ihm und seinen Söhnen zum Bahnhofe begleitet. Wir schieden nicht allein von diesen unsern calabrischen Freunden, sondern zugleich auch von unsern jüngern Wiener Reisegefährten, welche zunächst nach Gerace zur genaueren Untersuchung der dortigen Tertiärschichten, dann zu gleichem Zwecke nach Sicilien zurückkehrten. Als wir beim Abschiede die Hoffnung aussprachen, nach einigen Jahren wiederzukommen, äusserte Falletti "Io prego il buon Dio di darmi tanto di vita da potervi rivedere. Vi assicuro, che sarebbe per me e per i miei tutti una gran bella giornata. La memoria di loro mai non si cancellerà dell' animo mio e da quello di tutta intiera la mia famiglia."

Um nach Stilo zu gelangen, konnten wir die Bahn noch zwei d. Meilen, nämlich bis Roccella benutzen. Hier erreichte sie vorläufig ihr Ende, um schon in den nächsten Monaten Monasterace, die Marine von Stilo, und in wenigen Jahren bei Cotrone die Verbindung mit dem grossen von Norden kommenden Eisenstrange zu erreichen. Die Landschaft bleibt bis Roccella wesentlich dieselbe wie wir sie von Ardore bis Siderno gefunden. Die wohlangebaute, von tertiären Hügeln begrenzte Küstenebene wird indess schmaler, bis die Höhen fast unmittelbar an's Meer treten. Giojosa "die Freudenstadt" wird auf ihrem Berge, etwa 1 d. M. von der Küste fern sichtbar, eine ähn-

liche Stadtburg wie Gerace. Roccella ist nur ein kleiner Ort, zum Theil an der Marine, zum Theil auf einem senkrecht emporragenden Felsen liegend. Der schöngestaltete Fels besteht aus flyschähnlichem Sandstein, welcher eine grosse Menge von mächtigen Blöcken eines Tonalit-Granits umschliesst; und ist trotz seiner Steilheit mit den wunderlichen Formen der Opuntien bedeckt. Auf dem Felsgipfel, offenbar einer alten Zufluchtstätte, bemerkt man mehrere palastähnliche Häuser. Schnell waren, Dank Falletti's Fürsorge. drei Maulthiere zur Stelle und wir machten uns in Begleitung der beiden Besitzer der Thiere auf den Weg nach dem 5 St. entfernten Stilo. Unsere Begleiter waren durchaus brave und biedere Männer, welche sich nur Eine kleine Unaufrichtigkeit zu Schulden kommen liessen, die sie indess später reumuthig eingestanden. Indem sie uns für den Abend schon Regen in Aussicht stellten, drängten sie zur Eile; doch zu keinem anderen Zwecke, als um den Abendgottesdienst in Stilo noch besuchen zu können. waren gekleidet in die Landestracht; dunkle Jacke, gleichfarbige enge bis zu den Knien reichende Beinkleider; darunter Gamaschen. Der seltsamste Theil des Anzugs ist die dicke blauwollene Mütze. Sie hat die Form eines zwei Fuss langen Sacks und hängt entweder herab, oder wird in verschiedener Weise eingestülpt und zusammengefaltet. Als wir in der Unterhaltung mit ihnen sehr bald unsere gewohnte Frage "sapete leggere?" an sie richteten, schwieg der ältere, während der jüngere ein Andachtsbuch herauszog und darin zu lesen begann. Wir erzählten ihnen dafür zwei Lesescenen, von denen die eine zu Populonia in Toscana, die andere am Bahnhofe zu Giardini in Sicilien sich ereignet hatte. In jenem Dorfe, welches hochragend auf der Stelle der altberühmten Etruskerstadt liegt, sammelte sich schnell eine Schaar halberwachsener Jungen, welche uns alte Münzen anbot. Auf die Frage "sapete leggere?" lautete in einstimmigem Chorus die Antwort "nessuno, nessuno,

fra noi in Populonia nessuno." Gereizt durch die vielleicht allzu heftigen Vorwürfe sprang ein 12 jähriger Knabe vor und rief: "Herr, scheltet nicht auf uns, der Baron D. hält uns keinen Schullehrer, der Priester ist schlecht und faul, und gibt uns keinen Unterricht."

Am Bahnhof von Giardini wurden in Gegenwart einer Schaar von Knaben 4 Soldi geboten zur Belohnung für den, der lesen könnte. Keiner konnte sie gewinnen. Mehrere riefen, es sei Einer in den nächstliegenden Häusern, der könnte es, wir möchten erlauben, dass sie ihn holten. Nach kurzer Frist schleppten sie auch wirklich den Lesekundigen herbei, einen Knirps von 6 J., in zerlumpter Kleidung wie sie selbst. Mitten im Wartesaal stehend, las er zur höchsten Genugthuung seiner Freunde in dem dargereichten Buche laut und mit vollkommener Fertigkeit, theilte dann sein Honorar mit denen, die ihn geholt.

Unsere Begleiter waren religiöse Männer. Als wir fragten, wie es in dieser Hinsicht mit den Galantuomini in dieser Gegend stände, antworteten sie, in Stilo und Roccella wären auch diese devot und nicht so gottlos wie in andern Gegenden.

Dicht hinter dem Felsen von Roccella liegt eine schmucke zierliche Villa mit bunter architektonischer Bemalung. Ueber der Veranda wiegten sich die Blätterkronen zweier hoher schlanker Palmen. Landeinwärts, 1 d. M. von der Küste entfernt, liegt auf hohem Berge Castelvetere, das alte Caulonia, welch' letzterer Name jetzt wieder mit besonderer Vorliebe gebraucht wird. Caulonia, eine der ältesten grossgriechischen Städte, wurde gegen 400 J. v. Chr. durch Dionys von Syrakus zerstört und die Einwohner nach Sicilien verpflanzt. Unser Weg führte etwa 1½ St. dicht am Meere hin. Die tertiären Hügel treten nahe heran. Wir waren erstaunt über die Unmasse grosser Tonalitblöcke, von einer Schönheit, wie sie nur im Adamellogebirge sich finden. Dieselben bilden ursprünglich Einschlüsse in ter-

tiären flyschähnlichen Sandsteinen und Mergeln. Zum Bahnbau waren viele Blöcke zersprengt, und boten mit frischem Bruch einen herzerfreuenden Anblick. Wir erreichten nun das gewaltige Kiesbett, die Fiumare, des Flusses Allaro, eines der bedeutendsten an dieser wasserreichen Küste. Seine Quelle liegt nahe der gewerbthätigen Stadt Serra, am Monte Fama, wo der centrale Gebirgsrücken sich am weitesten, über 4 d. M., von der Küste entfernt. Der Allaro soll der alte Sagras sein, berühmt durch die Niederlage, welche an seinen Ufern die Crotoniaten durch die Lokrer erlitten. Am nächstfolgenden Flusse, dem von Precariti oder Placanica (die Stiditaliäner werfen die Buchstaben, namentlich die Liquidä, seltsam durcheinander, Garibaldi, Garibardi, Galibardi, Galibaldi etc.), verliessen wir das Meer, folgten eine Strecke weit dem parkähnlichen Waldsaume, welcher das Kiesbett begrenzt, stiegen dann gegen Stignano empor, welcher Ort sich einer herrlich hohen Lage mit weiter Aussicht über Meer und Gebirg erfreut. Ringsum fällt die Höhe steil ab, nur allein gegen Nordwest hängt sie mit einem, gegen die Serra ziehenden Bergrücken zusammen. Anhaltend und steil stiegen wir empor, wie gewöhnlich die Reitthiere den Führern zum Gebrauche überlassend, um freier in der Beobachtung und Unterhaltung Wir betraten hier zum ersten Male die merkwürdige Bildung des Granitconglomerats, eines der jüngsten Glieder des calabrischen Tertiärs. Dieser Granitgrus besteht aus Sanden mit einer ungeheuren Zahl eingemengter runder Granitblöcke, und liegt über den gestreiften Mergeln. Die Mächtigkeit des Grus ist verschieden, zuweilen über 300 m. Diese Bildung erstreckt sich von hier als eine ununterbrochene Zone bis Squillace, wendet sich dann, als eine breite Decke gegen den gegentberliegenden Golf von Eufemia. Welch ein grosser Theil des Granitgebirgs muss zerstört worden sein, bis solche Massen sich bildeten. Durch welche Kraft ist die Zertrümmerung geschehen?

Als wir die Höhe von Stignano erreicht hatten, lag vor uns ein weites, muldenförmiges Längenthal, welches sich gegen den Stilaro, den Fluss von Stilo, neigt. Die weite flache Mulde ist grossentheils nur von sehr geringer Fruchtbarkeit, wo nämlich die Gypsthone den Boden bilden. Günstigeres Terrain bietet der Granitgrus. Ueberaus pittoresk ist die westliche Thalbegrenzung, eine schroffe und wilde Kalkkette, mit fast senkrechter Schichtenstellung; offenbar dieselbe, welche wir bei Cánolo bewunderten. Auch hier öffnen sich hohe Felsenthore, durch welche die Flüsse und Bäche aus dem Granitgebirge in das aus leichter zerstörbaren tertiären Bildungen bestehende Küstenland eintreten. Hoch und ferne am Fusse eines senkrecht sich erhebenden Kalkbergs erblickten wir bald mit seinen weit gedehnten Kirchen und Klostergebäuden Stilo, die città regia e vescovile, zu welcher wir nun auf steilen, gepflasterten Hohlwegen, welche im Granitgrus einschneiden, emporzusteigen begannen. Die Lage Stilo's (360 m. ti. M.) am Fusse der gewaltigen Kalkmauer, des Bergs Consolino (701 m. tt. M.), welcher mit ausgedehnten Mauer- und Thurmruinen gekrönt ist, ist eine der eigenthttmlichsten in diesem merkwitrdigen Lande. Die steil ansteigenden engen Strassen des Städtchens waren mit Menschen im Sonntagsstaat gefüllt, alle in Erwartung der österlichen Procession, welche sich auf dem Markte schon in Bewegung setzte. Eiligst wurden unsere Pferde in eine kleine Nebengasse gezogen, uns selbst ladete ein Geschäftsmann freundlich ein, von seinem Laden aus den Zug anzusehen. Voran schritt mit lärmendem Gesange eine Schaar Vermummter in weissen Mänteln. Ihnen folgten, auf hohen Bahren getragen, die Wachsbilder des Erlösers und der Madonna. Als die Procession vorüber und wir unsern Weg bis zum kleinen Stadtplatz fortgesetzt, trat ein Gemeindediener zu uns mit der Frage, ob wir die vom Präfekten dem Sindaco telegraphisch angemeldeten Fremden seien. Auf unsere bejahende Antwort, trat alsbald der Bürgermeister heran, indem er uns begrüsste und um die Erlaubniss bat, uns zum Baron C. führen zu können. Nur noch wenige Schritte und wir waren am Thore des palastähnlichen Baron-C.'schen Hauses. Rafael C. von Stilo hat eine rühmliche Rolle im italiänischen Parlamente gespielt. bis zunehmende Taubheit ihn nöthigte, auf diese staatsmännische Thätigkeit zu verzichten. Wir fanden den würdigen 70jährigen Greis mit dem Studium eines juristischen Werkes beschäftigt. Vor seinem Sessel stand das grosse landestibliche Kohlenbecken, die Bracciera, welches entweder von Eisen oder von Kupfer etwa 2 F. im Durchmesser misst. bei einer Tiefe von 1/2 Fuss. Dies Becken wird eingesenkt in einen kreisförmigen Holzrahmen, der rings umlaufend reichlich 1 F. breit ist. Auf das Holz setzt man die Füsse, und so sitzt die Familie im Kreise um das glimmende Holzkohlenfeuer, dessen Asche später zur häuslichen Wäsche benutzt wird.

Sogleich erschienen zu unserer Begrüssung die Baronin und ihr Neffe Giuseppe de' Baroni C. Der Titel Baron selbst kommt eigentlich nur dem Haupte der Familie zu. Nach einer, den letzten Ereignissen in Paris gewidmeten Unterhaltung, kündete der alte Herr uns an, dass in dem gegentiberliegenden, von seinem Bruder Gianbattista bewohnten Palaste Quartier für uns bereit sei, mehrfach entschuldigend, dass er uns nicht unter seinem Dache behalte. Die Familie betrachte indess beide Wohnungen wie ein einziges Haus. Der Baronino führte uns nun hinüber; wir durchschritten das Granitportal des mächtigen Gebäudes, und wurden im Vorhof von Herrn Gianb. C. begrüsst. Mit entblösstem Haupte dankte C., dass wir seinem Hause und seiner "umile persona" die Ehre unseres Besuchs schenkten und bat, sein Haus als das unsrige zu betrachten. Durch einige etwas verwahrloste, zur Aufbewahrung von Holz und dergleichen dienende Räume gelangten wir in eine Reihe mit fast fürstlichem Luxus ausgestatteter Zimmer und Säle.

Mit kräftigem Handschlag und freundlichen Mienen begrüsste uns auch hier die Hausfrau, und es begann eine lange Unterhaltung. Auf unsere Frage nach ihrer Familie äusserte die Baronin mit betrübten, doch sogleich wieder erheiterten Mienen: "noi non abbiamo fatto niente," und berichtete. dass von drei Brüdern nur Einer einen Erben, den Baronino Giuseppe, habe. Es war etwa 7 Uhr Abends geworden; wir hatten seit 10 Uhr Nichts zu uns zu nehmen, Gelegenheit gehabt. Viel hätten wir darum gegeben, bald - ich sage nicht, etwas zu geniessen, - sondern lediglich zu erfahren, wann wir wohl Etwas erhalten würden, ob in einer, zwei oder erst nach drei Stunden. So klug wir indess auch unsere Worte zu stellen glaubten, um dies zu erfahren, es war Alles vergeblich. Der Gedanke an leibliche Nahrung schien unsern Wirthen noch in unendlicher Ferne zu liegen. Da die Unterhaltung sich länger und länger dehnte, baten wir endlich um Erlaubniss, in unser Zimmer zu gehen und an unsere Frauen zu schreiben. Mit einer. wie wir hofften, nicht zu missdeutenden Lebendigkeit des Ausdrucks versicherten wir dann, dass wir jeden Augenblick zum Abendbrod bereit wären; worauf indess unsere liebenswürdigen Wirthe versicherten, wir sollten uns ja nicht beeilen, sondern recht ausführlich berichten. Endlich gegen 10 Uhr wurden wir zur Cena gerufen, - leider strengste Fastenspeise. Die Bewohner dieser stidlichen Provinzen sind in Speise und Trank so unglaublich mässig, dass sie sich wohl nicht leicht eine Vorstellung von dem Nahrungsbedürfniss eines nordischen Geologen bilden können. Trotz aller uns in Stilo erwiesenen Freundschaft wurde deshalb die Erinnerung an die einsichtsvolle Humanität des Sindaco von Siderno nur um so lebendiger.

Bei Tische wartete ausser dem Diener ein etwa achtjähriger kleiner Knabe auf. Wir hätten den kleinen Menschen, baarfüssig wie er war, vielleicht für ein Bettelkind gehalten, wenn wir ihn nicht alsbald mit allem Ernste seiner Pflicht obliegend gesehen hätten. Es war ein angenommenes Waisenkind, und gehörte nun zur Familie des Hauses. Die Schranke zwischen Herrschaft und Dienerschaft ist in Italien und namentlich in Calabrien bei Weitem nicht so trennend, wie in Deutschland oder gar in England. Das Wort "Famiglia" begreift unterschiedslos Kinder und Dienende des Hauses. Die calabrische Familie umfasst nicht nur einzeln stehende Verwandte, welche im Hausherrn das Haupt der Familie verehren, sondern auch Diener und deren Angehörige. Der Diener nahm, indem er aufwartete, unaufgefordert an der Tischunterhaltung Theil. Die ganze Dienerschaft, die unter seinem Dache wohnte, genoss das Privilegium, dessen sich der Baron erfreute, die Messe in seinem Palaste hören zu können.

Während der Tafel erfuhren wir manches Interessante tiber Stilo und seine etwa 3000 Seelen zählende Bevölkerung. Stilo verdankt Carl V. das Prädikat einer königlichen Stadt und den zweiköpfigen Adler in seinem Wappen. Die Bevölkerung scheidet sich in drei Stände: in das Volk oder die niedere besitzlose Klasse der Arbeiter und Tagelöhner, in die Maëstri, die Handwerksmeister und Händler, und endlich in die Galantuomini, den Adel und die durch Besitz ihm gleich geachteten Familien. Das folgende, bisher ungedruckte Gedicht bezeichnet die Ruhmestitel Stilo's, führt namentlich sämmtliche Familien seiner Galantuomini auf, († bezeichnet die erloschenen Familien):

## Sonetto.

Appiè del Consolin Stilo risiede
Cittade Vescovil, vetusta Regia.
La circonda il Contado, e la corteggia
L' Oenotria Accademia, che ella possiede
Al Santo Teresti ricovro diede.

Del Campanella patria esser si pregia. Con due corone un' aquila la fregia, Mentre tre colli calpesta col piede. — Sue nobili famiglie Ajerbi (†) e Boni,
Brescia (†), Crea, Contestabil, Carnovale (†),
Capialbi, Marzan, Ponz de' Leoni (†),
I Rinaldi, i Sirleti (†) co' Sersali,
Lamberti, Grillo, Origlia (†), Calderoni (†),
Toraldi (†), Vigliarol sono, e Vitali (†).

Der Dichter dieses dem Ruhme Stilo's gewidmeten Sonetts ist unbekannt geblieben. Die Oenotrische Akademie, vorzugsweise der Dichtung und den schönen Wissenschaften zugewandt, scheint niemals Druckschriften herausgegeben Ueber den h. Teresti und die ihm in Stilo gebotene Zuflucht haben wir leider nichts Näheres erfahren. Um so bekannter ist Campanella, einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. Tommaso Campanella wurde am 5. Sept. 1568 zu Stilo geboren, trat in den Dominikaner-Orden, "lebte in Neapel, Rom, Florenz, Venedig, Bologna und wieder in Neapel, wo er wegen seiner Freimtthigkeit 1599 von der spanischen Regierung verhaftet und unter grausamen Foltern gefangen gehalten wurde, bis Pabst Urban VIII. 1626 seine Auslieferung bewirkte. Dann in Rom als päbstlicher und von 1634 an in Paris als französischer Pensionär lebend. Gestorben zu Paris, im Kloster St. Honoré, 21. Mai 1639" (Poggendorff). Unter seinen der Philosophie der Natur gewidmeten Werken befindet sich auch eine "Apologia pro Galiläo", ein "Compendium Dissertationis de natura rerum" etc.

Wir brachten unsere stille, tiefe Huldigung dem Andenken des, in Thun und Leiden gleich grossen Mannes dar, welcher der Naturforschung oblag zu einer Zeit, als noch nicht wie jetzt Ehren und Auszeichnungen den denkenden Forscher belohnten, sondern ein halbes Leben der Kerkerhaft, verschärft durch Folterqualen. Dieser grosse Bürger von Stilo erfüllte den Wahlspruch seiner Vaterstadt "Sanguinis pretio", "um den Preis des Blutes." Entsprechend dem gemeinsamen schönen Charakterzuge der Itali-

äner, ihre grossen Männer dankbar zu ehren, hatte auch Baron Gianbattista in seiner Veranda dem grossen Mitbürger ein einfaches Denkmal errichtet.

Der Baron erzählte zum Theil aus eigener Kindheitserinnerung von der furchtbaren Geissel dieser Küsten, dem durch die Barbareskenschiffe betriebenen Menschenraube. Noch lebten einige alte Leute, welche auf den Schiffen der Ungläubigen nach Africa in die Sklaverei geschleppt und später wieder ausgelöst worden waren. Von den festen Küstenthürmen zu Monasterace, Punta di Stilo, S. Antonio etc. überschauten die Wächter das Meer. Verdächtige Segel und drohende Landungen wurden durch Kanonenschtisse und Hornsignale schnell nach Stilo gemeldet. Drangen die erbarmungslosen Menschenräuber zur Stadt vor, so flüchteten sämmtliche Bewohner auf den die Stadt 341 m. tiberragenden Felsenberg Consolino, dessen jähe Abgründe den Ansturm der Feinde fast unmöglich machten. Grosse Felsblöcke lagen oben bereit, um die Stürmenden zu zerschmettern.

Bevor wir uns zur Ruhe begaben, zeigte uns der Baron das Heiligthum der Familie, die Hauskapelle. Im Saale öffneten sich zwei grosse schrankähnliche Thüren, welche einen Altar und das heilige Geräthe verbargen. Um nicht durch mangelndes Verständniss anzustossen, verhehlten wir nicht, dass wir als Protestanten diese Gegenstände zwar mit Achtung, doch nicht mit eigentlicher Verehrung be-Seinerseits bewies der Baron einen schönen Zug der Toleranz, indem er sich durch unsere Mittheilung nicht abhalten liess, uns Alles in's Einzelnste zu zeigen und zu erklären. Der Altar selbst war ein schön bearbeiteter Block carrarischen Marmors, aber nicht, wie wir glaubten, in Rom oder Carrara, sondern in der Stadt Serra hoch im calabrischen Gebirge gefertigt. Die rohen Steinblöcke werden dorthin (vielleicht 1000 m. üb. M.) gebracht und von einheimischen Künstlern bearbeitet. — Schliesslich entfaltete uns der Baron noch das kostbare, vom Staatssekretair Lambruschini unterschriebene Dokument, welches der Familie Gianbattista C.-B. und Allen, "die dasselbe Dach beschützt," den Gottesdienst im Hause gestattet, mit Ausnahme der fünf höchsten Feiertage, an denen die Theilnahme am gemeinsamen Gottesdienste unerlässlich ist.

Stilo, 7. April.

Als wir in unserem mit fürstlichem Luxus ausgestatteten, mit Goldtapeten geschmückten Schlafsale erwachten, waren wir wirklich einen Augenblick durchaus zweifelhaft. ob wir in Calabria ultra II uns befänden, oder durch einen Zauber in eine königliche Residenz schlafend gebracht worden wären. Doch ein Blick von dem rings um den Palast laufenden Balcon belehrte uns schnell, dass wir in den Gebirgen Calabriens weilten. Obgleich der bewölkte Himmel einen regnerischen Tag verktindete, waren wir doch voll Entzücken über die vor uns ausgebreitete Welt. Jetzt erst erkannten wir, dass unser gastliches Haus, tiberragt von den nackten Kalkfelsen des Consolino, unmittelbar am Rande eines Abgrundes liegt, über dem tiefeinschneidenden Thale des Stilaro. Stilo's Lage und die orographische Gestaltung seines Gebiets (Contado) ist so merkwürdig, dass es recht schwierig ist, mit Worten eine, der Wahrheit sich auch nur nähernde Vorstellung davon zu erwecken.

Der Consolino ist eine gewaltige, von SW—NO. streichende, eine halbe d. M. lange Felsenmauer, gebildet aus fast vertikalen Kalkschichten. Dieser Bergklotz ist durch tiefe Einschnitte von seiner Umgebung getrennt, gegen NO. durch das Thal des Stilaro, dessen breites Kiesbett bei der Punta di Stilo das Meer berührt, — gegen SW. durch die Schlucht, in welcher die neue Strasse nach Pazzano und

von dort nach Serra und über das Gebirge nach Pizzo führt. Am östlichen Fusse des Consolino breitet sich eine nach SO. geöffnete, halbmondförmige Terrasse aus, welche steilabstürzend das gewundene Thal des Stilaro und die zerschnittenen Hügel überragt, welche den Fluss auf seinem Laufe zum Meere begleiten. Auf dem mittleren Theile des Halbmonds liegt mit finstern Gassen und zusammengedrängten Häusern die Stadt, während auf den vorspringenden Enden der Terrasse umfangreiche, nun verlassene Klostergebäude mit schönen Cypressenalleen sich ausbreiten. Das Thal des Stilaro zieht sich im Halbkreise um den Consolino herum, die Sohle eine breite ebene Kiesfläche, die Gehänge steil, fast senkrecht. Die Höhenztige, welche dieses Thal von Stilo bis zum Meere einschliessen, bestehen wie so viele ähnliche Thalmulden dieser Küste aus tertiären Schichten, die mit sanfter Neigung zum Meere sich senken. In Folge der sehr verschiedenen Festigkeit der einzelnen Tertiärabtheilungen, vom Granitgrus bis hinab zum Flyschsandstein, sind auch hier die den Fluss begleitenden Höhenzüge vielfach eingeschnitten und sägeförmig gezackt. Die Profillinie zeigt die steileren Linien (welche dem Schichtenbruch entsprechen) gegen das Gebirge, die flacheren zum Meere gewandt. Das angedeutete Relief mit den tief einschneidenden Thälern erschwert den Verkehr der Ortschaften ausserordentlich und verdoppelt die Entfernungen.

Während der Himmel sich zum Regnen anschickte, und wir deshalb über die Verwendung des Tages noch unschlüssig waren, erfreuten wir uns der Morgenunterhaltung des Baronino, welcher gleichfalls nicht ohne grossen Nutzen seinen Kosmos studirt hatte. Wir machten uns dann gegen 8 Uhr auf zum Besuche des Kirchleins "la Cattolica", welches fast unmittelbar an den Felsen des Consolino geklebt, die Stadt überragt, und durch seine fünf Kuppeln schon gestern Abend unsere Aufmerksamkeit im höchsten Grade

## La Cattolica antica zu Stilo.

(Copie nach Scheppig in H. W. Schulz "Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien".)



angeregt hatte. Wir fanden zu unserem Erstaunen eines der ältesten und ehrwürdigsten Heiligthümer der Christenheit, welches man, wenn wir das Glück hätten, es in unserm Lande zu besitzen, gewiss in Gold fassen würde. Die "Cattolica antica" ist ein ganz kleines Kirchlein (nur 7,4 m., im Innern nur 6,1 m. im Quadrat), da, wie der Baron erläuterte, zur Zeit ihrer Erbauung die Christengemeinde nur erst wenige Glieder zählte. Am steilen Bergabhange hat man selbst für einen so kleinen Bau erst durch Strebemauern eine horizontale Fläche gewinnen müssen. Der Grundriss der Kirche ist quadratisch, mit drei halbkreisförmig gegen Ost vortretenden

Chorapsiden. Von den fünf Kuppeln, welche auf hohen, cylindrischen Unterbauen ruhen, schwebt eine etwas grössere über der Mitte, und misst 2 m. in der Höhe, 1,5 m. im Durchmesser; die vier etwas kleineren überwölben die Ecken des Quadrats. Die übrigbleibenden Räume werden durch Tonnengewölbe überdacht. Die Höhe der inneren Kirche vom Fussboden bis zur obersten Kuppelwölbung = 7,2 m. Zur Stütze der mittleren Kuppel dienen vier Säulen, welche älteren, heidnischen Gebäuden entnommen, weder in Bezug auf Material, noch in ihrer Länge tibereinstimmen. Sie bilden ein Viereck, dessen Seiten 2,3 m. messen. Eine Säule ist 2,5 m. hoch, die drei andern 2 m. Zwei Säulen bestehen aus Cipollin, eine aus Granit, endlich eine aus weissem Marmor. Auch die Capitäle sind verschieden, statt der Basen dienen zum Theil umgestürzte Capitäle. Wände waren ursprünglich mit Malereien bedeckt, deren Spuren man noch sieht; einigermaassen erhalten ist nur noch die Gestalt des Erlösers in der mittleren Chornische. Der kleine Bau ist aus Ziegeln, untermischt mit alten Marmorstücken, erbaut, an den Kuppeln nach Art des Opus reticulatum. Wir stiegen mit leichter Mühe von aussen auf das Dach des Kirchleins empor, und überzeugten uns, dass die Kuppeln mit Hohlziegeln gedeckt sind. Die Thüre befindet sich an der Südseite; darüber wölbt sich als architektonischer Schmuck ein aus Ziegeln konstruirter Rundbogen. Höher noch ein kleines Fenster. Bemerkenswerth erschien uns eine Inschrift, welche die erste Säule zur Rechten des Eingangs trug:



Als wir mit der Copie dieser Inschrift zu unserm Wirthe zurückkehrten, war er über unser Interesse für diesen "Tempietto dei primitivi Cristiani" hocherfreut, und fügte hinzu: "Quando sarà, che otterete la spiega colà in Berlino, abbiate il singolarissimo favore, se vi degnate, di parteciparmela. Imputate allo amore delle patrie cose tanta mia arroganza, per impartirmi compatimento" 1).

lautet die Kreuzesinschrift auf der alten heidnischen Säule, im byzantinischen Kirchlein zu Stilo. Es gibt in Italien viele christliche Inschriften auf heidnischen Säulen, Obelisken u. s. f. (vor Allem die gewaltigen Worte auf dem Vaticanischen Obelisken — Granit von Syene — Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, Christus ob omni malo plebem suam defendet), schwerlich möchte aber sich eine finden, welche gleich einfach und beredt die fromme Ueberzeugung der alten Christengemeinde ausspräche. Vielleicht werden Andere, welche nach uns das Kirchlein betreten, unserem Urtheile zustimmen, dass mehr Geist des alten wahren Christenthums weht in diesem engen Raume und unter seinen niedrigen Wölbungen, als in den fast unermesslichen Hallen des stolzesten Tempels der Welt, der

θεὸς κύριος καὶ ἐπέφανεν ἡμῖν. Deus Dominus et illuxit nobis. Der Herr ist Gott und uns erschienen.

Vergl. Psalm 117, 27: Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.

<sup>1)</sup> Durch die mir gewordene freundliche Belehrung Seitens meines Schwagers, Dr. Val. Rose, sowie des Prof. Piper wurde ich in den Stand gesetzt, die Bitte des Baron C. zu erfüllen. Jene Inschrift ist bereits mitgetheilt in dem klassischen einzigen Werke von Heinr. Wilh. Schulz, "Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien", 4 Bde in 4°, nebst grossem Atlas (Dresden 1860), woselbst sich auch Ansicht und Grundriss des Kirchleins finden. Die Inschrift lautet demnach:

OC KC SETTE PANE NHMN.

Vaticanischen Basilika, allwo man nicht mehr liest — "Et illuxit nobis," sondern "Tu es Petrus etc."

Die Cattolica antica, welche mit ihren 5 Kuppeln an die Sophienkirche zu Konstantinopel erinnert, steht genau auf der Gesteinsgrenze, wo flyschähnlicher Sandstein den, wahrscheinlich dem Eocän angehörigen Orbitulitenkalk überlagert. Nach der in Stilo verbreiteten Sage soll auf derselben Stelle ein heidnischer Tempel gestanden haben. Noch zeigt man die Reste des "Götzenbildes", indem man auf zwei Füsse deutet, welche mit der sie tragenden Steinbasis in die Aussenwand der Kirche eingemauert sind. Es scheinen verstümmelte Reste einer griechischen Statue aus parischem Marmor zu sein.

Mit solchen archäologischen Studien mussten wir unsere Zeit verlieren, da der Regen herniederträufelte. Endlich gegen 1/210 Uhr hörte er auf, und wir konnten uns. fernere archäologische Studien in Stilo und auf dem grottenreichen Consolino Andern neidlos überlassend, wieder unserer edlen Wissenschaft zuwenden. Ein anstrengender Marsch lag vor uns. Noch unter dem Eindrucke des gestrigen Abends fiel es uns schwer aufs Herz, dass auch heute wieder Fasttag sei. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Abend schien es uns wünschenswerth, bauend auf die Humanität des Barons, nochmals zu betonen, dass wir Protestanten seien. Wir glaubten nun mit besonderem Geschick und Lebendigkeit uns ausgedrückt zu haben, so dass, wähnten wir, der Zweck des wiederholten Glaubensbekenntnisses mit Händen konnte gegriffen werden. Der Baron schüttelte auch unsere Hand, uns seiner aufrichtigen Freundschaft versichernd, schien uns indess, wie der Abend lehren sollte, ganz und gar nicht verstanden zu haben.

Um in der nur kurz uns zugemessenen Zeit möglichst viel zu sehen, trennten wir uns. Süss wandte sich, den Consolino zur Rechten lassend, direkt auf Pazzano, während ich zunächst das Stilarothal gegen Norden

tiberschreiten, dann tiber Bivogni und Pazzano den Consolino umgehen wollte. Durch die Fürsorge des Baron's war für jeden von uns ein land- und steinkundiger Führer bereit.

Von den Balkonen des C.'schen Palastes gegen Norden gewandt, erblickt man über das wenigstens 250 m. tiefe Stilarothal hinweg ein anderes uraltes christliches Heiligthum, die Kirche "Sn. Giovanni vecchio." In weiterer Ferne dehnte sich ein scheinbar plateauartiges Land aus, welches indess in Wahrheit von vielen NW.-SO. streichenden Thälern durchschnitten und zerrissen ist. In der Ferne sieht man auf einem der so gebildeten Höhenztige den mächtigen kastellähnlichen Bau von S. Catarina (auf der Karte irrig S. Cristina genannt) emporragend. Mein nächstes Ziel war S. Giovanni, welches in gerader Linie höchstens 3/4 St. entfernt war. Ich sollte indess das merkwürdig zerschnittene Relief dieses Landes kennen lernen: denn erst nach einer Wanderung von zwei Stunden erreichte ich jenes Ziel. Es waren zwei tiefe Thäler zu überschreiten, zwischen denen nur ein ganz schmaler Gebirgstheil stehen geblieben. Auch sogleich nördlich des Heiligthums öffnete sich wieder ein Abgrund. Der tiefe Einschnitt des Stilaro entblösst hier die gewaltige Mächtigkeit des Granitgrus. Dass diese Bildung nicht dilluvial, sondern tertiär ist, geht schon daraus hervor, dass sie nicht in die Thäler eindringt, wo diese in den Kalkstein und die älteren Gesteine einschneiden. Unter dem Granitgrus, auf welchem auch die Kirchenruine S. Giovanni antico steht, tritt dunkler Schiefer hervor, gleichfalls steil vom Granitgebirge abfallend. welch gräulichem Zustande fand ich das uralte Kirchlein! nur der Chor war noch erhalten; voll Unrath, diente er zum Viehstall, während die Wände noch deutliche Spuren heiliger Darstellungen zeigten. Die Kirchenruine zeigt byzantinischen Stil. Ueber derselben erhebt sich dort, wo dass zerstörte Schiff sich an die Apsis anschliesst, ein niederer thumartiger Bau, in seiner untern Hälfte vierseitig, darüber

cylindrisch. Zierliche Halbsäulen, über welche sich Bogen wölben, schmücken sowohl den vierseitigen Unterbau, als den cylindrischen Oberbau. In ähnlicher Weise ist auch die Apsis dieses Ziegelbauwerks bekleidet. An die Kirche schloss sich ehmals ein Kloster, welches aber schon lange verlassen, jetzt in Trümmern liegt. Merkwürdig ist die Landschaft umher: gegen West das Hochgebirge des granitischen Appennins, von welchem tiefe Thäler gegen SO. auslaufen. In der Ferne das Meer, dessen Horizont bei Wetter sich mit dem Himmel verregnerischen band. Alles gross, weit und wild. Ich wandte mich nun gegen das Dorf Bivogni am nördlichen Fusse des Consolino. Auf dem Wege dorthin, unmittelbar über dem Thale des Stilaro, trifft man die sehr ausgedehnten Kirchen- und Klosterruinen "dei Santi Apostoli", eine Karthause gegründet unter Roger dem Normannen. Nicht fern von hier starb der heil. Bruno, der Gründer des strengen, schweigsamen Karthäuserordens, in dem von ihm gegründeten Kloster am Berge Astore, nahe der obenerwähnten Stadt Serra, welche im Lande Serra S. Bruno, nach dem grossen Heiligen, genannt wird. Der heil. Bruno, aus dem edlen Geschlechte der von den Weisen "de Sapientibus", geb. zu Köln etwa 1040, Canonicus von S. Cunibert daselbst, später in Reims wirkend, gründete in der Felswüste la Chartreuse bei Grenoble sein erstes Ordenshaus 1086. Darauf nach Rom berufen und zum Erzbischof von Reggio in Cal. erwählt, schlug er diese Würde aus, um sich wieder in die Einsamkeit zurückzuziehen. Nachdem der ihm befreundete Graf Roger der Normanne ihm zur Erbauung einer neuen Karthause eine Landschenkung in Aussicht gestellt, "begann er alsbald Calabrien fleissig zu durchwandern. Als er in die Einöde, welche jetzt Turris (Torre) heisst, zwischen Stilo und Arena, in der Diöcese von Squillace, kam, fand er dieselbe für sein Vorhaben sehr geeignet, weil ganz gebirgig und von steilem, beschwerlichem Zugang (1094). Ipse fuit

sapiens, vir nobilis, indole fulgens" (Acta Sanct. VI Oct.). Jahrhunderte hindurch war in Calabrien die Erinnerung an den grossen Heiligen der Kirche fast vergessen, wenigstens von einer Verehrung desselben keine Rede. Erst bei und nach seiner Canonisation erinnerte man sich wieder aller Wunder, die er verrichtet, der Heilquelle, die dort, wo seine Leiche geruht, dem Boden entsprungen u. s. w. Ich stieg in das Thal des Stilaro hinab; welch ein Anblick von Verwüstung durch die Fiumara bot sich hier dar. Bivogni liegt auf einem sanften Alluvialkegel, welcher vom nördlichen Gehänge des Consolino sich herabzieht. Auf diesem flachgeneigten Boden, um den sich die Fiumara herumzog, breiteten sich die Getreidefluren, Oliven- und Maulbeerbäume des Dorfs aus. Die letzte Wasserfluth hatte indess einen grossen Theil der Fluren fortgeführt, den fruchtbaren Boden mit Geröll bedeckt, in welchem die Oelbäume zum Theil begraben waren. Die Thalfläche hob sich nun oberhalb des Dorfs, wo sie im Granitgebirge eingesenkt ist, steiler ansteigend empor, eine schiefe Ebene bildend, ganz mit Schutt und Geröll bedeckt. Diese ganze Masse geräth bei Fluthen in Bewegung und schiebt sich langsam verheerend thalabwärts. Als ich diese schreckliche Verwüstung betrachtete, trat ein ehrsamer Schustermeister an mich heran mit den Worten: "Die letze Piena hat viele der besten Aecker unseres armen Dorfs vernichtet. Die schreckliche Fiumara wird uns noch alles Land verwüsten." Mit grosser Aufmerksamkeit hörte der Mann zu, als ich ihm erzählte, dass man in andern Ländern ähnliche Verwüstungen dadurch beschränke, dass man ungeheure Querdämme durchs Thal gezogen, sodass die Sohle nicht mehr eine einzige schiefe Ebene, sondern einen Wechsel von fast horizontalen Terrassen, wo der Schutt sich ablagere, und steileren Stufen bilde. "Wer soll aber, meinte er, in unserem Lande solche Werke ausführen? die Erdbeben schrecken oft unser Dorf; noch im letzten

Winter lagerten wir einmal im Freien. Bivogni liegt auf Terra mobile, Stilo fühlt kaum die Stösse, welche bei uns schon Alles schwanken machen, jene Stadt steht auf Terra ferma." Der Mann sprach von beweglichem und festem Boden, wie von ganz bekannten Dingen. Stilo und Bivogni liegen in gerader Linie nur 1/3 d. M. fern, von einander geschieden durch die Felsmasse des Consolino. Das Geröll der Fiumara besteht aus Tonalit, Granit, Hornblendschiefer, Sericitschiefer u. ä. Bivogni schien mir nach der Häuserzahl etwa 500 Seelen zu besitzen; mit Ueberraschung vernahm ich von meinen Begleitern, dass ihrer 3500 seien. In jedem Hause wohnen mehrere, oft viele Familien. Bei uns verbindet sich mit dem Begriff eines Dorfs zugleich der von etwas mehr Luft uud Licht, als die Städte sie bieten. Bivogni, ein traurig deutliches Beispiel ealabrischen Dorflebens, hat ganz enge, finstere, winkelige Strassen, in denen nur mit Mühe zwei Pferde sich ausweichen können, hohe Häuser, deren Fenster meist ohne Glas. Die steinigen Gassen mit grauenvollem Schmutz bedeckt; eine flüssige, mehrere Zoll tiefe Jauche. Darin traten mit vollkommenstem Gleichmuth Männer und Frauen umher, baarfüssig bis zu den Knien. Die Gassen sind erfüllt von Schweinen, welche grunzend sich im Schmutze wälzen, aus allen Hausthüren heraus- und hineinlaufen. Diese Haufen Schweinen rennen einem gegen die Beine, und können, wenn man sich ihrer nicht versieht, einen leicht zu Falle bringen. Mit Widerstreben trat ich in ein Haus (wo ein Glas sehr schlechten Weins, aber kein Brod zu haben war). Rauch und Dunkel herrschte in dem Raume, in welchem die Schweine - Neri hier genannt - gemtithlich mit den Kindern um-So sind die Wohnhöhlen des armen calabrischen herliefen. Volks beschaffen. Wie kann in solchen Räumen gesittetes, menschenwürdiges Leben, wie der Unterricht der Kinder gedeihen?

Von Bivogni gelangt man über stark gefalteten Schiefer

ansteigend nach dem Dorfe Pazzano, in dessen Nähe bis vor etwa einem Jahrzehnt Eisensteingruben betrieben wurden. Das Brauneisenerz bildet eine etwa 2 m. mächtige Schicht zwischen dem Kalk des Berges von Stilo und dem unterlagernden Schiefer. Diese Bildung zieht sich aus dem Thale des Stilaro bis weit über Pazzano hinaus. Die Gruben selbst lagen westlich vom letztgenannten Orte am Abhange des 1047 m. hohen Berges Stella. Das Eisenerz wurde höher hinauf im Gebirge bei Mongiana mittelst Holzkohlen verhüttet und lieferte vorzugsweise das Material für die Eisenindustrie Serra's. Es soll ein ganz vorztigliches Eisen gewesen sein. In ähulicher Lagerung, wie das Brauneisen, findet sich bei Pazzano auch Braunstein. Dem Eisenwerke von Pazzano und Mongiana stand bis zur Einstellung derselben Heinr. v. Grabau vor, welcher als italiän. Commissar zur Weltausstellung 1867 zu Paris leider in noch jugendlichem Alter an der Cholera starb. Die neue Strasse, welche Serra mit Stilo verbindet, drängt sich bei Pazzano durch ein gewaltiges Thor in der Kalkwand hindurch; auf eine weite Strecke ist der Weg in den Felsen gehauen, und bietet prachtvolle Ansichten dar. Sowohl in dieser Kluft als auch am Consolino finden sich uralte Einsiedler-Grotten. "Ritiri."Spuren von altchristlichen Gemälden und griechischen Inschriften sind noch jetzt sichtbar, und letztere noch zum Theil lesbar. Bevor ich gegen 6 Uhr Stilo erreichte, traf ich mit Freund Stiss wieder zusammen, welchem es gelungen war, am vordern, südlichen Abhange des Consolino Orbituliten, und in dem Kalkstein der Hauptmasse des Berges Nummuliten aufzufinden. Bei Anlage der neuen Strasse hat man am Gehänge des Consolino eine Menge alter Ziegel, Thongefässe, Münzen aufgefunden. In den Ländereien des Barons C. hatte man vor Kurzem ein schönes römisches Mosaik aufgedeckt, von welchem er uns eine Zeichnung vorlegte.

In Stilo war bei unserer Rückkehr ein ungewöhnliches

Leben; eine Menge Landleute sammelte sich in den Strassen. Wir hörten, dass dieselben den Beginn des Passionsspiels erwarteten, welches nach altem Brauche (doch jetzt zum ersten Male wieder nach 14jähriger Unterbrechung) in der Osterwoche aufgeführt wird. Bereitwillig nahmen wir die Einladung des Barons an, mit ihm der religiösen Aufführung beizuwohnen, wenngleich die gleichzeitige Eröffnung, dass das Pranzo demnach erst spät würde genommen werden, uns schmerzlich berührte. Die vor Beginn des Schauspiels noch bleibenden zwei Stunden wurden wieder der Unterhaltung gewidmet, welche vorzugsweise das bevorstehende Passionsspiel betraf. Es ist ein bis in frühe Jahrhunderte zurückgehender, in einigen Orten Calabriens (ausser Stilo z. B. auch in Stignano) erhaltener Brauch, durch eine dramatische Aufführung dem Volke die Leidensgeschichte des Herrn zur sinnlichen Anschauung zu bringen. Die Darsteller gehören der Klasse der Maëstri an, welche unter sich die für die Costüme etc. nöthigen Gelder zusammenlegen. Die Vorstellungen sind unentgeltlich und werden so oft (3-4 mal) wiederholt, bis alles Volk von Stilo denselben beigewohnt hat. Zu diesen Schauspielen dient ein kleines Theater, das älteste in ganz Calabrien. Gegen 8 Uhr begaben wir uns hin, indem wir die Ehre hatten, die Frau Baronin zu führen. Da Stilo keinerlei Strassenbeleuchtung besitzt, so lässt jede Familie aus der Klasse der Galantuomini, wenn sie Abends ausgeht, sich eine Laterne vortragen. Beim Scheine derselben stiegen wir die steile Strasse hinab und betraten, uns durch eine dichte Volksmenge drängend, das Theater, welches den höchsten denkbaren Grad von Schmucklosigkeit darbot. Das Parterre war dem Volke eingeräumt, und zwar der Mittelraum den Männern, der äussere, durch eine Barriere abgetrennte Theil (welchen in unsern Theatern die Parterrelogen einnehmen), den Frauen. der einzigen vorhandenen Gallerie nahmen auf niedern Bänken die Familien der Maëstri und Galantuomini Platz.

Der Bühne gerade gegenüber waren durch die Sorge unseres Wirths drei Stühle gestellt, auf deren mittlerem die Frau Baronin sich niederliess, während wir die grosse Ehre hatten, ihr zur Seite Platz nehmen zu dürfen. Als wir uns niedergelassen, begann die Aufführung, um 8; sie endete kurz vor Mitternacht und war sowohl an sich, als auch zur Charakterisirung des Volks für uns von hohem Interesse. Die erste Scene stellte den jüdischen Rath unter Kaiphas dar. Vergeblich ist Joseph von Arimathia bestrebt, einen für Christum günstigeren Entschluss zu erwirken. Es folgt die Darstellung der Fusswaschung und des Abendmahls. Christus spricht im ganzen Passionsspiel von Stilo nur wenige Worte, "weil die Würde der Erscheinung durch viele Worte würde beeinträchtigt werden", lautete die uns gegebene Erklärung. Der Verrath des Juda, Verhör von Pontius Pilatus, Geisselung, Kreuzestod bilden die folgenden Scenen; der Schluss des Ganzen ist der Darstellung der schrecklichen Seelenqualen Juda gewidmet, welcher schliesslich von zwei Teufeln geholt und in die Hölle, welche sich auf der Bühne zu öffnen scheint, geworfen wird. In dieser Scene, welche uns die folternde Gewissensangst des Verräthers darstellt, erscheinen quer über der Bühne in feurigen Lettern die Worte: GIUDA CRUDELE IN DIO ALTIERO DA SE STESSO. Die Rollen der beiden Frauen, Maria und Maria Magdalena, werden gleichfalls durch Männer Christus erscheint vorzugsweise in solcher Haltung und Stellung, in welcher ihn alles Volk aus bildlichen Darstellungen kennt. Das bedeutendste Gewicht ist auf die Rolle des Juda gelegt, dessen Seelenkämpfe in langen Monologen zur Darstellung kommen. Der Text dieses Passionsspiels ist nicht gedruckt, sondern Manuscript und wohl von hohem Alter. Die Frau Baronin äusserte, man glaube, der Text sei von St. Johann Baptist verfasst. (!!) Wahrhaft bewundernswerth war Spiel und Redegewandtheit der Actoren, unter denen drei Schneider, ein Zimmermann, ein Koch, ein Gemeindebote u. s. w. waren. Vollendet in Vortrag und Geberde wurde namentlich die Rolle des Juda gegeben. Ueberaus anmuthsvoll wirkte in dem Passionsspiel der Gesang von 4 bis 6 kleinen Knaben, welche als Engel kostümirt, in leichtem Flügelgewande, namentlich diejenigen Scenen zu verherrlichen bestimmt waren, in denen der Erlöser erschien. Sie sangen mit ihren hellen Stimmen alte Hymnen. Oftmals haben wir auf unserer fernern Reise ausgerufen: "ach könnten wir noch einmal den Hymnengesang der Kinder von Stilo hören!"

Die Darstellung der Passionsgeschichte selbst war wesentlich auf starknervige Menschen berechnet; manche Scene war für unser Gefühl geradezu blasphemisch. Die Geisselung Christi und die Kreuztragung wurden in einer Weise aufgeführt, dass sie jedes feinere Gefühl auf das Tiefste verletzen mussten. Indess auf das calabrische Volk verfehlte die Darstellung ihre gewaltige Wirkung nicht. Als Christus, das Brod brechend, den Wein schenkend, zuerst im Kreise seiner Jünger sichtbar wurde, hörte man keinen Laut in der dichtgedrängten Menschenmasse: alle Augen waren wehmuthsvoll auf seine Gestalt gerichtet. Bei dem Verrath des Juda hörte man schon verhaltenes Schluchzen. Als aber Christus sein grosses Kreuz tragend erschien, unter der Last schwankte und niederstürzte, da tönten zuerst einzelne Klagelaute und Schreie durch das Theater, und alsbald brach der ganze weibliche Theil der Zuhörerschaft und viele Männer in lautes Weinen aus. Auch der Baronin stürzten die hellen Thränen aus den Augen.

Wenngleich das Passionsspiel für unser Gefühl mehr abstossend als rührend wirkte, so waren doch auch wir ergriffen, dies arme, ungebildete calabrische Volk in Thränen zerfliessend zu sehen. Jene Menschen verliessen erschüttert und zerstossen in ihrem Innern, und gewiss auch gebessert das Haus. Wenn Lessing sagt, das Theater solle die Menschen bessern, indem es ihre Leidenschaften anregt, so möchte die unzweifelhaft halbbarbarische Vorstellung von Stilo dieser Anforderung mehr entsprechen, als so viele Aufführungen in unsern Vorstadttheatern. Es war fast Mitternacht geworden als wir nach Hause kamen.

Unter den schätzbaren Erfahrungen des heutigen Tages war eine, welche vielleicht auch nur wenige unserer Fachgenossen in gleicher Weise gemacht haben. Uhr Morgens hatten wir nicht das Mindeste zu uns zu nehmen Gelegenheit gehabt. Zwischen 6 und 8 Abends hatte in Folge anstrengender Wanderung unser Hunger eine solche Höhe erreicht, dass wir auf dem Punkt waren, einen gewaltigen Verstoss gegen calabrische Urbanität zu begehen, indem wir zu essen verlangten. Indess der feste Vorsatz in Calabrien calabrisch zu leben, hiess uns schweigen. Und dieser Selbstentsagung verdanken wir die schätzenswerthe Erfahrung, dass der Hunger bis zum wirklichen Verhungern nicht stetig steigt, sondern stundenlang das Hungergefühl fast schwindet. Einen heillosen, zudem völlig grundlosen Schrecken sollte uns dann um die Mitternacht der gute gentile Baronino machen. Er geleitete uns nach der Passion in unser Zimmer, "Jetzt sei es Zeit zu Bette zu gehen." Wir remonstrirten auf das heftigste: "Jetzt sei es endlich Zeit zum Pranzo." Bedenklich schüttelte der Baronino den Kopf, "troppo tardi, troppo tardi", eilte zur Untersuchung der Sachlage durch einige Zimmer und Säle und kam mit der Meldung zurück, er bemerke keinerlei Vorbereitung, es schienen Alle sogleich zur Ruhe gegangen zu sein. Wir waren stumm und starr vor Erstaunen und Schrecken. Zu unserm Heile hatte sich der Baronino geirrt. Während wir von bangen Zweifeln erfüllt waren, hatte die gute Baronin bereits gesorgt und alsbald wurden wir zum späten Mahle, strengster Fastenspeise, gerufen.

Soverato, 8, April.

Mit nicht geringerer Dankbarkeit wie von Siderno schieden wir auch von unserm Gastfreunde in Stilo. "Imputate, äusserte er, ogni mio mancamento più alla natura di noi meridionali, che non a mal volere o cordiale sentire. La lontana speranza che mi fate concepire di qui rivedervi, mi inebria del desiderio di riabracciarvi. È preghiera mia, ricordarvi, che io sono qui tutto per voi, sperando che di questa vostra casa ne farete centro di moto per le vostre scientifiche escursioni. Mi lasciate graditissima, ammirevole, imperitura ricordanza." Als wir um 61/2 Uhr aus dem Thore des Palastes schritten, näherte sich uns auch, sein ehrwürdiges Haupt entblössend, der Baron Rafael; er fragte nach unserm Landsmann Philippi, den er vor 40 J. in seinem Hause beherbergt und dem er treues Andenken bewahre. Sehr erstaunt war der Baron zu vernehmen, dass sein Gastfreund im fernen S. Jago de Chili eine Professur bekleide, und liess nicht von der Hoffnung, dass es uns möglich sein würde, unserem Fachgenossen seinen Gruss zu übersenden.

Lange hatten wir geschwankt, welchen Weg wir nehmen sollten, um nach Catanzaro, der Hauptstadt von Cal. ultra II zu gelangen. Der weitere Weg über Serra S. Bruno und von dort über die Höhe des centralen Rückens wäre der interessantere gewesen, während der nähere Weg an der Küste entlang über Soverato und Stallitti uns hoffen liess, in Einem Tage Catanzaro zu erreichen. Da schwere Wolken auf dem Gebirge lagerten und Regenschauer niedersendeten, während die Marine weithin sich eines heitern Himmels erfreute, so waren wir gezwungen, auf den Weg durchs Hochgebirge zu verzichten. Durch Fürsorge des Barons waren zur festgesetzten Stunde 3 Pferde und 2 Führer derselben bereit, denen sich als unser Begleiter und

als bewaffnete Macht Luigi beigesellte, welcher eine Doppelflinte trug. Zunächst mussten wir etwa 300 m. von der Stadthöhe hinab in's Stilarothal steigen. Um nun die Marine zu erreichen, hatten wir mehrere von Nordwest gegen Südost streichende Höhenzüge zu überschreiten. stellte sich heraus, das unsere Pferde schlecht und ermüdet waren, und um schneller vorwärts zu kommen, sahen wir uns genöthigt, fast den ganzen Weg zu Fusse zurückzulegen. Als wir den ersten Höhenzug überstiegen, gelangten wir in das Thal des Flusses Assi, welcher die Grenze zwischen der ersten und der zweiten Provinz des jenseitigen Calabriens bildet. Nahe der Mündung des Assi liegt das Dorf Monasterace mit den Ruinen eines alten Klosters der Ritter von Rhodus. Im obern Theil des Assigebietes kommt Kupfererz vor. Wir überschritten eine zweite Hügelreihe, wie die erste aus gypsführenden Thonen und Mergeln mit auflagernden Schichten von Granitgrus bestehend und kamen nach dem Dorfe Guardavalle (6000 Seelen). Der Ort hat eine ungewöhnliche Lage, im engen Thale des Flusses gleichen Namens. Während die Höhen ringsum mit ihren Thonflächen nur eine äusserst geringe Fruchtbarkeit zeigen. bietet das Thal einen wahrhaft entzückenden Anblick dar. Das enggebaute, kastellähnliche Dorf war umgeben von herrlichen Orangen und Citronenpflanzungen. schönen Garten am Wege waren die Leute eben mit dem Abnehmen der goldenen Früchte beschäftigt. Auf unsere Bitte brachten sie einen mächtigen Korb herbei, aus welchem wir für den langen Reisetag uns und die Führer mit erquickenden Früchten versahen. Der Bauer verweigerte die Annahme jeder Bezahlung. Guardavalle versieht weithin das Land mit rothen Amphoren, den Henkelkrügen von antiker Gestalt, zu denen die in der Nähe anstehenden Thonmassen das Material geben. Die freundliche Begegnung der Leute von Guardavalle war uns eine gute Vorbedeutung für unsere Reise in Cal. ultra II, deren Grenze wir also

nun überschritten hatten; und liess uns zunächst keine Reue darüber empfinden, dass wir dem Rathe des Präfekten von Reggio zuwider, uns nicht mit Revolvern versehen hatten. Im Gebrauche der Feuerwaffen wenig geübt, vertrauten wir der Wucht unserer Hämmer bei einer etwaigen Begegnung mit Malfattori, jedenfalls dem Eindrucke, welchen die Fremdartigkeit dieser Waffe hervorrufen müsste. Nachdem wir eine kurze Strecke dem Thal von Guardavalle gefolgt. verliessen wir dasselbe wieder, indem wir gegen NO. die nächste Hügelkette überstiegen, um in das Thal von Sta. Catarina und, diesem folgend, an die Meeresküste zu gelangen. Das Hügelland, welches wir durchwanderten, besteht aus miocänem Thon und Mergel, überlagert von einer mächtigen Bildung von Granitgrus. Während wir an manchen Punkten eine völlig concordante Auflagerung des Granitconglomerats auf Thon- und Mergelschichten gesehen, überzeugten wir uns hier, dass zwischen beiden auch Discordanzen vorkommen. Wir fanden den Granitgrus nämlich mit übergreifender Lagerung über die Mergelschichten ausgebreitet. Bei der Torre S. Antonio, einer Küstenwache, erreichten wir das Meer, an einem überaus einsamen, trostlosen Punkt. Doch gross und gewaltig ist der Anblick des Meers immer und überall. Es war der Golf von Squillace, dessen Küstenlinie in weiter Halbrunde sich bis zum Cap Rizzuto verfolgen liess. In äusserster Ferne gegen Nordost verrieth eine den blauen niederen Küstenstreif überragende Höhe die Lage von Cotrone. Nachdem wir ein Glas Wein bei der Ktistenwache getrunken, traten wir unseren Weitermarsch an. Der Weg verliert sich hier im Küstensande, in welchem man tief einsinkt. Wir wandten uns deshalb bis in die unmittelbarste Nähe der Wogen, wo diese in weisser Schaumlinie auf dem Ufer erstarben. Dort war der Sand nass und trug uns, so dass wir leicht darüber hinschritten - und mit welchem Hochgefühl. In ruhigem Pulsschlage wogte und brandete lautaufrauschend

das Meer, endlos und in unbeschreiblicher Oede dehnte die Küste sich vor uns aus. Doch wie endlos sie auch schien, wir hatten die Empfindung, als könnten wir niemals satt und müde werden, dieser Küste gegen Sonnenaufgang zu Während das Meer und der Sandstrich der Küste von Sonnenglanz strahlte, erschienen die Berge zu unserer Linken (Monte Borillo 1161 m.) in tiefem Dunkel, von Wolken bedeckt, denen Regenfluthen entstürzten, das Haupt in Ungewittern, den Fuss in Sonnenstrahlen. Auf kegelförmigen Vorhöhen erblickt man die Orte Badolato, Isca, S. Andrea. Während unserer Reise von Reggio bis Catanzaro sahen wir das Centralgebirge nie wolkenfrei. Es ist begreiflich, dass im April, wenn viele Theile des Gebirgs noch schneebedeckt sind, eine plötzliche und reichliche Condensation des Feuchtigkeitsgehalts der über dem Meere erwärmten Luft stattfinden muss, wenn sie mit jenen kalten Hochflächen in Bertihrung kommt. Nahe der Marine von Badolato ist wieder eine Küstenwache gegen den Schmuggel. Einer der Soldaten näherte sich uns und rief, als er unsere Nationalität erfuhr, uns einige deutsche Worte zu, welche uns hier am jonischen Meere seltsam überraschten. Er war Venetianer und hatte früher unter Oesterreich gedient. Weiterhin etwa bei der Marine von S. Andrea, jenseits des Flusses Gallipari, verliert die Küste ihr ödes An-Prachtvolle Olivenpflanzungen dehnen sich vom Fusse der Berge bis an's Meer aus. Wir sahen nicht nurmehrhundertjährige Wälder, sondern auch viele neue Pflanzungen, und gewannen die Ueberzeugung, dass hier der Cultur stets mehr Boden gewonnen wird. Unter den Oelbäumen leuchtete das frische Grün der Waizenfluren, dem Auge, welches lange vom weissen Sande geblendet war, ein überaus wohlthuender Anblick. Stundenlang waren wir in dieser Einsamkeit gewandert, da begegneten wir im Olivenwalde einem Knaben, der mutterseelenallein seinen Weg verfolgte. Unwillkührlich hemmten er sowohl wie wir die

Schritte, und schauten uns an. Gesundheit und Frohsinn blickten aus den schönen Zügen des Knaben, es war eine Freude, in seine guten Augen zu sehen. Da wir nichts Anderes zu verschenken hatten, so gaben wir ihm eine kleine Silbermünze. "Tausend Dank, Ihr Herren, rief er, ganz überrascht, wie gütig seid Ihr!" Er gab uns seine kleine Hand; wir waren schnell geschieden. Ein Menschenkind in der Einöde! —

Die Höhen zur Linken näherten sich nun mehr und mehr dem Meere, welches sie in dem Granithügel von Soverato erreichen. Südlich desselben ergiesst sich der Fluss Cinale oder Ancinale in's Meer, ein Fluss, welcher bei Serra S. Bruno entspringt und nach einem gegen NO. gerichteten Laufe von reichlich 4 d. M. das Meer erreicht. Fluss zu tief und reissend war, als dass hier ein Brückenmann die Passage der Reisenden hätte bewirken können, so war ein Karren mit zwei riesigen Rädern, je aus einer soliden Holzscheibe (ohne Speichen) gefertigt, gezogen von zwei kräftigen Ochsen, thätig, um den Verkehr von einem Ufer zum anderen zu vermitteln. Nachdem wir den Fluss und seine breite Fiumare überschritten, gelangten wir gegen 4 Uhr Nachm, zur Marine von Soverato. Es war unsere Absicht, hier nur kurze Zeit zu rasten, um noch in derselben Nacht Catanzaro erreichen zu können, wo wir den ersten Ostertag zu verweilen gedachten. Wir hatten von Stilo her 7 Wegstunden zurückgelegt, fast ganz zu Fuss, 51/2 lagen noch vor uns. Da erklärten die Führer, dass die Ermüdung ihrer Thiere eine Fortsetzung der Reise vor Mitternacht unmöglich mache. Weil zugleich die Dorfbewohner wegen der Unsicherheit der nun vor uns liegenden Strecke abmahnten, die dunklen Stunden vor Mitternacht zur Reise zu wählen, sondern zu warten, bis der Mond höher am Himmel stände, so beschlossen wir, um 1 Uhr Nachts aufzubrechen. Sogleich schrieben wir an den Brigadiere, den Chef der Küstenwache, welche in der Stärke

von 8 Mann in Soverato stationirt, mit dem Ersuchen, uns zwei Carabinieri zur Reise nach Catanzaro zur Verfügung Nach einer halben Stunde kam der Brigadiere selbst von dem hochliegenden Orte zur Marine herabge-- stiegen, billigte unsern Entschluss, nicht ohne Bewaffnete, zumal in der Nacht, zu reisen, und versprach, dass um 1 Uhr zwei Carabinieri, bewaffnet mit einer Doppelflinte und einem vierläufigen Revolver, zu unserer Begleitung bereit sein würden. Da wir als im Auftrage der Regierung reisend zu betrachten wären, so dürfe er die gewöhnliche . Bezahlung nicht von uns nehmen, uns anheimstellend, ob wir den Leuten ein Trinkgeld geben wollten. So war Alles zum nächtlichen Aufbruch geordnet, und wir machten uns auf, um die uns umgebende Oertlichkeit kennen zu lernen. Da kamen noch zwei Reisende an, welche am Morgen von Monasterace aufgebrochen waren, also ungefähr denselben Weg gemacht hatten, wie wir. Es war der Assisenpräsident, welcher sich in Begleitung eines Raths von Reggio nach der in Catanzaro stattfindenden Schwurgerichtssitzung begab. Diese Herren hatten das Dampfboot bei der Marine von Gerace besteigen wollen; da aber das Schiff wegen unruhiger See sich dem Ufer nicht hatte nähern können, so mussten sie sich zu der ihnen sehr fatalen Landreise entschliessen. Sie benutzten dazu eine Sänfte, welche, auf zwei langen Stangen ruhend, von zwei hinter einander gehenden Pferden getragen wird. Die beiden Richter beschlossen, gleich uns, die erste Hälfte der Nacht hier zu bleiben, um mit uns abzureisen. Soverato hat eine offene Rhede und eine nicht unbedeutende Ausfuhr von Oel, welches in grossen unterirdischen Cisternen aufbewahrt, und aus diesen in grosse Fässer gepumpt wird. Wir stiegen zu einem alten Wachtthurm hinauf, welcher mit Graben und Fallthür versehen, noch lebhaft an die Zeit der Barbaresken gemahnte. Wir genossen hier bei sinkender Sonne eine prachtvoll weite Aussicht auf den Golf von Squillace und

auf das Meer, welches dunkelblau sich hoch gegen den Horizont emporzuheben schien. Es wurde uns schwer, von dieser zauberischen Aussicht uns zu trennen und wieder in den kleinen Hafenort hinabzusteigen. Der Sohn eines Unterbeamten, welcher uns nach jenem Thurme geleitet, verrieth, wie überhaupt alle Menschen, mit denen wir in Berührung kamen, eine enthusiastische Verehrung für Preussen. Er fragte uns, ob wir ihn nicht zu irgend einer Dienstleistung mit in unsere Heimath nehmen wollten, hinzuftigend: "per Bacco, vorrei farmi Prussiano!" In unsere dürftige Herberge zurückgekehrt, suchten uns noch verschiedene. Personen auf, deren Mittheilungen zum Theil recht erheiternd waren. Während bisher die Versicherungen der bewundrungsvollen Sympathie ausschliesslich dem Preussenlande gegolten, so näherte sich jetzt meinem Reisegefährten ein Bursche mit den Worten: "er habe in Oesterreich die lustigste Zeit seines Lebens verlebt. Niemals werde er die vielen dort ihm erwiesenen Freundlichkeiten vergessen." Der Bursche war nämlich bei Custozza gefangen genommen und in's Innere Oesterreichs geführt worden. "Wenn es so schön und lustig schon in Oesterreich sei, meinte er, wie prächtig möge es erst in Preussen sein."

Während wir noch herzlich über den Burschen lachten, wurde plötzlich die Zimmerthüre aufgestossen, und auf der Schwelle stand ein Priester im Ornat mit einem Messknaben. Nachdem der Geistliche aus einem Buche einige Gebetsformeln gelesen, führ er mit einem Wedel in das Weihwassergefäss und besprengte das Zimmer und dessen sämmtliche Insassen. Schnell hatten wir die Hüte von unsern ketzerischen Häuptern gerissen, um eines solchen Segens nicht ganz unwürdig zu erscheinen. Die Ceremonie, welche stets am Charsamstage vorgenommen wird, dauerte nur einige Augenblicke, dann trat der Priester mit demselben Ungestüm in die andern Räume des Hauses ein. Die Besprengung beschränkte sich nicht etwa auf bewohnte Räume,

sondern erstreckt sich auch auf leerstehende und verlassene. So sahen wir den Priester mit dem Weihwassergefäss über die Fallbrücke auf den alten verlassenen Thurm zu schreiten. Er trat und stiess heftig gegen die geschlossene Thüre, wandte sich dann mit lauten Vorwürfen gegen die Umstehenden: warum sie nicht für rechtzeitige Oeffnung des Thurms Sorge getragen. Man wollte den Schlüssel holen. Da indess dem Priester zum Warten keine Zeit blieb, so trat er einige Schritte zurück und besprengte das alte Gemäuer von Aussen.

Nicht allzu tröstlich sah es in dem Raume aus, in welchem wir uns zu kurzer Ruhe nun niederlegten. In dem engen Gemache, aus welchem wir, als es Schlafenszeit war, die zu unserer Begrüssung herbeigekommenen Soverataner mit vielen Complimenten allmählich herausgetrieben hatten, lagerten nebst uns und unserm Luigi, der am heutigen Tage seine Doppelflinte, statt auf Briganten, nur auf Vögel angelegt, noch zwei Matrosen, während im Nebenraume ein wildes Geschrei Spielender und Trinkender begann.

Catanzaro, 9. April.

Trotz aller Störungen sanken wir, so gross war unser Schlafbedürfniss, sogleich in tiefen Schlummer, aus welchem gegen 1 Uhr die Rufe und das Waffengeklirr der beiden tapfern Carabinieri uns aufschreckte. Das Aufstehen wurde uns nicht leicht, und so war es uns gar nicht unwillkommen, dass in diesem Augenblicke ein Bote vom Assisenpräsidenten kam mit dem Ersuchen, wir möchten unsern Aufbruch bis 3 Uhr verschieben. Wir legten uns also wieder nieder zu einem köstlichen Morgenschlummer, die Carabinieri machten sich's auf dem Steinpflaster der Hausflur-so

bequem wie möglich. Schnell war wieder Alles still. Vor 3 standen wir auf. Luigi gelang es, nach vielen Bemühungen, uns eine Schüssel kalten Wassers und eine Schale heissen Kaffees zu verschaffen. Viel Zeit und Mühe kostete es, die unwilligen Vetturini in Bewegung zu bringen und beim Mondlicht das Packferd zu beladen. Endlich sassen wir im Sattel, die Sänfte der beiden Justizbeamten voran, dann unsere drei Pferde, Luigi, die Carabinieri u. s. w.; so bildeten wir einen ganz stattlichen Zug. In dem Augenblicke als wir die Rosse zum Aufbruche antreiben wollten, fielen die Vetturini denselben in die Zügel, mit der Frage, ob wir auch sie und ihrer Pferde für vier Tage bezahlen wollten. erwiderten, dass obgleich am gestrigen Morgen von dem Baron in ihrer Gegenwart mit allseitiger Zustimmung die Reise nach Catanzaro als Ein Tagesmarsch erklärt, und wir uns demgemäss für Hin- und Rückweg zweier Tage verpflichtet erachteten, - so wollten wir dennoch drei Tage bezahlen, aber nicht mehr, da sie leicht in dieser Frist wieder nach Hause zurückkehren könnten. Da die Vetturini sich dabei nicht zufrieden gaben, auch Luigi's Vermittlung gänzlich fruchtlos war, so theilten wir die Sache dem ältern Carabiniere mit, welcher, nachdem er sich dahin ausgesprochen, dass wir vollkommen im Rechte seien, mit den Führern zu unterhandeln begann. Lange war Alles vergeblich, die calabrischen Bauern schienen den Worten des Soldaten aus Piemont dieselbe Hartnäckigkeit entgegenzusetzen, wie den unsrigen. Wir bewunderten die Ruhe und Geduld, welche unser Carabiniere bewahrte. Endlich änderte sich die Scene. "Giuseppe, rief er dem jüngern zu, gib die Eisen, wir führen die Kerle geschlossen nach Catanzaro." Diese Drohung, der die That auf dem Fusse zu folgen schien, wirkte. Sie liessen die Zügel der Pferde fahren, und der Marsch begann. Es war 4 Uhr geworden. Noch war es Nacht, der Mond leuchtete hell, die Sterne glänzten. Bald erbleichten Sterne und Mondlicht, die "Alba",

die Morgendämmerung, hob sich langsam am östlichen Himmel. Welch ein unvergesslicher Ostermorgen am jonischen Meere! Je mehr der Himmel sich röthete, um so dunkler stahlblau wurde das Meer. Schon begann der hohe Rücken der Berge, welche in weitem Bogen zu unserer Linken gegen die Punta di Stallitti ziehen, röthlich zu schimmern, während die Küstenebene noch im Dunkel lag. Plötzlich hob sich wie eine Fackel die Sonne aus dem Meere empor, und schnell veränderte sich das Angesicht von Land und Meer. Bevor wir die Punta oder Croscia von Stallitti erreichten. waren zwei Flüsse zu überschreiten, deren ersterer, von Olivadi (bekannt durch ein Graphitvorkommen im Gneiss) herabkommend, ohne Brücke und Fährkarren, uns nicht geringen Zeitverlust verursachte. Da wir nun fünf unberittene Begleiter hatten, so mussten wir mit unsern Pferden wiederholt die reissenden Flussarme kreuzen, um nach einander die Carabinieri, Luigi und die Vetturini hinüberzubringen. Als wir glaubten, das Uebersetzen von Mann und Ross vollendet zu haben, wurde im Morgengrauen noch ein am Ufer harrender Knabe sichtbar, welcher einen von uns anflehte, er möchte sein Pferd nochmals in die Fluthen treiben, um ihn vom nördlichen auf das stidliche Ufer zu bringen. Schon manche Stunde harre er hier, vergeblich nach einem Reiter ausspähend. Der nächstfolgende Fluss erheischte weniger Aufenthalt, weil hier ein Fährkarren mit soliden Rädern, von Ochsen gezogen, den Verkehr zwischen beiden Ufern vermittelte. Unsere Carabinieri in kleidsamer Uniform und vollem Waffenschmuck, Luigi mit seiner Doppelflinte, die Bauern mit ihren langen blauen Mützen auf dem engen hohen Karren, der sich langsam durch die Fluthen bewegte, zusammengedrängt, gewährten einen seltsamen und komischen Anblick. Da wir uns nun dem hohen Vorgebirge näherten, an welchem der Weg hoch hinaufführt, so überliessen wir die Pferde den Führern und gingen mit den Carabinieri voran, um freier in unsern Beobachtungen zu sein. Nachdem wir so viele Meilen von Roccella her, theils auf schlechten Wegen, theils ganz pfadlos über den Küstensand gereist, waren wir überrascht, hier eine Kunststrasse zu finden. Dieselbe etwa 1 d. M. lang. führt um das Vorgebirge herum, steht aber nach keiner Seite in Verbindung mit einer andern Fahrstrasse. uns gewordenen Mittheilung wurde dieser Strassentorso mit Rücksicht auf den in der Nähe liegenden grossen Grundbesitz des Generals Filangieri, des Besiegers von Sicilien, gebaut; bald aber in Folge des Wechsels der Zeiten das Werk wieder unterbrochen. Das Cap Stallitti besteht aus granitähnlichem Gneiss, welches Gestein sich von diesem Punkte des Golfs von Squillace über Filadelfia bis Pizzo am Golf von Eufemia hinüberzieht. Das Gestein sondert sich in mächtige Tafeln ab, welche fast senkrecht stehen, und von O. nach W. streichen. Viele lichte feldspathreiche, gangähnliche Partien treten in den Felsen hervor. Gneiss, welchen wir hier als ein eruptives Gebilde anzusehen geneigt sind, wird überlagert von tuffähnlichem gelbem Kalke, derselben Bildung, welche in der Gegend von Catanzaro als eines der jüngsten Glieder der Tertiärformation erscheint. Dieselbe Auflagerung des jüngsten Tertiärs auf dem plutonischen Gestein war uns auch bereits am Granithügel südlich von Soverato aufgefallen. Die Auflagerungsfläche ist sehr unregelmässig, ausgebuchtet und zackig, ja der tertiäre Kalk erfüllt verzweigte Spalten im Gneiss. Die Strasse steigt hoch empor, indem sie tief in die wilden, felsigen Schluchten des Gebirgs eindringt. Dann wendet sie sich, beständig ansteigend, wieder gegen das Meer, und man gewinnt eine weite Fernsicht auf Catanzaro und das Gebirge, welches sich gleich einem sanftansteigenden Gewölbe jenseits jener Stadt erhebt. An der Punta di Stallitti herrschte reges Leben. Durch dieses Vorgebirge wird nämlich ein Tunnel getrieben, das grösste Werk der Bahnlinie zwischen Tarent und Reggio. Eine Menge von provisorischen

Wohnungen, Werkstätten, Wirthschaften für mehrere Hundert Arbeiter waren hier errichtet. Trotz des Ostersonntags herrschte die regste Thätigkeit.

Das Silagebirge, dessen wir hier erwartungsvoll zuerst ansichtig wurden, erscheint von dieser südlichen Seite gleich einem mächtigen Plateau. Die Höhenlinie ist fast geradlinig, sich allmälig gegen Osten senkend, dort verbinden sich die Vorhöhen der Sila mit den Hügeln von Cutro und Weiter zur Rechten endet das flachhtigelige Gebiet des Marchesato in den beiden Vorgebirgen Cap Rizzuto und C. delle Colonne, welche die Golfe von Squillace und Tarent scheiden. Wenn unsere Blicke dem hohen mit einer fast zusammenhängenden Schneemasse bedeckten Rande des Silaplateau's folgen, welcher eine noch unbekannte Gebirgswelt umschliesst, so begegnen sie gegen NW. einer schroffen Felsenpyramide, welche gleichsam als ein vorspringender Riesenpfeiler des Silagewölbes erscheint. Dies ist der hohe Berg von Tiriolo, eine Insel von Kalk, rings von Granit und Gneiss umgeben. Das Gebiet, welches sich vom Fuss des Silawaldes bis zum Gneisszuge von Stallitti und Filadelfia ausdehnt, ist jene merkwürdige Landenge, in welcher das Centralgebirge, die Wirbelsäule Italiens verschwindet, und tertiäre Schichten von Meer zu Meer sich ausbreiten. Ueber diese Meerenge wollte Dionys von Syrakus eine Reihe von Befestigungen legen, um die ihn bedrohende Vereinigung der nördlichen und stidlichen Staaten Grossgriechenlands zu verhindern. Schwerer begreiflich als dies Vorhaben ist dasjenige des Königs Carl VI, welcher durch diese Landenge zur Verbindung der Golfe von Eufemia und Squillace einen Canal ziehen wollte: wenn man bedenkt, dass die Flüsse Corace und Lamato im Sommer fast wasserlos sind, und die zu übersteigende Höhe über 250 m. beträgt.

Die Gestade, welche, als wir auf der hohen Croscia di Stallitti standen, vor uns ausgebreitet waren, sind jetzt ein nur wenig bekanntes, in Vergessenheit versunkenes Land, während es im Alterthum ein Centrum der Cultur, ja der höchsten menschlichen Bildung und Forschung war. — Wer zweifeln könnte, dass Gedanken und Geistesarbeit unzerstörbarer sind, als alle Werke und Denkmäler, mit Händen erbaut, der muss dies krotonische Gestade besuchen. Hier hat das Meer sein Niveau, die Flüsse ihren Lauf verändert, von der Pracht des alten Kroton ist kaum eine Spur mehr übrig - nur eine einzige Säule des Tempels der Juno Lacinia steht noch aufrecht, den Schiffenden ein Wahrzeichen, am Cap delle Colonne, dem alten Promontorium Lacinium -: doch unverloren sind der Welt die Forschungen des Pythagoras geblieben, welcher im J. 529 nach längeren Reisen Kroton zu seinem Wohnsitz wählte. Von ihm sagt sein Gegner Heraklit von Ephesus: "Pythagoras, der Sohn des Mnesarchus, hat Forschung geübt unter allen Menschen zumeist." Auf Pythagoras führt man den Ausspruch zurtick, dass das Wesen der Dinge die Zahl sei. Welch' ahnungsvoller Scharfsinn offenbart sich in diesen Worten, welche durch die Forschungen der Neuzeit sich in so glänzender Weise bewährt haben. In Kroton war es, wo der grosse Weise den geometrischen Satz, welcher seinen Namen trägt, entdeckte und bewies. In der Schule des Pythagoras herrschten Ansichten über das Weltgebäude, welche erst nach fast 2000 Jahren allgemein angenommen wurden. Um die ruhende Sonne bewegte sich nach ihrer Vorstellung die Erde. Sie verglichen die Abstände der Planeten mit den Intervallen der Töne und sprachen von einer Harmonie der Sphären. "Die Welt ist ewig", sagt die der pythagoräischen Schule angehörige Philolausschrift, "von dem Einen ihr Verwandten, Mächtigsten und Unübertrefflichsten regiert. Der Führer und Herrscher aller Dinge ist Gott; er ist einheitlich und ewig, beharrlich und unbeweglich, sich selbst gleich, verschieden von allem Andern. Er umfasst bewachend das All." S. Gesch. der Philos. von

Prof. Ueberweg, dem zu früh Vollendeten. Doch es beschränkte sich die Schule des Pythagoras nicht auf die Lehre, sie fasste vielmehr den ganzen Menschen an: "Der Aufnahme in die Schule ging eine Prüfung der Würdigkeit voran: strenge tägliche Selbstprüfung wurde gefordert." Die Einwirkung dieser Schule auf den Staat Kroton ist unzweifelhaft, da seine Bürger wegen ihrer Tugenden und Tüchtigkeit in der gesammten griechischen Welt des höchsten Ansehens genossen. Gegen Sybaris soll Kroton 100,000 Streiter ausgerüstet haben. Ein altes Sprüchwort sagte: "aliae urbes, si ad Crotonem conferentur, vanae nihilque sunt." Was ist aus dem Vorbild aller griechischen Städte geworden? - Da wir selbst die Stadt nicht betreten haben, so möge hier die Schilderung stehen, welche der ausgezeichnete englische Reisende Swinburne, der sie 1777 besuchte, von ihr gibt. "Die Gebäude sind armselig und unreinlich; die Strassen elend und enge. Widerwillen, Elend und Verzweiflung waren mit starken Zügen auf dem Gesichte eines jeden mir begegnenden Einwohners ausgedrückt:" - ein Zustand, welcher sich bis jetzt kaum wesentlich mag geändert haben.

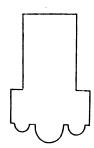
Noch an einige andere Punkte, welche von der hohen Klippe von Stallitti aus unser Auge erreicht, knüpfen sich interessante historische Erinnerungen. An den Gestaden des Golfs von Squillace war es, vermuthlich an der Marine von Cropani, bei der To re di Annibale, wo der grosse karthagische Feldherr, nachdem er einen beispiellosen Siegeskreis rings um die Westhälfte des Mittelmeers beschrieben, wieder nach Africa zum Schutze der eigenen Heimath sich einschiffte (um 202 v. Chr.). Dieselben Gestade waren Zeuge der Niederlage, welche 982 Kaiser Otto II durch die Araber erlitt. Squillace auf hochragendem Berge zu unserer Linken bewahrt den Namen der uralten atheniensischen Colonie Scylaceum, welche indess vermuthlich am Meere nahe dem Stallittifelsen lag. Squillace ist die Heimath eines

der ersten Männer seiner Zeit, des Ministers des Königs Odoaker und Theodorichs des Grossen, Cassiodorus. Nach dem Tode des grossen Königs kehrte er 539 wieder in seine Geburtsstadt zurück, gründete bei Stallitti ein Kloster, in welchem er, Angesichts desselben Golfs von Squillace, der unsere Blicke gefesselt hält, seine Werke verfasste, und im J. 577 über hundert Jahre alt verschied. — In grösserer Ferne, jenseits Cropani, liegt an dem südöstlichen Ausläufer des Silaplateau's der Bischofssitz Belcastro, ein elendes Dorf, der Geburtsort eines der grössten Theologen, des heil. Thomas von Aquino, des Doctor universalis, geb. 1224.

Doch genug der Erinnerungen aus alter und ältester Es war fast 8 Uhr geworden, als wir den herrlichen Aussichtspunkt der Croscia di Stallitti, welche in wenigen Jahren die Lokomotive durchbrausen wird, verliessen und zur Küstenebene hinabstiegen. Noch hatten wir bis zur Marine von Catanzaro 2, von dort bis zur Stadt 11/2 St. zurückzulegen. Der helle Sonnenschein, das rege Leben um uns her verscheuchten jeden Gedanken an Unsicherheit des noch vor uns liegenden Wegs, und so sandten wir, nachdem wir sie bewirthet, die beiden Carabinieri wieder zu ihrem einsamen Posten von Soverato zurück. Die wackern Männer gaben uns ein Beispiel der in ihrem Vaterlande glücklich vollzogenen Vereinigung der verschiedensten Der Eine war aus Cuneo in Piemont, der Andere aus Neapel, beide durchaus verschieden an Gestalt, Gesichtsbildung, Haltung, Sprache. Bei aller Eintracht, die sie beseelte, war es interessant, zu beobachten, wie der Sohn der Alpen ein entschiedenes geistiges Uebergewicht über den Sohn Neapels behauptete.

Von der Croscia zieht sich nach der Marine von Catanzaro und über dieselbe hinaus eine halbkreisförmige Küstenebene hin, welche mit den herrlichsten Olivenpflanzungen bedeckt ist. Diese Wälder durchzogen wir nun, indem wir sanfte tertiäre Hügel (darüber auf ihren Bergen

die Städte Squillace und Borgia) zur Linken liessen. Nachdem wir etwa 1 d. M. zurtickgelegt, erblickten wir wenige hundert Schritte zur Linken des Weges, noch stidlich des Flusses Corace, die Ruine eines grossen Ziegelbaus, einer christlichen Basilica. Nach den uns im Laufe des letzten Tages gewordenen Mittheilungen hatten wir hier einen griechischen Tempel erwartet. Das archäologische Wissen der Bewohner dieser klassischen Gestade (selbst mancher aus dem Kreise der Gebildeten) ist nämlich so gering, dass sie altgriechische und mittelalterliche Bauwerke nicht zu unterscheiden wissen; auch die Reihe von Jahrhunderten, welche zwischen beiden Epochen der Weltgeschichte liegen, ihnen nicht zum klaren Bewusstsein kommt. Dieselbe Bemerkung gilt tibrigens auch für die Bewohner der römischen Campagna; auch ihnen ist jedes alte Gemäuer unterschiedslos, "Roba



antica". Die Basilica hat eine Länge von ungefähr 155 p. F., ein breites Querschiff und drei Apsiden s. den nebenstehenden Grundriss). Die gewaltigen Umfassungsmauern sind noch fast unversehrt. Gewölbe und Dach eingestürzt und verschwunden; die Mauern, namentlich der Chornischen, von Spalten zerrissen. Wir bemerkten in dem Backsteinbau einzelne Marmorstücke

eingefügt, welche offenbar ältern Bauwerken entnommen waren. Der ganze Boden umher bis zu den nahen Hügeln war mit Substructionen und einer Unmasse von Ziegeln bedeckt. Hier hat offenbar einst eine grosse Stadt gestanden, wahrscheinlich in spätrömischer Zeit. Eine so grosse Kirche lässt auf eine zahlreiche Bevölkerung schliessen. Doch keine geschichtliche Nachricht gibt Kunde, weder von der Basilica, noch von der Stadt, welche einst an diesem jetzt öden Gestade blühte. Selbst der Name der Stadt ist unbekannt.

Bald erreichten wir den Fluss Corace, einen der

grössten dieser Küste, da sein Lauf etwa 7 d. M. lang Wir setzten auf unsern Pferden hinüber, während die Fussgänger in dem landesüblichen Ochsenkarren hinübergeschafft wurden. Catanzaro besitzt einen offenen, schutzlosen Strand. Wir betraten die kleine Ansiedelung an der Marine nicht, sondern wandten uns sogleich gegen NW. nach Catanzaro, der Hauptstadt von Cal. ultra II., welche ferne auf einer Höhe, dem vorgeschobenen, durch tiefe Flussthäler isolirten Theile eines Plateau's sichtbar Unser Weg folgte dem breiten Kiesbette des Catanzaroflusses, in welchem nur spärliche, zertheilte Wasseradern flossen. Das Thal ist von sanften Hügeln umgeben. welche aus tertiären Thonmergeln bestehen und eine erfreuliche Vegetation zeigen. Zwischen den Weizenfluren stehen in Reihen gepflanzt mächtige Oelbäume, von denen das Volk behauptet, dass sie ein ewiges Leben hätten. Auch viele Maulbeerpflanzungen sieht man um Catanzaro, wie überhaupt in ganz Calabrien. Es fällt dem Reisenden auf, neben Maulbeerbäumen mit entwickelten Blättern andere Pflanzungen noch völlig kahl zu sehen. Es sind dies verschiedene Varietäten; die weisse entwickelt ihre Blätter früher (bis 4 Wochen) als die rothe. Man cultivirt deshalb beide Arten des Baums, um für längere Zeit den jungen Seidenraupen frische Nahrung zu geben. - Trotz des Ostersonntags waren zahlreiche Arbeiter auf dem Felde beschäftigt, andere gingen zur Arbeit oder kehrten von derselben zur Stadt zurück. Auffallend ist die bunte Tracht der Frauen in und um Catanzaro, besonders wenn man von Gerace und Stilo kommt, wo dunkelblauer Rock und Mieder und mächtige, weisse, haubenartig zusammengelegte Kopftücher, welche bis zu den Schultern herabhängen, die wesentlichsten Bekleidungsstücke bilden. Die Tracht der Frauen um Catanzaro ist griechisch, wie noch vor hundert Jahren ihre Sprache. Röcke und Mieder der Frauen sind buntfarbig; die weissen Kopftücher sieht man nördlich von Stallitti nicht mehr. Durch die Farbe der Röcke unterscheiden sich die Frauen von den Mädchen. Nur jene tragen rothe, diese grüne und buntfarbige Röcke. Um Siderno und Stilo hatten wir bemerkt, dass fast ausnahmslos jedes Weib ein gewaltiges Beil trug, "zur Arbeit und als Waffe", wie man uns erläuterte. Bei Catanzaro sahen wir diese Beile nicht mehr. Das gegenseitige Verhältniss der Geschlechter entzieht sich natürlich der Kenntniss des flüchtig Reisenden. Doch soll die Bemerkung nicht zurückgehalten werden, dass wir auf unserer calabrischen Reise weder auf dem Lande, noch in Dörfern oder Städten das Mindeste wahrgenommen haben, was gegen die Sittsamkeit oder die Wohlanständigkeit verstossen hätte. Mittheilenswerth ist auch die Aeusserung eines Mannes, der das Land genau kannte: "Wehe dem, der einem calabrischen Weibe auch nur eine Zweideutigkeit sagte; ein Dolchstoss möchte die Antwort sein."

Nur langsam näherten wir uns auf unsern schlechten Pferden der Hauptstadt, welche von der Marine aus uns beständig vor Augen lag. Je näher wir kamen, um so mehr belebte sich der bisher einsame Weg mit Reitern. Es waren Grundbesitzer, welche aus der Stadt kamen, um den Stand ihrer Saaten anzuschauen. Alle hatten die doppelläufige Flinte über die Schulter gehängt und Revolver im Sattel. Nur der besitzlose Feldarbeiter verlässt die Stadt unbewaffnet, oder vielmehr nur mit einem dolchartigen Messer Des Besitzenden Freiheit und Leben ist bedroht, so wie er den schützenden Umkreis des Stadtgebiets verlässt. Von SO. gesehen, liegt Catanzaro auf einem Berge, welcher sich mehrere hundert Fuss hoch, fast senkrecht über der Vereinigung zweier Thalebenen erhebt. In Wahrheit krönt sie den vorspringenden Rand eines Plateau's, zu welchem im Zickzack die Strasse von der Marine sich allmälig emporwindet. Die Stadtfläche, eine schildförmige Wölbung bildend, ist gegen O., S. und W. durch steileingeschnittene Thäler isolirt, während sie gegen N. mit der tiber Taverna sich zur Sila erhebenden Hochebene zusammenhängt. Als wir zur Stadthöhe hinaufzogen (es war fast Mittag geworden), tönten uns Glockengeläute und die Gesänge der Osterprocession entgegen. Singende Kinder, als Engel gekleidet, eröffneten, wie in Stilo, die Procession, die Wachsbilder des Heilandes und der Madonna fehlten Fast die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, und die Strassen dicht mit Menschen gefüllt. Der untere Theil der Stadt besitzt zwar ein etwas ärmliches, verfallenes Ansehen; sobald man aber die Oberstadt erreicht hat, stellt sich die Capitale von Cal. ultra II oder Cal. media ganz vortheilhaft dar. Stattliche Häuser, viele wohlversorgte Läden. In den Strassen, welche mit grossen Steinplatten gepflastert sind, bewegten sich sogar einige Equipagen. Wie ihre Stadt, so machte auch die Bevölkerung einen nicht unvortheilhaften Eindruck auf uns.

Unser erster Weg ging zum Prof. Carlo Tarantino, einem Freunde und Studiengenossen von Piria, Scacchi (geb. 1810 zu Gravina), Pilla (geb. 1805 zu Venafro, gefallen 1848, Mai 29 zu Curtatone, an der Spitze der studirenden Jugend von Pisa). Tarantino, geb. zu Taverna im südlichen Theile der Sila, vermochte, fern von allen wissenschaftlichen Beziehungen und Anregungen, verfolgt und seiner Stelle durch die frühere Regierung entsetzt nicht zu gleichem wissenschaftlichen Ruhme zu gelangen, wie die erstgenannten. Dennoch steht er wohl keinem derselben an wissenschaftlicher Begabung nach. Beinahe wären wir gerührt worden über die Worte, mit welchen er uns empfing. Seit Philippi's Anwesenheit, d. h. seit fast 40 J. wären wir die ersten Fachgenossen, welche nach Catanzaro kämen. Bei ihm sei die Wissenschaft kaum etwas Anderes als eine schöne Erinnerung aus seiner Jugendzeit. Viele Jahre habe er, von seiner Lehrerstelle entfernt, als Apotheker seinen Lebensunterhalt suchen müssen. Auch jetzt, da er wieder rehabilitirt sei, habe er nur Knaben zu unterrichten, mit denen

man keine Mineralogie treiben könne. Den Dioritporphyr. welchen wir in der Sammlung zu Neapel gesehen hätten. und dessenhalben wir vorzugsweise nach Catanzaro gekommen, wolle er uns schon zeigen, - und erklären, was er könne. Alsbald machten wir uns mit dem würdigen alten Herrn auf den Wegs, lernten unter seiner Anweisung zunächst die Tertiärbildungen des Stadtplateau's kennen und stiegen dann in die Tiefe des Coracethals hinab, wo wir das Urgebirge, Schiefer, Gneiss, körnigen Kalk, Granit, Dioritporphyr fanden. Wir erinnerten uns kaum, eine gleich grosse Mannichfaltigkeit von Gesteinen auf so engem Raume beobachtet zu haben. Eine Freude war es für uns zu sehen, mit welchem Eifer unser alter Fachgenosse die Felsen zu untersuchen begann; wir mussten ernstlich den Ruin all unserer Hämmer befürchten. An den steilsten Abhängen kletterte er hinauf. Da zeigte sich in der Höhe in einem Grunsteinschiefer eine ganz schmale weisse Schnur. "Ich wette, es ist Schwerspath (Baritina)", meinte Tarantino, was wir bezweifeln zu müssen glaubten. Er hatte Recht und erwies sich als ein ganz scharfsichtiger Mineraloge. "Ich fühle mich wieder jung, wenn ich den Hammer führe, bleibt doch eine Woche oder lieber einen Monat in Catanzaro, damit wir zusammen die ganze Gegend durchwandern." Wir lernten in Tarantino wieder ein Beispiel der grossen natürlichen Begabung der Süditaliäner kennen. - Selbst in den Perioden der Femdherrschaft, trotz gräulicher Tyrannei und bei grösster Verwahrlosung des Volksunterrichts hat Neapel nicht aufgehört, ausgezeichnete Gelehrte hervorzubringen. In Mittel- und Norditalien hörten wir die Superiorität der Neapolitaner in Bezug auf wissenschaftliche Anlage willig anerkennen. Auch ist bei den neapolitanischen Gelehrten bemerkenswerth, dass sie oft fast autodidaktisch zu der Höhe gelangen, welche wir an ihnen bewundern, für welche Thatsache grade der Vertreter der Mineralogie in Neapel ein ausgezeichnetes Beispiel ist.

Ein zweiter Besuch, welchen wir in Catanzaro machten, galt der Präfektur, wo uns, in Abwesenheit des Chefs, der Präfekturrath empfing. Unsere Erkundigung war namentlich dahin gerichtet, ob wir auf dem Wege nach Cosenza und bei einem etwaigen Ausfluge in die Sila eine Begegnung mit Briganten würden zu befürchten haben. Der Consigliere gab uns über das Brigantenthum ausführlichste Auskunft, indem er uns zunächst einen umfangreichen Bericht über die gegenwärtige Phase des Räuberwesens in der Provinz vorlegte, welchen er im Begriffe war, nach Florenz zu senden. Zu unserm nicht geringen Erstaunen fanden wir in dem Schriftstücke genaue Mittheilungen über ieden einzelnen Briganten: Namen, Spitznamen, Heimath, Aufzählung seiner letzten Unthaten, Angabe seines muthmasslichen Schlupfwinkels, sowie der Vorkehrungen, welche zur Ergreifung getroffen seien. In der Conduitenliste figurirte als Heimath der Verbrecher vorzugsweise Longobucco in der Sila (Cal. citra). Es waren etwa 16 bis 20 namhafte Räuber, ein kleiner Rest der noch vor wenigen Jahren die Provinz bedrohenden Zahl. Der Hr. Consigliere versicherte: "Wir kennen sie Alle und verlieren ihre Fährte nicht." Später eingezogene, zuverlässig erscheinende Berichte lassen indess schliessen, dass die Gesammtzahl der Briganten in der Provinz doch wohl etwas grösser ist, als oben angegeben, indem manche jener mit Namen Aufgeführten Bandenchefs sind, auch wohl einige verborgene Liebhaber des Handwerks der Aufmerksamkeit der Regierung entgangen sind. Eine längere Deliberation veranlasste unsere Frage, ob wir wohl zu Fuss nach Tiriolo, ob mit, ob ohne Eskorte reisen könnten. Schliesslich entschied der Consigliere, dass wir zu Fuss ohne jede Scorta sicher wandern könnten. "Eine Begleitung von zwei Carabinieri wurde nur die Aufmerksamkeit auf Sie ziehen, ohne Ihnen einen wirklichen Schutz zu gewähren. Dazu würden 6 bis 8 Bewaffnete nöthig sein. Da hier nur die äusserste Armuth zum Fuss-

wandern veranlasst, so werden Ihre "distinte persone" kein würdiges Objekt für ein Attentat zu bilden scheinen. Ueberhaupt werden die seltenen Reisenden durch den Brigantaggio nicht bedroht. Eine Summe von wenigen Hundert oder auch Tausend Franken können einen Briganten nicht zu einem für ihn immerhin gefährlichen Unternehmen verlocken; 20,000 Franken ist wohl das Minimum, was ein Brigant bei einem Ueberfall zu gewinnen hofft. Grundbesitzer sind es, welche von den Räubern bedroht und weggeführt werden, nicht die wenigen Fremden, welche sich so selten in unsere Provinz verirren. Das Brigantenwesen ist ein sociales Uebel, welches aus einer Zeit feudaler Willkührherrschaft stammt. Die Barone unterdrückten bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts mit Hülfe ihrer bewaffneten Leibwache, der Sbiri, oft in grausamer Weise das Volk, welches sich für viele Bedrückungen zuweilen durch Mord- und Gewaltthaten rächte. Die nahen Wälder boten eine sichere Zuflucht. So entstand in den weiten Waldgebirgen bei dem von Natur schon wilden und unabhängigen, der Arbeit abgeneigten Sinn der Calabresen eine jeder staatlichen Ordnung feindselige Bevölkerung. Bei jedem Wechsel der Regierungsgewalt verbündéte sich eine der Parteien mit den Briganten. Als die Franzosen und Murat in Neapel herrschten, unterhielten die Engländer von Sicilien aus Verbindungen mit den Räubern in der Sila und im Walde von Eufemia. Auch bei den letzten politischen Veränderungen vollführten die Räuber ihre grösseren Attentate unter dem Vorgeben, der Sache des Königs Franceschino zu dienen.

Der Consigliere hob als wesentlichstes Hinderniss des materiellen Fortschritts das Fehlen jeglichen Unternehmungsgeistes bei den Besitzenden hervor. Statt ihre Capitalien zur Urbarmachung wüstliegender oder höchstens als Weide dienender Landstriche zu verwenden, die Bewirthschaftung der Fluren zu heben, industrielle Etablissements anzulegen, wie es in andern Ländern geschehe, sammle und vergrabe der calabrische Grundbesitzer baares Geld. Unglaubliche Summen ruhten in Silber und Gold verborgen, ohne der Nationalwohlfahrt zu dienen. Bei allem Elend des Volks möchte in manchen wohlhabenderen Ländern nicht so viel baares Geld vorhanden sein, wie hier. Diese Mittheilungen des Beamten wurden durch manche Aeusserungen von Leuten aus dem Volke bestätigt, z. B. "I nostri Baroni, invece di dar lavorare a noi, nascondono i danari." In der Provinz Cal. ultra II, namentlich der Umgebung von Cotrone sind einige der grössten Grundbesitzer Italiens ansässig.

Auf unsere Frage, ob wir wohl die Sila durchreisen könnten, erwiderte der Präfekt mit sichtlicher Genugthuung, dass, wenn es wirklich unser Entschluss sei, das Gebirge zu durchreisen, so wolle er auch dort für unsere Sicherheit bürgen, indem er uns zehn bewaffnete Reiter mitgäbe, welche bei der jetzigen Schwäche des Räuberwesens vollkommen genügen würden. Die Aussicht, ein von Forschern noch unbetretenes Land zu besuchen, reizte uns wirklich einen Augenblick; indess konnten wir uns nicht verhehlen, dass da ein grosser Theil des Gebirgs noch mit Schnee bedeckt, es recht zweifelhaft sei, ob die weiten Waldesgründe ein dem Aufwande von Mühe und Geld entsprechendes wissenschaftliches Resultat liefern würden, und dass schliesslich die Begleitung von 10 berittenen Carabinieri auch nicht grade angenehm bei geognostischen Untersuchungen sei. Wir dankten also dem Consigliere, indem wir die Hoffnung aussprachen, nach einigen Jahren, wenn die Sicherheit des Landes eine noch vollkommnere sei, wieder zurückkehren zu können. Wir haben also das Innere der Sila nicht betreten, wohl aber manche Nachrichten ther dieselbe theils in Catanzaro vorzugsweise durch Mittheilung von Tarantino<sup>1</sup>), theils in Cosenza gesammelt.

<sup>1)</sup> Vergl. Cenno fisico-geologico della media Calabria e brevi

Während der granitische Appennin stidlich der Landenge von Catanzaro einen breiten, plateauähnlichen Rücken darstellt, löst er sich nördlich jener Enge in ein vielverzweigtes Gebirgsland auf, die Sila, welche den Raum zwischen dem Golf von Squillace und der südwestlichen Bucht des Tarentiner Busens einnimmt. Diesem Gebirge liegt im Westen der Rücken des Monte Cocuzzo vor. Die Begrenzung der Sila im weitern Sinne wird gebildet: im Norden durch die Ebenen des alten Sybaris, im Westen durch das Thal des Crati und dasjenige des Corace, im Süden und Westen durch die tertiären Plateau's von Catanzaro, die Ebene von Cotrone (das sogen. Marchesato) und das Meer. Zwischen den Quellen des Corace und des Crati stellt sich durch zwei Querrücken, welche das Thal des Savuto einschliessen, eine Verbindung der Sila mit dem Monte Cocuzzo her. Die Ausdehnung der Sila von Nord nach Stid lässt sich auf 9, von Ost nach West auf etwa 6 d. M. annehmen. Dies weite Gebirgsland von einem Charakter, wie er sich in keinem Theile des Appennin's wiederfindet, umschloss die Wohnsitze der alten Bruttier, (Βρέττιοι) während an den Küsten die griechischen Colonien erblühten. reichthum der Sila erwähnt bereits Dionys von Halikarnass l. XX fr. 15 (Kiessling). "Die Bruttier, welche sich den Römern von freien Stücken unterwarfen, übergaben ihnen die Hälfte des Berglandes Sila, das voll ist von trefflichem Holz zu Haus- und Schiffsbau und allerlei Werk. Himmelhohe Tannen (ἐλάτη, Abies pectinata) wachsen hier in Menge, Pappeln (αἴγειρος, Populus nigra) und harzreiche Lärchen und Kiefern (πεύκη, Pinus Laricea; πίτυς, Pinus silvestris; nives kann hier nicht Pinie bedeuten, da letztere keine eigentlichen Wälder bildet, und mächtige Buchen (ὀξύη, Fa-

notizie agronomiche e statistiche della Sila e bacini sottostanti. Discorso letto nell' Accademia di Catanzaro, nel dì 7 Giugno 1868, da C. Tarantino.

gus silvatica), Eichen ( $q\eta\gamma\dot{v}_{S}$ , Quercus aegilops oder Q. cerris) und Eschen (μηλία, Fraxinus Ornus), reichlich genährt von den durchfliessenden Gewässern, dazu all das niedrige Gehölz, welches mit seinen Zweigen in einander verwebt das Gebirge schattig macht für den ganzen Tag. - Von diesem Gehölz wird Alles, was in der Nähe des Meers und der Flüsse wächst, an der Wurzel gefällt und in ganzen Stämmen zu den nächsten Häfen hinabgebracht, hinreichend für ganz Italien zum Schiffsbedarf und zum Errichten von Was weiter oben steht, ferne vom Meere und Flüssen, wird stückweise gehauen und gibt Ruder und Stangen und allerlei Werkzeug und häusliches Geräth, und wird in Lasten von Menschen hinuntergetragen. Das meiste und fetteste (harzigste) Holz aber wird zur Pechgewinnung benutzt: es liefert von allen bekannten das wohlriechendste und süsseste Pech, das sog. Bruttische. Grosse Mengen gehen davon alljährlich als Lieferung nach Rom."

Die von den oben bezeichneten Grenzen umschlossenen 50 Quadratm. Waldgebirge bilden den unbetretensten Theil Italiens, ja eines der unbekanntesten Gebiete Europa's. Von Süd, West und Nord stellte sich uns das Gebirge als ein hoher Wall mit fast horizontaler Höhenlinie und sanftem äussern Gehänge dar. Von diesem Aussenwalle verzweigen sich nach innen mehrere Bergrücken, welche weite Thalschaften einschliessen. Diese durch schwer übersteigliche Höhen von einander getrennten Becken öffnen sich in engen Schluchten, den Flüssen einen Austritt lassend. Fast die Hälfte des Silawaldes entwässert der Neto (der zweitgrösste Fluss der drei Calabrien), dessen Quellen etwa 1 d. M. östlich von Aprigliano, in der Gegend Macchia sacra (heiliger Wald) der Sila grande liegen. Er erhält viele und bedeutende Zuflüsse, darunter den Lese, und ergiesst sich gleich einem Strome 2 d. M. nördlich Cotrone in's Meer. Der Neto fliesst am Fusse des Bergs hin, auf welchem St. Giovanni in Fiore, eine der bedeutendsten

Ortschaften der Sila, liegt. Die ganze Länge des Flusses wird auf 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. geschätzt.

Der Tacina hat seine Quelle nahe dem höchsten Gipfel der Sila (1889 m.), welcher in gerader Linie 4 d. M. genau nördlich von Catanzaro liegt. Der Tacina ergiesst seine trüben Fluthen in das Meer unfern der Torre di Annibale,  $2^{1}/_{2}$  M. westlich des Caps Rizzuto. Der Crocchio, Alli und Simeri, welche sich gleichfalls in den Busen von Squillace ergiessen, gehören dem äussern Gehänge des Sila an.

Der Corace entspringt nahe dem Orte gleichen Namens, südöstlich von Rogliano, fliesst zunächst im engen Thale durch Gneiss und Schiefergebirge, tritt dann unfern Tiriolo in die aus lockern Tertiärschichten gebildete Hochebene, in welcher er ein gewaltiges Erosionsthal sich gerissen hat. Stromlänge etwa 10 M., Mündung nahe der Marine von Catanzaro.

Der Savuto entspringt 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. östlich von Rogliano, nahe dem Dorfe Parenti <sup>1</sup>), fliesst in tiefem prachtvollem Thale unterhalb Rogliano, Carpanzano, Altilia, Martirano hin und mündet nahe Nocera, auf der Grenze der Provinzen Cal. eitra und Cal. ultra II in das tyrrhenische Meer. Im Savuto ertrank 1242 König Heinrich, der aufrührerische Sohn Kaiser Friedrich's II <sup>2</sup>).

<sup>1)</sup> Parenti, in den Waldeinöden der Sila, ist mit einem scheusslichen Verrath befleckt. Im Sept. 1807 nahm eine französische Compagnie auf dem Wege von Catanzaro nach Cosenza den Gebirgsweg. Vor dem Orte empfing sie der blutige Brigant Francatripa mit seiner Bande unter dem lügnerischen Vorgeben, er sei Chef der Bürgergarde und abgesandt, der Compagnie eine Bewirthung anzubieten. Die Franzosen gingen in die Falle, begingen sogar die Unklugheit, ihre Gewehre vor dem Hause, in welchem für sie die Todesmahlzeit bereitet war, zusammenzustellen. Während des Mahles fiel Francatripa mit seiner Bande über die nichts Arges Ahnenden her. Die Thüren waren verrammelt und durch die Fenster von aussen fielen die Schüsse. Nur 7 Mann von der ganzen Compagnie entrannen dem Tode.

<sup>2)</sup> In dem Schreiben, welches Friedrich nach seines Sohnes

Das Silagebirge bietet nicht nur Höhen und Thäler, sondern auch weite ebene Bergflächen dar, z. B. Vallo Chiazza, Camporotondo, Capello di Paglia, Tassitano, Capo rosa etc. Der Boden ist auf den Höhen und Abhängen locker und sandig, wie er durch Zersetzung des Granits entsteht, in den Thälern hingegen reich an Humus. Sila ist Wald und Weideland. Unter den Waldbäumen sind die wichtigsten die Tanne (Abies pectinata), Lärche (Pinus larix), Kiefer (Pinus Bruttia), Buche (Fagus silvatica), die gemeine Eiche (Quercus robur), die Cerro Eiche (Q. Cerris) und die Quercia-Eiche (Q. ilex). Diese genannten Bäume sind, wo sie Wälder bilden, königliches Eigenthum und der Schlag erfolgt zum Gebrauche für die italiänische Flotte. Die andern Bäume, namentlich die Linde, die Birke, Hagebuche, Erle, Ahorn, Korkeiche und auch die erstgenannten Bäume, wo sie zerstreut und nicht in geschlossenen Wäldern stehen, werden der Privatindustrie überlassen.

Die Weide besteht vorzugsweise aus folgenden Pflanzen: Festuca ovina und pratensis, Bromus Barilieri, Trifolium Bruttium, Phleum Alpinum, Aira caespitosa, Plantago

Tode an alle Barone, Prälaten, Städte des sicilischen Reiches erliess, sagte er, der väterliche Schmerz über den Tod meines erstgebornen Sohnes Heinrich überwiegt das Urtheil des strengen Richters und treibt eine Thränenfluth aus dem Innersten hervor, welche das Andenken erlittener Beleidigungen und der Ernst der Gerechtigkeit bisher zurückhielt. Ich gestehe, dass mich der Stolz des lebenden Königs nicht beugen konnte, der Tod des Sohnes aber tief bewegte; und ich bin weder der Erste noch der Letzte derjenigen, welche von ungehorsamen Söhnen Schaden erdulden, und doch an ihrem Grabe weinen. Selbst der schärfste durch widernatürlichen Ungehorsam von Kindern erzeugte Schmerz, ist für Eltern kein Heilmittel gegen den Schmerz, welcher aus ihrem Tode hervorgeht. Desshalb befehle ich, dass überall in meinem Reiche für ihn Seelenmessen gelesen werden etc.«

Crutia, Leontodon laevigatus, Apargia cichoracea. Von officinellen Pflanzen mögen hier folgende genannt werden: Valeriana silvestris, Atropa Belladonna, Rumex Alpinus, Daphne Mezereum, Polygonum Bistorta, Potentilla Calabra, Aconitum Pyrenaicum, Arnica lanigera. Zum Ackerbau ist die Sila theils wegen ihres rauhen Klima's, theils wegen des gebirgigen und steinigen Bodens wenig geeignet. Dennoch cultiviren die Bewohner etwas Weizen (hier Majorica genannt) und Roggen (Grano germano genannt), zudem etwas Flachs, welch letzterer von ausgezeichneter Beschaffenheit ist. Der Ackerbau kam in der Sila erst nach dem J. 975 auf, als die Saracenen Cosenza erstürmten, und die Einwohner, um der Niedermetzelung zu entgehen, in den Waldeinöden der Sila Zuflucht suchten, und zur Fristung ihres Lebens in den Bergen Cerealien säen mussten. wesentliches Nahrungsmittel ist in der Sila die Kartoffel. Dass die Rebe, der Feigen- und Oelbaum, welche am Fusse der äussern Gehänge und im Allgemeinen in Calabrien so herrlich gedeihen, in den Silabergen nicht mehr fortkommen, bedarf kaum der Versicherung.

Von unschätzbarem Werthe für die beiden Provinzen, welche sich in den Besitz der Sila theilen, ist die dortige Gebirgsweide. Vom Beginne des Juni bis in den Oktober, wenn der Schneefall im Gebirge beginnt, ernährt die Sila etwa 15 Tausend Stück Rindvieh und 150 Tausend Schafe, sehr viele Pferde, Maulthiere etc. Da nirgend in diesen Ländern Winterfutter gesammelt wird, und Ställe für das Vieh nicht existiren, so bietet sich die Frage dar, wo bringt diese gewaltige Masse Vieh den Winter zu? wo findet sie Nahrung? die Antwort lautet: auf den unbebauten Ebenen des Küstenlandes, vor allem auf denselben Flächen, deren reiche Getreideernten vor Jahrtausenden die hundert Tausende der Bewohner Kroton's ernährten. Zwischen den Mündungen des Neto und des Tacina breitet sich ein weites Flachland aus, welches in den Caps delle Colonne und Rizzutto endet, und etwa 9½ d. Qadratm. misst. dies ein fruchtbares, aus tertiäen Mergeln bestehendes Land, welches jetzt nur als Weide dient, und seit mehr als einem Jahrtausend von keinem Pfluge geritzt wurde. grenzt einerseits vom Meer, andererseits von zwei Flüssen, leidet das Marchesato durch sommerliche Dürre. Baum vermindert mit seinem Schatten die Hitze der sengenden Sonnenstrahlen. Im Juni beginnt der Boden auszutrocknen, Gras und Kraut verwelken, die weitgedehnten Flächen bieten einen traurigen, hässlichen Anblick dar. Aus den Sümpfen, welche die Flüsse nach ihren Ueberschwemmungen zurücklassen, entwickeln sich tödtliche Miasmen, welche von jedem Versuche einer Ansiedlung abschrecken. anders könnte der Zustand dieser Flächen sein, wie anders muss er gewesen sein, als Croton blühte, Petelia, Crimisa u. a. Städte, deren Stelle, ja deren Name man kaum zu nennen weiss. Erwägt man, dass das fragliche Gebiet über 10 Mal so gross ist, wie die goldene Flur von Reggio, so erkennt man leicht, welch ungehobene Schätze dieser Boden birgt. Möchte die Zeit nicht fern sein, in welcher Weizenfluren sich hier wieder ausdehnen, Oliven- und Maulbeerbäume zwischen der Weizensaat in geordneten Reihen stehen. Wenn der mittlere Ertrag eines Olivenbaums auf 20 Fcs. kann angenommen werden, ein grösserer 50-80 und mehr Fcs. erzielt, eine wie ausserordentliche Vermehrung des Nationalwohlstandes könnte durch Urbarmachung jener 10 Quadratm. des Marchesato erzielt werden, "Gewiss, äusserte Tarantino, als er uns am Abende mit einem Gegenbesuche erfreute, wird einst der Boden, welchen Pythagoras betrat, der jammervollen Verwahrlosung, in welcher er seit mehr als einem Jahrtausend sich befindet, entrissen werden, und die Bedingungen zum Leben und zur Wohlfahrt vieler Tausend Familien bieten." Unter den mancherlei Mittheilungen Tarantino's ist noch hervorzuheben, dass die Regierung im Begriffe steht, in Catanzaro eine landwirthschaftliche Schule

Es besteht daselbst ein Lyceum und seit zu gründen. Kurzem auch eine höhere Töchterschule. Die wissenschaftliche Ausbildung der Mädchen soll früher in Calabrien unglaublich verwahrlost gewesen sein, so dass selbst Damen angesehener Familien des Lesens und Schreibens unkundig waren. Vor seinem Scheiden erfreute uns Tarantino noch dadurch, dass er uns die neusten Nachrichten über die Dinge vor und in Paris mittheilte. Sein Verwandter gibt nämlich eine Zeitung, il Calabro, heraus, und so brachte er uns die ersten Abdrücke der Telegramme. Ausser der genannten Zeitung erscheinen noch zwei andere in Catanzaro; alle bezeugten die feurigsten Sympathien für die deutsche Sache. Ueber die grossen Siege der Deutschen habe seiner Zeit, sagte Tarantino, eine allgemeine Begeisterung in Catanzaro geherrscht. Mit Ausnahme einiger älterer Priester (die zudem ihre Meinung nicht zu äussern wagten), seien alle Catanzaresen der Einheit Italiens treu ergeben.

## Tiriolo, 10. April.

Für den Archäologen scheint Catanzaro wenig Interesse zu bieten, denn es ist eine neue Stadt, gegründet um 963 durch den byzantinischen Kaiser Nicephorus Phokas. Wir bemerkten kein unserer Aufmerksamkeit besonders werthes Gebäude; das Schloss Robert Guiskards, welches am westlichen Ende der Stadt liegt, ist nur eine Ruine. Um mancherlei Erkundigungen über die Weiterreise einzuziehen, begaben wir uns zur Post, wo wir im Direktor und den Sekretären eine kleine piemontesische Colonie kennen lernten. Diese Herren begegneten uns mit grösster Zuvorkommenheit. Wir wollten unser Gepäck mit der Post nach Tiriolo senden, um selbst den Weg zu Fuss zu machen. Es konnte, da die Post keine Paquete befördert, nur durch Gefälligkeit des Direktors geschehen, zu welcher er sich auch sofort erbot. Der

selbe übernahm es auch auf unsere Bitte, uns einen Begleiter nach Tiriolo was zu verschaffen. ihm vieler Bemthung schliesslich gelang. Unsere Absicht, zu Fuss diesen nur 2 d. M. betragenden Weg zurückzulegen, fand er unbedenklich, zugleich indess versichernd, dass die Umgebung der Stadt noch recht unsicher sei. Vor Kurzem hätten die Bürger zu ihrem Schutze eine freiwillige Bürgergarde gebildet, welche die Landstrassen bewache, und längs derselben an weitausschauenden Punkten ihre Lagerplätze hätten. Erst gegen 11 Uhr verliessen wir Catanzaro unter dem Eindrucke, dass es eine wohlhabende, gewerbthätige (Seiden- und Sammetindustrie) und civilisirte Stadt sei, in der ein fremder Naturforscher recht wohl und gerne einige Wochen, dem Studium der Umgebung sich widmend, verweilen könnte. Als wir das Westthor verliessen, überschauten wir erst die prächtige Lage der Stadt, welche das Küstengebiet und auf eine weite Strecke das jonische Meer beherrscht. Auf unserm Wege bis Tiriolo hatten wir vortreffliche Gelegenheit, eine Vorstellung des allgemeinen Reliefs der Landenge zu gewinnen, auf deren höchstem Punkte Tiriolo liegt. Sänke dieser Theil Italiens um etwa 300 bis 350 m., so würde das südliche Calabrien zur Insel werden und der Halbinsel in ähnlicher Weise vorgelagert erscheinen, wie jetzt Sicilien; es würde sich die Vertheilung von Land und Meer wieder so gestalten, wie sie in der letztvergangenen Erdepoche war. Das Granitgneissgebirge bildet demnach keine Kette, wie der Kalkappennin, sondern einzelne, ganz oder theilweise gesonderte Erhebungen (Sila, Cocuzzo, Aspromonte, Peloritanisches Gebirge). Die Breite der Landenge von Catanzaro beträgt nur 4 bis 4½ d. M.; hier ist demnach die schmalste Stelle der Halbinsel. Das Relief dieses Gebiets stellt sich als eine ziemlich regelmässige sanfte Wölbung dar, deren Höhenlinie fast gleich weit von beiden Meeren liegt. Breite des Tertiärstreifens, welcher die Granitzebirge schei-

det, beträgt 1½ bis 2 d. M. So breit war demnach die Meerstrasse, welche die Golfe von Eufemia und Squillace zur Tertiärzeit verband. Südlich wird dies Tertiärgebiet überragt durch den Gneissgranitrücken, welcher von der Croscia di Stallitti gegen Pizzo und Monteleone streicht. dies Gebirge bildet eine überaus sanfte schöne Wölbung. Dahinter erscheint das Gebirge von Serra S. Bruno zwar weit höher, doch mit ähnlicher Profilirung. In die leicht zerstörbaren Tertiärschichten der Landenge haben sich die Flüsse breite und tiefe, steilwandige Thalfurchen gegraben, sodass die Oberfläche der Landenge ein äusserst zerschnittenes Gebiet ist. Diese tiefen Thäler erschweren den Verkehr und verdoppeln die Entfernungen. So beträgt die directe Distanz Tiriolo's von der Hauptstadt nur 1 M., während die Länge der, beide Orte verbindenden Strasse, welche zwei tiefe Thäler in weiten Windungen überschreitet, reichlich 2 M. misst.

In unmittelbarer Nähe Catanzaro's, an den Felsen, welche die Trümmer des Schlosses von Robert Guiskard tragen, hat man vortreffliche Gelegenheit, die Folge der dortigen Tertiärschichten kennen zu lernen. Zu oberst liegt ein tuffartiger gelber Kalkstein von äusserst lockerer Beschaffenkeit, etwa 30 m. mächtig, darunter eine kaum 1 m. mächtige Schicht von Polirschiefer mit Cycloidschuppen, dann Sande und Grus mit Granitblöcken — dieselbe Bildung, welche wir bereits von Stignano an verfolgten. Ihre Mächtigkeit beträgt bei Catanzaro nur etwa 30-35 m. Dieselbe wächst indess sehr gegen Süden. Von den Höhen um die Stadt erblickt man sehr deutlich in stidlicher Richtung eine von Borgia nach Maida ziehende höhere Terrasse, welche theils durch röthliche Färbung, theils durch entblösste Geröllmassen verräth, dass sie durch Granitconglomerat zusammengesetzt wird. Wenige hundert Schritte westlich von Catanzaro gewahrt man die Auflagerung der genannten Tertiärschichten auf dem Urschiefer. In Folge

einer localen Ausbildung besteht das Granitconglomerat hier fast nur aus Sanden, denen nur an der unteren Grenze grosse (1 bis 2 m.), wohlgerundete Gneissblöcke eingelagert Unter diesen Einschlüssen bemerkt man auch ausgezeichnete Granatgesteine, wie sie in der Gegend von Pizzo Das Urgebirge ist hier ein dichter Schiefer mit Neigung zu massiger Absonderung. Das Streichen ONO-WSW. Die Strasse senkt sich nun in die Schlucht des Catanzaroflusses hinab, welche, wie wenige andere Punkte Calabriens, die Beobachtung der interessantesten geologischen Thatsachen gestattet. Der Schiefer wechsellagert mit dichtem grauem streifigem Kalksteine. Diese Massen werden von vielen Granitgängen durchsetzt, deren Gestein grosse Krystalle von weissem Feldspath und nur wenig Quarz und Glimmer enthält. Diese Granitgänge verzweigen sich in der mannichfachsten Weise in den durchbrochenen Schichten, so dass sich unregelmässig netzförmige Gestalten bilden. Zuweilen haben die Kalkstraten und die zwischen sie eindringenden Granitadern einen eigenthümlich geschwungenen, wellenförmigen Verlauf. Granit- und Kalkschiefer sind so in einander verschlungen, dass es kaum möglich ist, diese Contaktverhältnisse zu zeichnen. Besonders interessant ist die durch den Granit ausgeübte metamorphische Wirkung: der dichte Schiefer ist in einen dioritischen Schiefer, der oft ein ganz massiges Ansehen gewinnt, der Kalkstein in der Granitnähe in Marmor umgewandelt, welch' letzterer nicht selten mit röthlichgelben, bis zollgrossen Granaten dicht erfüllt ist. Diese Contactbildungen erinnern auffallend an nordische Vorkommnisse, sowie an die Erscheinungen vom Collo di Palombaja auf Elba, möchten indess die einzigen ihrer Art sein, welche bisher in dem festländischen Italien beobachtet wurden. Erwähnenswerth sind einzelne schmale Schwerspathschnüre im dioritischen Schiefer. Die schön gebaute Strasse steigt nun tiefer in's Thal hinab und dreht sich um einen vor-



ragenden Felskopf, welcher aus einer merkwürdigen Varietät des Dioritporphyrs besteht, wie sie bisher wohl noch nicht gefunden wurde. Es scheint das Gestein hier eine vielleicht 100 m. mächtige Gangmasse zu bilden, welche annähernd im Streichen des Schiefers emporgebrochen ist. Dioritporphyr und der oben erwähnte Granit stehen in naher Beziehung zu einander, und sind durch Uebergänge verbunden. Plagioklas, Hornblende, Glimmer, Quarz sind die gewöhnlichen Bestandtheile dieses dioritischen Porphyrs, zu denen sich indess auch nicht selten zollgrosse Augitkrystalle gesellen. Das Merkwürdigste ist, dass Hornblende, Glimmer und Augit verändert sind, und aus ein und derselben chloritischen Masse bestehen. Ein Zusammenvorkommen zollgrosser Krystalle von Hornblende und Augit mit Quarz ist eine bisher nicht beobachtete Thatsache. Das geschilderte merkwürdige Gestein verbreitet sich nach einer Angabe Tarantino's nördlich der Strasse Catanzaro-Tiriolo über eine Fläche, deren Durchmesser etwas über eine halbe d. M. beträgt. Bei seiner äusserst zähen Beschaffenheit wird das Catanzaro-Gestein gerne zu Prellsteinen etc. benutzt. Die Farbe ist grünlich- oder bläulichgrau, an einigen Orten in Folge der Verwitterung auch röthlich, so z. B. in den Hügeln am Bache S. Agostino.

Nur durch einen schmalen Rücken ist das Catanzarothal von dem ungleich tieferen und breiteren Thale des Corace getrennt, welch' letzteres wohl 150 bis 200 m. in die Tertiärschichten mit steilen Abhängen eingeschnitten ist. Der Granitgrus, welcher in diesen grossartigen Profilen eine sehr bedeutende Mächtigkeit besitzt, umhüllt ausser Blöcken des gewöhnlichen Granits, auch hier schönen Granatgneiss und bis klaftergrosse Blöcke von Gyps. Offenbar rühren diese letzteren von älteren gypsführenden Tertiärschichten her, deren Zerstörung einen Theil des Materials zu den jüngeren Bildungen lieferte. Nach starken Regengüssen lösen sich aus den lockern Schichten die meter- bis

klaftergrossen Blöcke heraus, und bedrohen in ihrem Sturze die Strasse, welche sich an den fast verticalen Gehängen langsam wieder zum Plateau emporhebt. Nachdem man in weiten Bogen die beiden Thäler überschritten, befindet man sich wieder scheinbar ganz nahe vor Catanzaro. Höher hebt sich nun das Plateau und ninmt einen rauheren Charakter an. Bald gewinnt man auch die Aussicht auf das tyrrhenische Meer; nnd der Blick umfasst nun die Ufer des jonischen Meers bis zur fernen Punta di Stilo, und gegen Westen das Thal des Lamatoflusses, welches sich gegen den Golf von Eufemia hin in weiten wald- und sumpfbedeckten Ebenen ausdehnt. Dorf und Castell Tiriolo, welchem wir uns jetzt näherten, besitzt eine wahrhaft preiswürdige Lage. Die Landenge hat hier ihren höchsten Punkt, indem sie in einem scharfen, schmalen Rücken sich an die Vorberge der Sila anlehnt. Nördlich erhebt sich unmittelbar über dem Ort der prachtvoll gestaltete Kalkberg von Tiriolo, mit umfangreichen Mauern und Thürmen gekrönt. Hier muss einst eine Felsenstadt oder eine grosse Burg gestanden haben, in unangreifbarer Lage die Meerenge und den Weg nach dem jenseitigen Calabrien und Sicilien beherrschend. Gegen Westen lehnen sich die Häuser des Dorfs an einen Hügel, welcher die verfallenden Mauern des Castells trägt. Recht auffallend waren uns in Tiriolo die Anzeichen eines viel rauheren Klimas, als wir es von Reggio bis Catanzaro gefunden. Keine Opuntie, keine Agrumibäume mehr. Alle Frauen trugen dicke wollene Strümpfe, was wir bisher in Calabrien nicht gesehen. Die bedeutende Erhebung, die freie Lage zwischen beiden Meeren, die sich hier öffnenden Waldesgründe der Sila erklären wohl hinlänglich die grosse Verschiedenheit des Klima's und der Vegetation zwischen diesem hohen Scheitel der Landenge und den Küstengebieten.

Der hohe Kalkberg von Tiriolo ist rings umschlossen vom Granit und Schiefer der Gebirgsmassen Sila und Co-

cuzzo. Die Schichten des Kalks fallen steil gegen SSW. Es wäre von grosser Wichtigkeit, das nördliche Profil des Berges zu untersuchen, um die ältesten, hier auftretenden Schichten kennen zu lernen. Finden sich hier, am Nordfusse des Berges, vielleicht rothe Sandsteine? Leider brach die Dunkelheit herein, bevor wir unsere Wanderung bis zu dem vorgesteckten Ziel ausdehnen konnten. Der Kalk ist von röthlichgelber Farbe, versteinerungsleer, zeigt muschligen Bruch. Tiriolo liegt wie Catanzaro nahe der nördlichen Grenze des Tertiärgebiets. Wenige hundert Schritte östlich der letzten Häuser des Städtchens enden die jungen Schichten, und unter ihnen tritt, wie bei Catanzaro, Granit hervor. Mit demselben verbunden, findet sich auch hier granatenreicher Marmor. Eine kleine Kuppe besteht aus Diorit, mit vielem Eisenkies erfüllt. Die östlichsten Häuser stehen auf Marmor. Wahrscheinlich erstreckt sich demnach eine Zone metamorphischer Gebilde ununterbrochen von Catanzaro nach Tiriolo, deren Untersuchung namentlich im oberen Coracethal interessante Resultate liefern müsste. Nördlich von Tiriolo trennt ein ganz schmales, aus Granit bestehendes Joch die Zuflüsse des Corace und Lamato. Die genannten Flüsse haben einen recht merkwürdigen Lauf: sie entspringen nahe beisammen, etwa 4 d. M. NNW. von Tiriolo, und fliessen zunächst parallel, nur durch einen schmalen Höhenzug getrennt. Während aber der Corace seinen Lauf in der bisherigen südöstlichen Richtung zum jonischen Meere fortsetzt, biegt der Lamato in rechtem Winkel um und ergiesst sich in den Golf von Eufemia, welcher ausser diesem Flusse auch die Angitola aufnimmt. Beide Flüsse breiten sich gegen ihre Mündungen in Sümpfe aus. Dichte Wälder bedecken die ausgedehnte, von Fieberluft heimgesuchte Küstenebene. Der grosse Wald von Eufemia, undurchdringlich und von versumpften Flussarmen umgeben, war im Anfange dieses Jahrhunderts eine sichere Zufluchtstätte der Briganten, welche von hier einerseits den Aufständischen der Sila,

andrerseits den Sicilianern die Hand reichten. Ihr Anführer war der gefürchtete Benincasa. Santa Eufemia, welches dem Golf seinen Namen gab, ist jetzt nur ein elendes Dorf in verpesteter Umgebung, an der nördlichen Ausbuchtung des Golfs. Bis zum 27. März 1638, gegen 3 Uhr Nachmittags, war S. Eufemia eine ansehnliche Stadt: da zerstörte zur genannten Stunde ein schreckliches Erdbeben im dies- und jenseitigen Calabrien 180 Ortschaften. Keine Stadt auf der ganzen Verwüstungszone von Reggio bis Terranova wurde so vollständig vernichtet, wie Eufemia. Die Stadt versank mit allen Einwohnern, und es bildete sich an ihrer Stelle ein stinkender Teich. Im Alterthum lagen am Golf von Eufemia die Städte Terina (an der Mündung des Lamato), dessen Name an Tiriolo erinnert, und das berühmte Hipponium oder Vibo, einst eine der reichsten Städte Italiens.

Wir konnten nur einige Abendstunden in Tiriolo verweilen, doch hat die eigenthümlich grossartige Lage und Umgebung des Orts, hoch über beiden Meeren, eine lebhafte Sehnsucht, dorthin einst zurückzukehren, geweckt. Ein erträgliches Wirthshaus, mehrfache Unterhaltungen mit der gesitteten und biedern Bevölkerung haben uns den Eindruck zurückgelassen, dass man hier, wenn die Küstenebenen unter der Einwirkung der Sommerwärme versengt sind, wohl eine Villeggiatur machen könnte. Auch für den Archäologen würde Tiriolo von hohem Interesse sein, da in der Umgebung sich eine grosse Menge von antiken Münzen und andern Alterthümern gefunden hat, und gewiss noch viele hier verborgen sind 1). Freilich könnten archäologische

<sup>1)</sup> Bei Tiriolo fand sich im J. 1640 die berühmte, jetzt zu Wien besindliche Erztafel mit dem Senatsbeschlusse gegen die Bacchanalien, aus dem J. 566 der Stadt (186 v. Chr.). Dieser Beschluss, dessen Livius im 39. B. 18. Cap. erwähnt, gab den römischen Behörden die gesetzliche Befugniss, gegen eine abscheuliche religiössittliche Verirrung mit nachsichtsloser Strenge vorzugehen. Von den Genossen jenes Geheimbundes lässt Livius die Freigelassene Fecenia

und naturhistorische Untersuchungen der Umgebung erst dann mit Erfolg versucht werden, wenn die Sicherheit, mehr als es jetzt der Fall, hergestellt sein wird. Wie es jetzt in dieser Hinsicht steht, möge folgende, vor Kurzem in Tiriolo geschehene That lehren. Am Abende des 23. März d. J. erschien die Bande des berüchtigten Erasmo Rotella, etwa sieben Briganten stark, im Weiler Soluri, Territorium von Tiriolo, und zwang vier Bauern, sich mit Beilen zu versehen und ihr zu folgen. Sie begaben sich dann auf das nahe Gut Crittellivi, dem Antonio Trapasso von Gimigliano gehörig, und liessen daselbst 44 Olivenbäume und 23 Feigenbäume umhauen. [Hierdurch entstand dem Eigenthümer ein Schaden von ungefähr tausend Franken jähr-Dann begab sich die Bande, indem sie jene armen "Tamarri" mit sich schleppte, zum Hause des Bauern Raffaele Rocca in demselben Weiler und befahl demselben, sowie seinem Bruder, sich gleichfalls anzuschliessen. dieser Weise hatte die Bande ihre Zahl vermehrt, eine schöne Art, sich zu rekrutiren (di reclutare), und begab sich dann nach dem Weiler Firitiello, nahe am Flusse Corace, woselbst 83 Agrumibäume gefällt, und viele andere durch Axthiebe beschädigt wurden zum Schaden des Hrn. Giuseppe Lepiane von Catanzaro. Nachdem dieser Vandalismus verübt war, entliess der Räuberhauptmann Rotella die sechs Gehülfen mit dem Befehl, sofort in ihre Wohnungen zurückzukehren und morgen den Behörden das Vorgefallene mitzutheilen. Auch sollten sie Hrn. Lepiane

Hispala sagen: "Nichts für Sünde halten, sei ihr heiligstes Glaubensgesetz." "Die Gesellschaft sei von bedeutender Grösse, fast schon ein zweites Volk." In seiner Rede im Senate sagte der Consul Postumius: "Nie gab es im Staate ein Uebel von dieser Grösse; nie umfasste eines mehr Schuldige, nie der Verbrechen mehr. Das Uebel wächst und greift täglich um sich. Schon ist es grösser, als dass es auf Hab und Gut eines Privatmanns sich beschränken sollte; es richtet seinen Blick auf den gesammten Staat."

zu wissen thun, es sei dies die Strafe für sein Verhalten vor zwei Jahren, zur Zeit der militärischen Sicherheitsmassregeln, da er erlaubt habe, dass auf seinem Besitzthume eine Wache von vier Soldaten eingerichtet wurde. — Die Carabinieri und die Garnison von Tiriolo setzten sich zwar sogleich zur Verfolgung der Briganten in Bewegung; aber diese, aller Gebirgspfade kundig, frohlocken über das Gelingen ihrer Rache an einem Orte, wo man sie nimmer finden kann. — Zum Erstaunen ist es, wie sicher und geschickt die Schurken ("gli amici") sich auf dieser Seite der Sila herumtummeln und ihre Streifereien und Handstreiche ausführen. (Aus dem "Calabro" 31. März 1871.)

Tiriolo liegt an der grossen Poststrasse, welche Neapel mit Reggio verbindet. Den Weg nach Reggio legt die trefflich bediente Post in 28 bis 30 St., den nach Eboli in drei Tagen und Nächten zurück. Am letztgenannten Orte findet der Anschluss an die Eisenbahn statt. Gegen 9 Uhr rief uns ein Bote des Condukteur's aus dem ganz traulichen Wirthshause ab, mit der Nachricht, es sei Alles zur Abfahrt bereit. Als wir die Freitreppe, welche zu der obern Etage des Gasthauses führte, hinabstiegen, glänzten die Sterne herrlich. Der Wagen erwies sich über alles Erwarten bequem, die sechs Pferde zogen an und trugen uns schnell in Nacht und Gebirge hinein.

Cosenza, 11. April.

Als der Tag graute, befanden wir uns auf der Station Coraci, in einer uns ganz fremden Umgebung. Ein schluchtenreiches Gebirge, mit prachtvollen Kastanienwäldern bedeckt, umgab uns. Der Charakter unbeschreiblicher Stille und Grösse war diesem waldreichen Gebirge in der erfri-

Die Kastanie bildet schenden Morgenfrühe aufgeprägt. hier das wesentlichste Nahrungsmittel der Menschen. der Station reichte uns ein Bauer einen Laib braunen Kastanienbrods, welcher in seiner Form die grösste Aehnlichkeit hatte mit den Broden von Pompeji, die in dem Nationalmuseum zu Neapel aufbewahrt werden. Die beiden folgenden Stationen, von Coraci nach Carpanzano und von dort nach Rogliano, sind durchaus gebirgig. Jede der beiden genannten Strecken erheischt die Ueberschreitung eines gewaltig tiefen Thals; das nördliche durchfliesst der Savuto selbst, das südliche ein Nebenfluss desselben. Die Strasse. welche mittelst weiter Bogen in die tiefen Schluchten hinabsteigt, ist hier vortrefflich angelegt. Dieser Theil der Strasse von Rogliano über Tiriolo bis Pizzo wurde in der Mitte der 20er Jahre gebaut, während man früher auf treppenartigem Pfade von Rogliano in den Abgrund des Savuthals hinabstieg, dann über Scigliano Nicastro erreichte. Der Saumpfad durchschnitt dann den Eufemiawald und liess demnach Tiriolo fast 3 d. M. gegen Ost liegen. Hoch über dem Savutothale liegt, unfern der Station Carpanzano, das Dorf Altilia, wo einst ein berühmtes Kloster der Cistercienser blühte, welches der Graf Roger 1099 mit einem Theile der Sila, der sogen. Sanduca, belehnte. Mit der Stadt Rogliano beginnt das Gebiet von Cosenza, ein schönes, überaus fruchtbares und dichtbevölkertes Land. schreibt man mit einem Radius von 2 d. M. (soweit liegt Rogliano von Cosenza) einen Kreis um die Hauptstadt von Calabria citra, so fallen in denselben ungefähr 40 Städte und Dörfer, so dass das in dieser Weise bezeichnete Gebiet an Volksmenge wahrscheinlich von keinem andern des sicilianischen Königreichs diesseits des Faro, wenn man von der Campagna felice um Neapel absieht, übertroffen wird. Es müssen besonders günstige Bedingungen sein, welche hier, auf vielerschüttertem Erdbebenlande, rings umgeben von Gebirgseinöden oder Sümpfen, einer so dichten Bevöl-

kerung Leben und Gedeihen gaben. Die Eigenthümlichkeit dieses Landes ist mit wenigen Zügen gezeichnet. Von der südwestlichen Ecke des Golfs von Tarent zieht zunächst gegen SW., dann gegen Stid das 1/2 bis 3 d. M. breite Thal des Crati. Die Thalfläche, Sumpf- und Buschwildniss, ist fast ganz unbewohnt und während der Sommer- und Herbstmonate durch die Fieberluft heimgesucht. Cosenza, nahe am Quellgebiet des Flusses, ist zugleich auch der letzte bewohnte Ort an demselben. Das grosse Thal des Crati. einerseits von den Wallhöhen der Sila, andererseits vom Appennin und seiner Fortsetzung, der Kette des Monte Cocuzzo, eingeschlossen, endet bei Cosenza, woselbst eine grosse Zahl von Thalschluchten, von Ost, Süd und West herabsteigend, sich vereinigen. Diese weiten Schluchten schneiden in tertiäre Hügel ein, welche hier den Fuss der granitischen Silaberge und der Schiefermassen der Cocuzzokette bilden. Es verbinden sich demnach hier höchste Fruchtbarkeit des Bodens, starker Regenfall, Reichthum an Quellen und Bächen, gesunde Gebirgsluft, um einer dichten Bevölkerung Leben und Gedeihen zu geben. Es ist wohl bemerkenswerth, dass die genannten günstigen Lebensbedingungen, wenn auch beeinträchtigt, so doch nicht aufgehoben werden durch die beiden furchtbaren Geisseln, von welchen die Umgebungen Cosenza's heimgesucht werden, die Erdbeben und das Brigantenthum.

Als wir das herrlich liegende, von Wohlhabenheit zeugende Rogliano verliessen, bemerkten unsere beiden Begleiter, der Postdirektor aus Catanzaro und der Condukteur, dass wir nun in unmittelbarer Nähe der zerstörten Dörfer Mangone, Sto. Stefano, Cellara, Figline vorbeikommen würden. Auf unsere Frage, wodurch die Zerstörung bewirkt worden sei, wurde uns die Antwort, dass vor einem halben Jahre, am 4. October, gegen Sonnenuntergang ein schreckliches Erdbeben 1600 Häuser in der Provinz Calabria eitra vernichtet, und mehrere hundert Menschen verwundet und

getödtet habe. Mit um so grösserem Interesse hörten wir diese Mittheilungen, da uns bis jetzt nicht die geringste Kunde von diesem beklagenswerthen Ereignisse zugekommen war. Als wir in Mangone und Sto. Stefano die Ruinenstätten sahen, welche einst Häuser waren, und keine aufrechtgebliebene Mauer ohne klaffende Spalten, wurde es uns recht klar, wie wenig wir im Allgemeinen von den Ereignissen in diesen fernab vom Verkehr liegenden merkwürdigen Provinzen erfahren.

Von Sto. Stefano beginnt die Strasse allmälig in das Thal des Crati sich herabzusenken. Eine Menge von Dörfern ringsum erfreuen das Auge. Zur Rechten ragt über den schön bebauten und bewohnten Hügeln der hohe, schneebedeckte Wall der Sila hervor, zur Linken der Gipfel des Monte Cocuzzo (1550 m. hoch, wie der Berg von Tiriolo, eine dem Gneiss aufgesetzte, isolirte Masse geschichteten Kalksteins — eine Thatsache, deren Kenntniss man der Reise von Mich. Tenore, 1826, verdankt).

Vor uns wird das Castell von Cosenza sichtbar, welches den südöstlich der Stadt aufsteigenden Hügel krönt. Dahinter dehnt sich die breite Thalebene des Crati aus, welche scheinbar durch die hohen Appenninenberge um Castrovillari geschlossen wird. Nachdem wir den Kranz dichtgedrängter Dörfer und Städtchen, welche Cosenza umgeben, durchschnitten, kamen wir in das Gebiet der Casali; dies sind einzelne Häuser und Häusergruppen, welche, mehrere Hunderte an der Zahl, die Stadt umgeben. Als wir über den Präfekturplatz in Cosenza einfuhren, erkannten wir auch hier an zahlreichen Häusern die deutlichsten Spuren des letzten Erdbebens. Namentlich waren die freistehenden Ecken der Häuser beschädigt. Durch Spalten waren diese vorspringenden Kanten vom übrigen Bau zuweilen vollständig abgelöst, so dass sie abgetragen und neu aufgeführt werden mussten. Die meisten Häuser zeigten Risse und Spalten. Ganz zerstört war das Theater, indem

Bau zusammengestürzt, und mehrere Säulen der prächtigen Vorhalle zerbrochen und zertrümmert waren. Doch theilten uns unsere Begleiter mit, dass am Theater das letzte Erdbeben, 4. October 1870, die Zerstörung nur vollendet habe, welche die vorletzte Erschütterung, 13. Febr. 1854, verursacht habe. Gegen 91/2 Uhr, nach etwas mehr als zwölfstündiger Fahrt von Tiriolo, rollte unser Wagen durch die engen Strassen Cosenza's. Wir nahmen unser Quartier in einem neuen, grossen und trefflichen Gasthofe, welcher, am Präfekturplatze liegend, aus den Fenstern eine herrliche Aussicht, gegen Osten auf die Sila und das obere Thal des Crati, gegen Nord auf die schön gestalteten Berge Monte Pollino (2233 m.) und Campotenese gewährte. Nachdem wir einige Zeit vom Balcon unseres Zimmers in dem Anblick der schönen, fruchtbaren Umgebung und der erhabenen beschneiten Gebirgshäupter geschwelgt, eilten wir, die Stadt und ihre Lage etwas näher zu beschauen. grösste Theil Cosenza's, mit engen unregelmässigen Strassen, thurmartig hohen Häusern, liegt am nördlichen und nordöstlichen Abhange eines steilen Hügels, welcher die Flüsse Crati und Busento vor ihrem Zusammenflusse trennt. Beide Flüsse, von denen der erstere unfern Aprigliano, 2 d. M. südöstlich der Stadt in der Sila, der letztere in nahe gleicher Entfernung am Monte Cocuzzo entspringt 1), führen, mit Ausnahme der Regenzeit, eine im Vergleich zu ihren breiten Kiesbetten nur geringe Wassermasse. Die Stadt wird überragt von dem auf jenem Hügel liegenden Castell, dessen gewaltige, bis über 3 m. dicke Mauern und Gewölbe durch die letzten Erdbeben zerbrochen wurden. Die Vorstädte Cosenza's dehnen sich sowohl auf der rechten Seite des Crati, als auch auf der linken des Busento aus, wie man

Auf einer der neuesten Karten ist der Busento irrthümlich als ein östlicher, in der Sila entspringender Zufluss des Crati bezeichnet.

denn in neuerer Zeit, als weniger durch Erderschütterungen bedroht, den Ufersaum beider Flüsse zu Bauplätzen wählt, da bei den letzten Erdbeben die Abhänge der lockeren Tertiärhtigel die gräulichsten Verwüstungen erlitten haben. Auf der Busentobrücke stehend, recitirten wir begreiflicher Weise Platen's schönes Gedicht. Leider entspricht die Wirklichkeit durchaus nicht dem poëtischen Hauche, welchen die Dichtung über die Wasser des Busento gebreitet. Ein breites, hässliches Kiesbette, darin ein unstet irrender, seichter, trüber Fluss, welcher nach den herbstlichen Regengüssen furchtbar anschwillt, und bei seinem Sinken fiebererzeugende Sümpfe zurücklässt: - ist dies der Fluss, von dem Platen singt: "Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder"? Halb scherzend fragten wir einige Vorübergehende, auf die breite Geröllfläche deutend, wo denn eigentlich Alarico in's Grab gesenkt sei. Sie versicherten, genau wisse man die Stelle nicht, aber es sei unzweifelhaft, dass die Leiche des schönen Gothenkönigs im Busento, nahe bei dessen Mündung in den Crati, bestattet sei (410 n. Chr.). Jedermann in und um Cosenza kennt die Sage vom Busentograbe Alarich's.

Alarich ist nicht der einzige Heldenkönig, welcher hier einen frühzeitigen Tod fand. Nach der Behauptung der Cosentiner lag nämlich Pandosia, in deren Nähe der Epirotische Alexander seinen Tod fand (323 v. Chr.), nur wenige Miglien (4 = 1 d. M.) oberhalb ihrer Stadt. Das Dorf Mendicino bezeichnet nach dem Urtheil der Consentiner Gelehrten die Lage der bruttischen Pandosia, der uralten Hauptstadt der önotrischen Könige 1). Noch jetzt sagt

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass die in der Archäologie jetzt herrschende Ansicht über die Lage der bruttischen Pandosia, welche auch auf den Karten des alten Italiens ihren Ausdruck findet, wahrscheinlich irrthümlich ist. Jene Ansicht, welche Pandosia an die Stelle des heutigen Cerenzia legt, den Fluss Lese,

man in Cosenza und seiner Umgebung, um ein hohes Alter zu bezeichnen, "si ricorda la floridezza di Pandosia."

einen Nebenfluss des Neto, für den bruttischen Acheron hält, wurde zuerst durch den ausgezeichneten Archäologen, den Herzog von Luynes, aufgestellt in "Recherches sur la ville de Pandosia" 1833. Indem der Herzog die Identität von Pandosia und Acherontia annimmt, glaubt er, die letztere in dem Namen Cerenzia wiederzufinden. Er sucht seine Ansicht auch dadurch zu begründen, dass starke Ueberschwemmungen, welche die Bewegungen des Heeres Alexanders aufhalten konnten, nicht im Quellgebiet der Flüsse und um Cosenza, wohl aber im Küstengebiete unfern Cotrone und Petelia anzunehmen seien. Dieser Ansicht tritt indess Luigi Maria Greco (Nuova analisi dei documenti rispetto al sito della Bruzia Pandosia, 1864), wie es scheint, mit siegreichen Gründen entgegen, indem er hervorhebt, dass Cerenzia kein sehr alter Name sei, vielmehr jenes Städtchen im Lesethale ehemals Pumentum geheissen habe. Dass die Quellflüsse des Crati auch oberhalb Cosenza bei Ueberschwemmungen so anwachsen können, dass sie die Bewegungen eines Heerhaufens zu hemmen vermögen, bedarf Angesichts ihrer breiten Kiesbetten kaum eines Beweises. Die Ansicht Greco's, welcher Pandosia in die Nähe von Cosenza verlegt (während Cerenzia von der genannten Stadt durch 121/2 d. M. Gebirgsland getrennt ist), wird nicht nur durch die alten Schriftsteller, sondern auch durch die Tradition und noch bestehende Namenverwandtschaft gestützt. Strabo sagt (Lib. VI): "Es folgt Consentia, die Hauptstadt der Bruttier. Wenig oberhalb liegt Pandosia, eine sehr starke Festung, in deren Nähe Alexander der Molosser, getäuscht durch das Orakel von Dodona, fiel. - Diese Festung begreift drei Gipfel, und es fliesst an ihrem Fusse der Acheron. In Pandosia sollen die Könige der Oenotrer gewöhnlich ihre Residenz gehabt haben." Auch nach der Erzählung bei Livius (Lib. VIII, 24) scheint Pandosia nahe bei Cosenza gelegen zu haben. Wie wäre es denkbar, dass man die Hälfte der grässlich zerfleischten königlichen Leiche von den Ufern des jonischen Meers quer durch die ganze Sila getragen, nicht etwa zur feierlichen Bestattung, sondern als rohe Siegesbeute und zu unmenschlichem Gespötte? - Greco beweist ferner, dass schon Stephanus Byzantius im 5. Jahrh. n. Chr. Pandosia in die Nähe von Cosenza legte, dass noch zur Zeit Königs Manfred ein Casale "Pantusa" bei Cosenza erwähnt wird, dass ferner Nachdem wir, auf der Busentobrücke verweilend, eine kurze Frist der Erinnerung an Alarich und Alexander und die entschwundenen Völker des bruttischen Landes gewidmet, wanderten wir wieder zur Oberstadt hinauf, durch die engen Strassen voll Leben und Gewerbfleiss, vorbei an der modernisirten Kathedrale zum Präfecturpalast, einem

die calabrischen Geschichtschreiber vom 16. bis zum 18. Jahrh, übereinstimmend die bruttische Pandosia in der Nähe von Cosenza suchten, z B. Tommaso Aceti "Moenecina, nunc vulgo Mendicino; hanc plerique autumant Pandosiam fuisse, quodque adlabitur flumen, Acheronta, ubi Alexander Molossus trucidatus fuit, quod incolae voce paulum mutata Arconte vocant." Auch Clüver verlegt Pandosia mit dem Flusse Acheron in die Nähe von Cosenza. Das Dorf Mendicino, auf dessen Stelle oder in seiner Nähe aller Wahrscheinlichkeit nach die altberühmte Pandosia, deren Kunde bereits im 1. Jahrh. n. Chr. verschwindet, lag, ist von Cosenza 11/4 d. M. gegen SW. entfernt, am Abhange des Monte Cocuzzo, auf Hügeln, an deren Fusse sich der Merenzato (im Mittelalter Arconte, im Alterthume Acheron genanut) mit dem Busento (Basenzius) vereinigt. An drei Hügeln, auf denen nach Strabo die Festung lag, fehlt es hier nicht, wobei wir zudem nicht vergessen dürfen, dass dort im Erdbebenlande nicht selten ganze Hügel weichen, sinken und verschwinden. Noch im J. 1854 ereignete es sich, dass ein mächtiger Felsblock, welcher bei Carolei, 1/4 St. östlich von Mendicino, am Abhange lag, in Folge des Erdstosses zerriss und ein Theil desselben in's Thal hinunterstürzte, während 2 d. M. nördlich an der Strasse nach Paola gleichzeitig ein Hügel in's Thal hinabgleitete.

Eine, von beiden oben besprochenen verschiedene Ansicht über den Schauplatz der Niederlage und des Todes des Epirotenkönigs stellte Dr. Antonio Nigro auf in seiner Schrift "Memoria topografico istorica sulla città di Tursi, e sull' antica Pandosia di Eraclea oggi Anglona (1851)." Wie schon der Titel besagt, lässt der Verfasser den König in der Nähe der Lucanischen Pandosia seinem Verhängnisse, "caveret Acherusiam aquam, Pandosiamque urbem, ibi fatis terminum eius dari," erliegen. Das Dorf Anglona liegt 3 d. M. nordwestlich von Policoro und von der Stelle der alten Heracleia am Flusse Acri, welcher mit dem Acheron identificirt wird.

Digitized by Google

stattlichen Bau. Wir lernten im Präfecten, Hrn. Michele Miani, einen feingebildeten Mann kennen, welcher uns manche interessante Mittheilungen über die Provinz Calabria citra und über das letzte grosse Erdbeben machte. Zugleich empfahl er uns, den Prof. Dr. Dom. Conti aufzusuchen. welcher im Stande sein würde, uns recht genaue Angaben über jenes schreckliche Ereigniss, dessen Spuren wir an jedem Hause wahrnahmen, zu machen. Der grosse Platz vor seinem Palaste, erzählte Hr. Miani, sei, obgleich er in Folge des Erdbebens von Spalten zerrissen worden, von langen Barackenreihen bedeckt gewesen. In diesen improvisirten Wohnungen hätten die Leute Wochen und Monate zugebracht voll Furcht, ihre Steinhäuser wieder zu beziehen; bis endlich in Folge des winterlichen Wetters unter der campirenden Bevölkerung Krankheiten ausgebrochen seien. Wir wurden nun zu Hrn. Dom. Conti, Prof. der Anatomie und Physiologie am Lyceum von Cosenza, und geschätzten Arzte der Stadt geführt, welcher uns in zuvorkommendster Weise aufnahm und unsere Bitte um Nachrichten über das letzte Erdbeben gerne erfüllte. folgenden Angaben sind theils seinen mundlichen Erzählungen, theils seiner Schrift "Memoria e statistica sui terremoti della provincia di Cosenza nell' anno 1870. Cosenza 1871", deren Aushängebogen der Verfasser die Güte hatte, uns zu übergeben, entnommen.

Das Erschütterungsgebiet des Erdbebens vom 4. Oct. 1870 erstreckte sich über die ganze Breite der calabrischen Halbinsel, von Scalea (west lich Castrovillari) am tyrrheni schen bis Catanzaro und Squillace nahe dem jonischen Meere. Die Zone, in welcher das Erdbeben seine grösste Heftigkeit zeigte, war von Nordost nach Südwest gerichtet, von Rossano am Busen von Tarent bis Amantea. Die Streichungsrichtung lag demnach schief gegen die Längsrichtung dieses Theils der Halbinsel, und durchschnitt quer die Gebirge Sila und Cocuzzo. Cosenza lag zu seinem

Glücke etwas nördlich von der Linie grösster Verwüstung. welche sich namentlich in Cellara, Sto. Stefano, Mangone, sowie in Longobucco und Rossano offenbarte. Je entfernter von dieser Linie gegen NW. und gegen SO., um so weniger verheerend waren im Allgemeinen die Stösse; auch war ihre Kraft gewaltiger auf dem westlichen Gehänge der Sila in den Dörfern der Umgebung von Cosenza, als auf dem nordöstlichen, in Longobucco. Von der bezeichneten centralen Linie Rossano-Amantea erstreckten sich die Bebungen beiderseits nicht über 8 d. M. hinaus, ohne indess diese Grenze tiberall zu erreichen. Indess, wie bei früheren Katastrophen, zeigte sich auch bei dieser jungsten, dass die Stärke der Erschütterungen keineswegs allein durch die grössere oder geringere Nähe jener centralen Zone bedingt wurde, vielmehr wesentlich auch von localen Ursachen abhing. In den betroffenen Dörfern litten einige Theile mehr, andere weniger; ja in fast ganz zerstörten Ortschaften blieben einzelne Quartiere oder Häuser fast unversehrt. — Am 4. Oct. um 5 Uhr 55 Min., als die Landleute im Begriffe waren, vom Felde heimzukehren, die Handwerker, ihre Beschäftigung auf der Strasse verlassend, in ihre Häuser treten wollten, da plötzlich hörte man einen gewaltigen, anhaltenden, vibrirenden Donner (rombo), welcher eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Rollen eines über die (ebenen) Dächer fahrenden schweren Wagens hatte. Dieser Donner, welchen der Angstschrei Tausender "il terremoto" begleitete, rettete Vielen das Leben. Glücklich, wer eine Thürnische, einen Bogen, die Strasse erreichen konnte! Unmittelbar nach jenem Donner folgte ein heftiger Stoss, dann sogleich noch zwei von gleicher Stärke. Die Dauer der Stösse betrug einige Sekunden, und von gleicher Dauer scheinen die Zwischenräume zwischen den drei Stössen gewesen zu sein. Genaue Angaben über die ersten verheerenden Erschtitterungen grosser Erdbeben sind wohl kaum zu erwarten, was sich aus dem Schrecken erklärt, von

welchem die Menschen ergriffen werden. Doch wurde ermittelt, dass während der Pausen die Menschen aus Furcht, die Häuser möchten über ihnen zusammenstürzen, mehrere Zimmer durchlaufen hatten, um die Strassen oder einen Glocken, wie von unsichtbarer freien Platz zu gewinnen. Hand bewegt, schlugen an. Lose auf den Tischen liegende Gegenstände wurden herabgeschleudert, die Tische selbst verrückt. Stühle umgestürzt, Gemälde und Spiegel fielen von den Wänden. Starke Mauern wankten und stürzten ein; zu Celico und Mangone entrannen einige Bewohner durch die Spalten der zerrissenen Mauern; Säulen stürzten um; die drei Werkstücke, aus denen die steinerne Basis eines der grossen Kandelaber auf dem Präfecturplatz zusammengefügt war, wurden aus einander geschoben, und erschienen zugleich etwas von Stid gegen Ost gedreht. Viele Gesimse und Dächer stürzten herab. Einige Bäume brachen am Boden. Aus der Sila wurde berichtet, dass die Wipfel hundertjähriger Bäume gegen einander geschlagen wären. wie von einem heftigen Wirbelwinde betroffen. der Sila liegenden Meierhöfe der Barone Barracco und Cosentini, Gebäude von castellartiger Festigkeit, mit Mauern von 2 bis 3 m. Dicke, wurden in wenigen Sekunden zertrümmert. Durch jene drei schnell folgenden Stösse wurden in Cosenza mehr als hundert Häuser so beschädigt, dass ganze Mauern neu aufgeführt werden mussten. Am meisten wurden die obern Stockwerke, Dächer, Gesimse betroffen. Wie im J. 1854 waren auch diesmal wieder die Ersehütterungen am Castell besonders heftig. Was damals den Stössen widerstanden, wurde jetzt verwüstet, Mauern von 3 bis 31/2 m. Dicke. Die Bewegung begann wellenförmig. wurde dann stossend und endete, wie sie begonnen. Unmittelbar nach dem Erdbeben erhob sich von den betroffenen Dörfern und über der Stadt eine dichte Staubwolke, welche, langsam fortschreitend, gegen das Thal des Crati sich senkte, ein eigenthümlich verhängnissvoller Anblick

für diejenigen, welche von abendlichen Spaziergängen sich zur Stadt zurückwandten.

Es mag in Cosenza wohl kaum ein Jahr ohne mehrfaches Erbeben der Erde vergehen. Im J. 1870 waren bereits vor dem verhängnissvollen 4. Oct. an neun Tagen leichte Erschütterungen bemerkt worden, nämlich am 9. und 18. März, 8. und 25. Mai, 24. und 28. Juni, 9. und 16. Juli, 14. Sept. Der Bewegung vom 28. Juni ging ein leichtes Getöse vorher. Die verwüstenden Stösse vom 4. Oct. erfolgten plötzlich, ohne dass etwa vorher die Erde leise geschwankt hätte. Es bestätigte sich abermals die Erfahrung, dass nach solchen Erschütterungen Wochen und Monate vergehen, bevor die Erde wieder zur Ruhe kommt. Die bald hereinbrechende Nacht brachte innerhalb 11 Stunden 42 Stösse, unter denen 17 heftige. An jedem der noch folgenden Tage des Monats (mit einziger Ausnahme des 31.) wurden Erdstösse gefühlt, und zwar waren sie am 13. und 16. von grosser Heftigkeit. Im November zählte man 6 Erdbeben-freie Tage. Der December brachte schon zwei Fast alle Stösse wurden, Wochen ohne Erschütterungen. vom Rombo begleitet, und selten hörte man das Getöse, ohne eine Bewegung zu spüren. Diese fortdauernden Erschütterungen brachten noch vielen Schaden, besonders in Die Spalten und Risse, den nächstliegenden Dörfern. welche zuerst nur linienartig gewesen, öffneten sich und klafften, und die Mauern kamen zu Fall. Wäre die Linie stärkster Erschütterung, statt etwas südlich, mitten durch Cosenza gegangen, wäre die Katastrophe nicht unmittelbar nach Sonnenuntergang, sondern in tiefer Nacht erfolgt, so würden die Opfer nach Tausenden gezählt werden. den Dörfern und Städten des cosentinischen Gebiets litten besonders Mangone, welches fast ganz zerstört wurde, Sto. Stefano, Cellara, Figline, Aprigliano. Ferner erlitten grossen Schaden die Dörfer Pitrafitta, Rovella, Motta, Zumpano. Von hier lassen sich die Zerstörungen über Celico und

Spezzano grande (18/4 d. M. östlich und nordöstlich von Cosenza) in das Waldgebirge der Sila verfolgen. Wäre dies Gebiet dicht bewohnt und nicht Wald- und Felseinöde, so würden viele Verluste an Habe und Menschenleben zu beklagen sein. Auf dem nordöstlichen Gehänge der Sila traf die Erdbewegung den volkreichen Ort Longobucco. Auch in Rossano wurden viele Häuser beschädigt, in Corigliano litt vorzugsweise das Quartier Sta. Maria und das Schloss des Barons Campagna Schaden. In Bisignano, auf dem nordwestlichen Abhange der Sila, wurden mehr als 40 Häuser verwüstet. In Amantea, wo die Centrallinie der Erschütterungen das tyrrhenische Meer erreichte, fanden noch starke Beschädigungen statt. In Catanzaro wurde die Erschütterung zwar empfunden, sie verursachte indess keinen Schaden.

Die Zahl der zerstörten Häuser wurde in der ganzen Provinz Calabria eitra (Einwohnerzahl Ende Dec. 1865 440,363; Ende Dec. 1866 446,330. Grösse 123,75 d. Quadratmeilen) auf 1600 berechnet. Im Vergleiche zu diesem grossen materiellen Schaden war glücklicherweise die Zahl der Opfer gering — Dank der Stunde des Unglücks, zu welcher die meisten Bewohner noch im Freien waren. Wäre die Erschütterung in der Nacht eingetreten, so würden viele Tausende in den Betten ihr Grab gefunden haben. Immerhin ist die Zahl der Todten und Verwundeten nicht gering; und es wurden allein in den Orten Sto. Stefano, Mangone, Figline, Cellara, Piane Crati, Longobucco 117 Todte und 179 Verwundete gerechnet.

Wie frühere Erdbeben, so hatte auch dies letzte eine auffallende Wirkung auf die Quellen. Im Allgemeinen brachen sie mit stärkerer Wassermasse hervor, sodass die Bäche und der Fluss Crati anschwollen. Einige Quellen versiegten indess auch vorübergehend. Diejenigen Quellen, welche in Folge der Erschütterungen wasserreicher hervorbrachen, wurden zugleich trübe, sodass sie während zweier

Tage zum Trinken nicht benutzt werden konnten. Zu- und Abnahme der Quellen erklären sich leicht durch neugebildete Spalten, welche den Wasseradern theils neue Zuflüsse zuführen und Reservoire öffnen, theils auch einzelne Wasserläufe aus ihrem bisherigen Canal ablenken können. Von besonderem Interesse sind die mit dem geschilderten Erdbeben gleichzeitigen Ausbrüche zweier Schlammvulkane, deren Existenz in diesen entlegenen Gegenden bisher uns unbekannt geblieben war. Der eine derselben liegt in der Val del Drago, bei S. Sisto, Bezirk S. Vincenzo, an der Strasse Cosenza-Paola, 13/4 d. M. von der Hauptstadt; der andere in der Sila piccola, an der sogen. Torre di Ponte.

So weit die Nachrichten, welche wir Hrn. Conti verdanken. Da wir den Wunsch aussprachen, noch einigen andern cosentinischen Gelehrten unsere Hochachtung zu bezeugen, so geleitete uns Hr. Conti zunächst zu dem ehrwürdigen Segretario perpetuo der Accademia Cosentina<sup>1</sup>), Hrn. Dr. Vincenzo Ma-

<sup>1)</sup> Die Accademia Cosentina entstand im Anfange des 16. Jahrh. und verdankt ihren Ursprung und ihre erste Blüthe dem berühmten Aulo Giano Parrasio, einem der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit. Dieser treffliche Mann entsagte, nachdem er Italien mit seinem Ruhme erfüllt, dem Lehrstuhl der lateinischen und griechischen Litteratur an der Universität zu Rom, und kehrte hochbetagt in den Kreis seiner Familie zu Cosenza zurück. Bei der Gründung der Akademie standen ihm zur Seite Galeazzo von Tarsia, Niccolò Salerni und andere ausgezeichnete Männer, an denen damals die Stadt reich war. Die Akademiker versammelten sich an bestimmten Tagen im Hause des Parrhasius, theilten sich die Resultate ihrer Forschungen mit und sammelten die letzten Lehren des ehrwürdigen Greises. Die Akademie verlor im J. 1534 ihren grossen Gründer, welchem nach einem Jahre auch Galeazzo von Tarsia folgte. Bald aber gewann sie neues Leben durch den grossen Philosophen und Physiker Bernadino Telesio. Während bisher der Zweck der Akademie vorzugsweise der klassischen Litteratur zugewandt war, so nahm sie unter Telesius auch die exakten Wissenschaften in den Kreis ihrer Forschungen auf. Damals verbreitete sich der Ruhm der

ria Greco, Prof. der Geschichte und politischen Geographie am kgl. Liceo Telesio. Die ehrwürdige Akademie von Cosenza, welche die zweitälteste des Königreichs Neapel ist, gibt jährlich einen Band Druckschriften heraus, stellt Preisaufgaben, welche vorzugsweise der Geschichte, der Litteratur, Geographie, Naturgeschichte der calabrischen Provinzen gewidmet sind; sie besitzt ein Haus, in welchem ihre Bibliothek untergebracht ist, und der ständige Sekretair wohnt. Cosenza zählt zwei grosse Gelehrte unter seinen Mitbürgern: Aulo Giano Parrasio und Bernadino Telesio. Parrhasius war einer der bedeutendsten Philologen des 16. Jahrh. (vgl. Jannelli, De vita et scriptis A. J. Parrhasii. Neap. 1844). Telesio wurde 1509 zu Cosenza geboren und starb 1588 zu Neapel; lehrte zu Neapel, schlug, um ganz der Philosophie und Naturwissenschaft zu leben, das vom Pabst ihm angebotene Erzbisthum seiner Vaterstadt aus. Unter seinen

Akademie durch ganz Europa; Telesius stand an der Spitze einer Schule der experimentirenden Forschung, welche einen so grossen Einfluss auf die Fortschritte der Naturwissenschaften geübt hat. Nach dem Tode des Telesius (1588) führte Sertorio Quattromani, des Verstorbenen geliebtester Schüler und Freund, das Präsidium der Akademie, welche damals folgende ausgezeichnete Männer unter ihren Mitgliedern zählte: Giov. Paolo d'Aquino, Fabio Cicala, Peleo Firrao, Giulio Cavalcanti, Fabrizio della Valle, Francescantonio d'Amico, Giovanbattista Ardoino, Giammaria Bernaudo, Lucrezia della Valle, Francesco Muti, Lucio Vitale, Cosimo Morelli u. A. Im Jahre 1591 erhob die Akademie den Monsignor Giov. Battista Costanzo, Erzbischof von Cosenza, zur Würde eines Princeps der Akademie, und nahm selbst ihm zu Ehren den Beinamen "dei Costanti" an.

Im J. 1756 wurde zu Cosenza eine zweite Akademie "dei Pescatori Cratilidi" durch den Abate Gaetano Greco gegründet; auch sie gelangte bald nach ihrer Entstehung zu Ansehen und Ruhm, so dass die ausgezeichnetsten Gelehrten Italiens sich um die Mitgliedschaft bewarben. Besondere Blüthe erreichte die "Akademie der Fischer am Crati" unter ihrem Princeps, dem Cauonicus Franc. Sav. Gagliardi († 1784).

Schriften sind erwähnenswerth: "De his quae in aëre fiunt et de terrae motibus. Neap. 1570." "De colorum generatione, ib. 1570." "De mari", "De iride", "De cometibus" etc. Er gerieth im J. 1527 bei der Eroberung Rom's durch Carl V in mehrjährige Gefangenschaft. — Die Familie Greco zählt unter ihren Gliedern ausser Don Vincenzo Maria mehrere um die Kenntniss ihrer Heimath höchst verdiente Männer. Luigi Maria verdanken wir eine im VI. Bd. der "Atti dell' Acc. Cos." gedruckte ausführliche Beschreibung der Calabrischen Erdbeben von 1783—1854; sowie der Erdbeben in der Provinz Basilicata während des Zeitraums von 1783—1857, im VII. Bde. der "Atti". Derselbe verfasste auch eine Geschichte des "Tentativo de' Carbonari di Citeriore Calabria nel 1813." Cos. 1866 etc.

Hr. Greco und sein Sohn waren sichtlich recht erfreut über unsern Besuch. Eine seiner ersten Aeusserungen war: "Wir leben allzu isolirt; was uns fehlt, ist vor Allem die Verbindung mit dem gelehrten Deutschland. war der erste und letzte, welcher uns aufsuchte. der frühern Regierung waren alle Versuche, uns mit Deutschland in Verbindung zu setzen, vergeblich. Briefe und Druckschriften, welche unsere Akademie dorthin sandte, scheinen ihre Bestimmung nie erreicht zu haben." Auf unsere Frage, ob unter den cosentinischen Gelehrten wohl einige wären, welche deutsche Schriften zu lesen im Stande seien, antworteten sie mit Bedauern, dass nur ein einziger sich mit dieser sehr schwierigen Sprache beschäftige, doch auch erst nach den grossen Siegen über Frankreich damit begonnen habe. Als wir in den uns vorgelegten Verhandlungen der Akademie blätterten, fiel unser Blick zufälliger Weise auf die im J. 1862 gestellte mit einer Goldmedaille von 80 Ducaten Werth gekrönte Preisaufgabe, deren Inhalt Veranlassung zu ferneren interessanten Mittheilungen bot. Der Text der Frage lautete: "Es wird verlangt eine Topographie der Casali von Cosenza, sowie eine Zusammenstellung der Tradition und Geschichte derselben, als Grundadministrative, ökonomische und politische Massregeln zum Zwecke schleuniger Civilisirung (incivilimento) dieser Casali. Von einer solchen moralischen und materiellen Verbesserung darf man mit Grund ausser andern Vortheilen die Vernichtung der Räuberbanden (comitive di grassatori) erwarten, welche vorzugsweise aus den Casali hervorgehen, und begünstigt durch die Wälder der nahen Sila, seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, bald stärker, bald etwas weniger, die Provinz durch ihre Unthaten heimgesucht haben." - Aus diesen weissglänzenden Häusern, welche mehrere Hundert an der Zahl Cosenza umgeben und einen so grossen Schmuck der schönen Berggehänge bilden, gehen die Briganten hervor, fragten. wir mit grosser Ueberraschung. Wir hörten nun, welches der Zustand der Stadt noch vor einigen Jahren gewesen. Die Räuberbanden hätten Monate lang jeglichen Verkehr der Stadt, sowohl nach Paola als auch nach Reggio und Neapel unterbrochen, die Stadt sei wie belagert gewesen. Die Grundbesitzer hätten nur gegen Erlegung grosser Summen an die Briganten die Erlaubniss sich erwirken können, ihre Felder zu bebauen und ihre Getreide-, Wein- und Oelernte einzubringen. Die Kühnheit der Räuber habe einen solchen Grad erreicht, dass sie aus der Stadt Cosenza ihre Opfer geholt und in die Sila fortgeführt. Sie hätten die Häuser umstellt, die Eigenthümer herausgeholt und mit vorgehaltenem Revolver genöthigt, ihnen schweigend zu folgen.

Dank der Strenge der Regierung sei jetzt freilich Aehnliches nicht mehr zu befürchten; indess von einer Bereisung der Sila sei durchaus abzurathen. Mit welcher Energie die italiänischen Truppen in den 60er Jahren den Krieg gegen die calabrischen Briganten geführt, hatten wir bereits auf der Fahrt durch die römische Maremme von dem Sotto-Tenente P. C. beim 35. Reg., damals in Aquila garnisonirend, vernommen. Die Compagnie, welcher jener

Officier angehörte, hatte in Zeit von zwei Jahren 72 Räuber erschossen. Drei Officiere bildeten das Kriegsgericht, dessen Urtheil unverzüglich vollzogen wurde. In der Capitanata ist es nach Mittheilungen (1869) des Hrn. Präfekten M. zu Foggia vorgekommen, dass die Briganten eine Macht von dreihundert trefflich bewaffneten Reitern auf einem Punkte vereinigten. Dort geschah es, dass 25 Cavalleristen von den Räubern umzingelt und ohne Erbarmen niedergemetzelt wurden.

Die Mittheilungen über die wilden socialen Zustände, unter denen die städtische Bevölkerung leidet, der Eindruck der Risse und Spalten, welche in den Mauern des Zimmers sichtbar waren, als stets warnende Zeichen der Erdbeben: - mussten unsere Hochachtung vor den Männern, welche unter solchen Verhältnissen Ruhe und Kraft zu wissenschaftlichen Arbeiten zu bewahren wissen, wesentlich erhöhen. Ausser der Akademie besteht in Cosenza noch eine ökonomische Gesellschaft, welche gleichfalls regelmässige Druckschriften herausgiebt. Von Hrn. Greco wandten wir uns, geleitet durch Hrn. Conti, zum Liceo Telesio, woselbst wir die Proff. Dr. Felice Migliore und Dr. Pasquale Rebecchi kennen lernten. Das Lyceum war ein ganz stattlicher Bau. Freilich tehlten nirgend die Erdbebenrisse. Im Garten waren die untern Klassen eifrig mit Turnen beschäftigt. Unsere Hoffnung, hier eine Landessammlung zu finden, blieb leider durchaus unerfüllt.

Wiederholt hatten unsere cosentinischen Freunde, indem sie auf die Beschädigungen der Gebäude unsere Aufmerksamkeit lenkten, die Wirkungen des letzten Erdbebens von denjenigen der Katastrophe von 1854 unterschieden. Dies letztere war für Cosenza noch weit verhängnissvoller als die Erdstösse vom 4. Oct. 1870. Die gewaltigen Ruinen des Theaters, eines Prachtbaus, verriethen uns die ganze Gewalt der Bewegung und veranlassten uns, auch in dieser Hinsicht einige Erkundigungen einzuziehen. Das Erdbeben

vom 18. Febr. 1854 wurde zwar von Neapel bis zum Faro gefühlt, war aber von verheerender Wirkung nur auf dem Gebiete zwischen Rogliano und Montalto. Beide Orte sind 4'/4 d. M. in gerader Linie entfernt, SSO.—NNW.; fast genau in ihrer Mitte liegt Cosenza. Es lag demnach die Verwüstungszone dieser Erschütterung nahe rechtwinklig gegen die des J. 1870. Die Zerstörungen überschritten gegen Ost nicht den hohen Rand der Sila, gegen West nicht den Rücken des M. Cocuzzo; sie waren grösser am Abhange des Cocuzzo, sowie stidlich von Cosenza, als östlich dieser Stadt und am Abhange der Sila. schütterung, welche Cosenza und 30 Ortschaften innerhalb der oben bezeichneten Grenzen beschädigte, erfolgte in der Nacht vom 12. zuni 13. Febr. um 1/4 vor 1! Uhr ohne ein nennenswerthes Vorzeichen. Die Bewegung war von einem gewaltigen Getöse begleitet, und so heftig, dass Personen, welche noch auf waren, zu Boden geworfen, andere, welche ruhten, fortgeschleudert wurden in einigen Fällen unversehrt, während die Mauern ein-Dieser erste Stoss verursachte allein das grosse Viele Stösse folgten, namentlich in den nächsten Unglück. In Cosenza wurden fast alle öffentlichen drei Monaten. und Privatgebäude theils zerstört, theils schwer beschädigt. Das Castell, welches mit seinen gewaltigen Mauern den Jahrhunderten zu trotzen schien, war zum Theil eingestürzt, zum Theil drohte es den Sturz. Der Berg selbst war durch Spalten zerrissen. Die Mauern und Gewölbe erschlugen in ihrem Zusammensturz elf Mann der Besatzung, ferner mehrere Landleute und leider vier blühende Jünglinge, Söhne des Officiers Clemente. Die Mutter, selbst schwer verletzt, überlebte den Verlust ihrer Kinder. — Weniger als die übrigen Stadttheile litten durch den Stoss die Häuserreihen, welche sich längs den Flüssen Crati und Busento hinziehen. Einzelne Häuser stürzten zwar auch hier zusammen, so das Haus Gerbasi, dessen Trümmer sieben

Menschen erschlugen und zwei schwer verletzten. Auch die Flur von Cosenza war voll Ruinen; die Casali theils nur noch niedere Steinhaufen, theils geborsten und den Einsturz droheud. Ein Landhaus erschlug eine ganze Fa-Wie in der Stadt, so litten auch ausserhalb derselben diejenigen Häuser weniger, welche in der Nähe des Crati·liegen. Von den Dörfern wurde Donnici (3/4 d. M. südl. von Cosenza) am gräulichsten zerstört. Nach der Katastrophe stand kein Haus mehr; man sah nur grosse Haufen von Ziegeln und Schutt. Von den 1496 Einw. wurden 202 durch die fallenden Steine erschlagen, viele andere zog man verwundet unter den Trümmern hervor. Die Leichen wurden, da es an Kräften zum Begraben fehlte, verbrannt, um einer Epidemie vorzubeugen. Ferner litten schwer Paterno, Dipignano (reich durch seine Kupferarbeiten), Carolei, Mendicino, Marano Marchesato, Sto. Stefano, Mangone, Rogliano (vergl. Scaglione "Cenno sul tremuoto che nella notte del di 12 venendo il 13 Febbrajo dell' anno 1854 scosse orrendamente la città di Cosenza e varii paesi vicini", Cos. 1855).

So sind die Erdbeben für Cosenza und sein Gebiet ein grosses Hinderniss auf dem Wege des nationalökonomischen Fortschritts. Das plötzlich hineinbrechende, Eigenthum und Leben vernichtende Unglück, ja — mehr noch die stete Bedrohung, mindert den Hang zu stetiger Arbeit und zum Sammeln der Früchte der Arbeit.

Eine andere Geissel, unter welcher die Stadt Cosenza leidet, ist die Fieberluft. Auch über diese Calamität verdanken wir Hrn. Dr. Conti manche Mittheilungen. Die Stadt, welche im Winter lebhaft und gewerbthätig ist, verödet im Sommer. Ihr Ansehen in den Monaten vom Juli bis Oktober soll an ein grosses Spital erinnern. Die wenigen zurückgebliebenen Bewohner verrathen durch ihre schlaffe Haltung, Magerkeit, gelbe Gesichtsfarbe, dass sie vom Fieber ergriffen sind. Von dem wahrhaft mörderischen

Klima legt die verbtirgte Thatsache ein Zeugniss ab, dass das 1. französische Linienregiment, welches im Sommer 1807 zu Cosenza in Garnison lag in dieser Zeit 800 Mann durch die Fieber verlor. Erst seit 200 Jahren soll die Stadt unter der Malaria in so hohem Grade leiden. in Folge der Entwaldung erfolgte Ausbreitung der Stimpfe ist die Ursache der immer verderblicheren Wirkung der Fieberluft. Jetzt ist fast der ganze Lauf des Crati von Cosenza hinab bis Tarsia, dann wieder von Terranova abwärts bis zur Mündung, Sumpfland, dessen Exhalationen auch Cosenza selbst verpesten. Noch vor zwei Jahrhunderten reichten die Wälder bis in die Nähe der Stadt, und namentlich waren die Gebirgsabhänge, welche jetzt fast ganz cultivirt sind, waldbedeckt. Sogar die Sila selbst ist jetzt nur noch zur Hälfte Wald, die andere Hälfte dient der Cultur des Roggens und der Kartoffel. In Folge dieser Entwaldungen zerreissen die Regenbäche die Gehänge, welche früher durch den Wald geschützet wurden, und führen gewaltige Massen von Schutt und Geröll in das Cratibett hinab, dessen aufgestaute Gewässer sich allmälig in eine Reihe von Sümpfen verwandelt haben. Die im Sommer aus den Sumpfflächen sich entwickelnden Miasmen machen nicht nur den ganzen Vallo di Crati unbewohnbar, sondern heben sich auch bis Cosenza empor. Dass die mörderische Malaria aus der Thalfläche emporsteigt, wird dadurch bewiesen, dass die Oberstadt weniger dem Einfluss unterliegt als die Unterstadt, und dass in dieser letztern wieder dle obern Etagen der Häuser für gesunder gelten, als die untern. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb in der Erdbebenstadt die Häuser so hoch sind, trotzdem dadurch die Gefahr der Erschütterungen sehr vergrössert Wahrlich das arme Cosenza, diese altbertihmte Stadt, in welcher immer die Wissenschaften eine Stätte gefunden haben, erliegt unter schweren, fast unheilbaren Leiden; denn die Stimpfe des Crati auszutrocknen, ist

kaum weniger unmöglich, als im Mündungsgebiete des Coscile und Crati jetzt wieder eine volkreiche Stadt, wie Sybaris war, zu schaffen.

In unsern Gasthof zurückgekehrt, machten wir die Bekanntschaft eines Ingenieurs aus dem mittleren Italien, welcher ietzt in Cosenza thätig war. Derselbe entwarf ein wenig erfreuliches Bild von dem gesellschaftlichen Leben der höhern Classe in der Stadt. Nach den durchaus glaubwürdig erscheinenden Mittheilungen dieses Herrn gibt es in Cosenza überhaupt keine geselligen Zusammenkünfte. in denen beide Geschlechter sich begegnen. Die Damen sollen mit grosser Eifersucht von ihren Männern behandelt werden. Bälle sind fast unbekannt; überhaupt der Rundtanz, bei welchem der Herr die Dame umfasst, durchaus perhorrescirt. Dass ein Findelhaus in Cosenza existirt könnte ein ungünstiges Licht auf die sittlichen Zustände von Stadt und Land werfen. Die Kinder (gli innocenti) werden daselbst von Ammen genährt. Doch muss eine Amme 4 bis 5 der armen Trovatelli stillen. In Folge dessen bleiben nur 30 p.C. der Findlinge am Leben; eine sehr ungünstige Zahl, mit Rücksicht auf eine so gesunde und kräftige Bevölkerung.

Als die Sonne hinter dem, mit den zertrümmerten Mauern des Castells gekrönten Hügel hinabsank, begaben wir uns auf den Balcon in unserm Zimmer und verbrachten lange Zeit im Anschauen der Sila, deren majestätischer Wall uns grade gegenüber, jenseits des Crati, emporstieg. In der Abendsonne glühte der schneebedeckte Kamm in feurigem Roth. Was hätten wir darum gegeben, wenn wir auf jenen Höhen stehend, einen Blick in das unbekannte Innere des geheimnissvollen Berglands hätten werfen können. Als wir das Abendroth von den Silagipfeln schwinden sahen, und die jenseitigen Thäler schon in nächtliches Dunkel versenkt wussten, befestigte sich unsere Hoffnung, es werde uns nach einigen Jahren beschieden sein, das un-

bekannte Gebirge zu durchwandern, und die beiden Flecken Longobucco und Sn. Giovanni in Fiore zu besuchen. Longobucco ist ein alter Bergort, fast 4 d. M. südsüdwestlich von Rossano, am Trionto. Die dortigen Gruben, in welchen um das J. 1200 Tausend Bergleute sollen gearbeitet haben, lieferten silberhaltigen Bleiglanz. Die Arbeiten sind im vorigen Jahrhundert zum Erliegen gekommen; sie wurden im J. 1822 wieder aufgenommen und neue Erzmassen entdeckt. Doch schon im J. 1830 ruhte das Bergwerk wieder. Indess haben die Bewohner die Hoffnung auf eine abermalige, erfolgreichere Wiederaufnahme ihrer Gruben nicht aufgegeben. Es wurden uns in Cosenza schöne Erze vom genannten Orte gezeigt. Goldschmiede von Longobucco genossen im Mittelalter durch ganz Italien eines hohen Rufs. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das "Erz von Temesa" [unfern des heutigen Amantea] dessen bereits die Odyssee erwähnt, gleichfalls bei Longobucco gegraben wurde. Der Bergort liegt im engen, tiefen Thale, in welchem der Trionto über gewaltige Felsblöcke hinwegstürzt. Die Einwohner (über 3000 Seelen) beschäftigen sich vorzugsweise mit Kohlenbrennen und Schmiedearbeiten. — Der Flecken Sn. Giovanni am Neto ist um die Abtei S. Giov. in Fiore entstanden, welche 1189 unter der Regierung Wilhelms des Guten der weitberufene Abt Giovachino, ehmals Mönch von Corazzo gründete. Es ist dies jene geheimnissvolle Persönlichkeit, von welcher Dante singt:

> — — e lucemi dallato Il calavrese Abate Giovachino Di spirito profetico dotato.

Jener Mönch hatte das Kloster Corazzo verlassen, und war um ein einsames, freies Leben zu führen, bis in die Mitte der Sila eingedrungen, wo er zunächst ein "Eremo", dann ein Kloster gründete, und viele umliegende Ländereien der "königlichen Sila" sich widerrechtlich aneignete. Nachdem ihm dieser Besitz lange von den könig-

lichen Beamten streitig gemacht, wurde ihm derselbe als Schenkung bestätigt durch Tancred. So löste sich von der "Regia Sila" schon frühe die "Sila badiale" oder "Sila dell' Abadia" 1). S. Giovanni in Fiore ist von hohen tannenbedeckten Bergen umgeben. Gewaltige Schneemassen häufen sich dort während des Winters; erst im Mai beginnt das Frühjahr. Die Einwohner sind durch ganz Calabrien wegen ihres wilden Unabhängigkeitssinns bekannt.

Gegen 9 Uhr, als längst die Silaberge sich unsern Blicken entzogen hatten, erfreuten die Hrn. Conti, Rebecchi und Migliore uns mit ihrem Gegenbesuche. So sehr wir auch wünschten, durch die Zuvorkommenheit dieser Herren weitere Nachrichten über Cosenza und die Provinz Calabria citra zu erhalten, so machte unsere äusserste Ermüdung doch eine längere Unterhaltung ganz unmöglich. Unsere Augen hatten seit Catanzaro keinen Schlaf gesehen, und am nächsten Morgen um 6 Uhr ging der Wagen nach Corigliano. Wir benutzten demnach nur die Gelegenheit, uns nach den politischen Sympathien Cosenza's zu erkundigen, und hörten zu unserer Freude, dass auch hier die entschiedenste Hinneigung zu Deutschland 2) herrsche. Ueber die

<sup>1)</sup> Die Geschichte der Sila ist ein beständiger Streit zwischen den königlichen Behörden, welche die Grenzen des "Regio tenimento" festzuhalten bestrebt waren, und Privatpersonen oder geistlichen Corporationen, welche einen Theil des königlichen Waldes an sich rissen. So wurde im J. 1334 ein Gesetz erlassen, welches Jeden, welcher die Grenzen der königlichen Sila verrücken oder sich innerhalb derselben Land aneignen würde, mit dem Verluste der Hälfte seiner gesammten Habe bedrohte. Im J. 1755 wurde durch Grenzpfeiler das Gebiet der königl. Sila von Neuem festgesetzt; sie reicht demnach von Taverna, Mesuraca und Policastro im Süden bis Rossano im Norden und von Scigliano im Westen bis S. Giovanni in Fiore im Osten.

<sup>2)</sup> Von der Sympathie für Deutschland legt eine Ode "le due aquile" Zeugniss ab, welche Pietro Maria Greco, Direttore della pu-

frühere neapolitanische Regierung wurde stets mit Indignation gesprochen. — Als wir im Begriffe waren, zur Ruhe zu gehen, sandte uns der Hr. Präfect ein Telegramm, welches er eben aus Rossano auf seine, am Morgen dorthin gerichtete Anfrage über den Zustand des Meeres und die Abfahrtszeit des Dampfboots erhalten hatte.

Marine von Rossano, 12. April.

Um 5 Uhr verliessen wir unsern Gasthof, nachdem wir von unserm Balcon noch einen Blick auf die Schneeberge von Castrovillari geworfen hatten, welche in den Strahlen der aufgehenden Sonne zu erglühen begannen,

blica biblioteca scientifico-letteraria Cosentina, in der feierlichen und öffentlichen Sitzung der Akademie am 4. Juni 1871 vortrug. Folgendes sind einige Proben dieser Dichtung:

per l'aere vagolar si vede
 Il Franco augello.

 Spinto da insana ambizion, l'ardito
 Corso drizza superbo in ver Lamagna
 Disioso di preda, al pingue lito
 Che il Reno bagna.

Spiando al lampeggio de la bufera

La formidabil lotta, e la ruina

De la Teutonia razza, o dell' altera

Razza Latina!

Ma già del nume irato il torvo sguardo,
Che con un moto agli elementi impera
Scende dal Ciel come infocato dardo
Su Francia intera.

E al primo urto belligero, la forte Provocatrice, che gittò il mal seme Dal senno vinta, e dal valor del Norte Oppressa geme. während die Sila noch dunkel vor uns lag. Da der Omnibus aus der Vorstadt jenseits des Busento abging, so wanderten wir durch die noch schlummernden Strassen zum Fluss hinab wieder über die Brücke. Noch einen letzten Blick auf die schäumenden Busentowogen, die leider auch uns das Geheimniss des Heldengrabes nicht anvertraut haben. - Der Wagen, welcher uns nach der 10 d. M. entfernten Station von Gorigliano bringen sollte, gehört einer erst vor Kurzem eingerichteten Privatpost an, welche Cosenza mit der tarentiner Bahn verbindet. Die guten Cosentiner geben sich der Hoffnung hin, dass durch das Cratithal bald eine Zweigbahn bis zu ihnen gebaut werde. Indess möchte, bis dies geschieht, wohl noch vieles Wasser durch den Crati fliessen. Der Platz, auf welchem der Wagen, ein unförmlich hoher, unglaublich alterthümlicher Kasten, abfahren sollte, war durch eine lange Reihe von Reisenden belebt, welche an eine zusammenhängende Kette geschlossen, unter dem Schutze mehrerer Carabinieri gleichfalls im Begriffe waren aufzubrechen. Es waren Männer und Frauen, Alte und Junge, bunt durcheinander. Voran ritt auf einem Maulthiere ein wohlgekleideter Mann mit schwarzem Cylinderhut, die Hände fest mit einer Kette geschlossen, ein kläglicher Anblick. Aehnliche, an eine Kette gereihte Wandergesellschaften trafen wir im Laufe des Vormittags bis Tarsia noch zwei; es waren nebst den, an mehreren Stellen des Weges lagernden, freiwilligen Bürgerwachen fast die einzigen menschlichen Wesen, welche die öde Wegestrecke belebten. Die Gesichter dieser Strolche zeugten durchweg von unglaublicher Verwahrlosung. Anblick schien bei unsern Reisegefährten ein Gemisch von Mitleid und Verachtung zu wecken. Unsere Frage, ob wohl Briganten darunter wären, wurde auf das Entschiedenste verneint, mit der Bemerkung, es sei weit harmloseres und erbärmlicheres Gesindel. Im J. 1865 sah man auf den toscanischen und andern Inseln der italiänischen Küsten Tausende von calabrischen Vagabunden. Es lag zwar nichts Bestimmtes gegen sie vor, doch standen sie Alle im Verdacht, den Briganten Hülfe geleistet zu haben.

Indem wir die alte Bruttierstadt verliessen, warfen wir noch einen Blick zurück auf ihre nähere Umgebung. Unter den sieben Hügeln, welche nach der Aussage der Bewohner die Stadt umringen, wie das römische Stadtgebiet sieben Hügel umschliesst, erheben sich zwei oberhalb des Zusammenflusses des Crati und Busento, Montechierico nnd Torrevetere. Die Gipfel und steilen Abhänge dieser Hügel (versteinerungsführende Tertiärschichten) sind kahl aber die intercollinen Flächen mit schöner Baumvegetation geschmückt. Das Thal des Crati hat in Bezug auf Oede und Unbewohntheit seines Gleichen in Italien nicht. Cosenza (244 m. tib. M. 1) bis Tarsia, dem elendesten Dorfe in ganz Calabrien, welches nichtsdestoweniger seinem Besitzer den Fürstentitel gibt, ist das breite Thal mit Ausnahme eines einzigen Postgehöftes (Ritorto) völlig unbewohnt. und zum grössten Theile Sumpfboden. Tarsia liegt auf einem Tertiärhtigel, hoch über dem Fluss. Fast noch eine d. M. abwärts ziehen sich die Sümpfe; dann wird das Thal enge, und der Fluss gewinnt unterhalb des Plateau's von Terranova auf eine Strecke von 3/4 M. einen stärkern Fall, doch nur, um alsbald wieder in die weiten Sumpfflächen sich zu ergiessen, welche Stadt und Culturland des alten Sybaris bedecken. Die Thalgehänge erheben sich bis Tarsia hin beiderseits in sanftem Anstieg, sind reich bewohnt und mit Cultur bedeckt. Das Gebirge zur Rechten, die Sila, ist besonders regelmässig und bleibt uns gleich nahe. Die Höhen zur Linken, die Kette des Cocuzzo ist niedriger, mehr durch Thäler zertheilt, und zieht sich allmälig gegen Nordwest, den Crati verlassend. Dieser Theil des Gebirges, welcher eine Verbindung des aus Gneiss und Schiefer bestehenden Cocuzzo mit dem Kalkappennin des Monte Polino herstellt, wäre wohl in hohem Grade der Erforschung werth. Zwi-

<sup>1)</sup> Diese Zahl nach Mittheilung des Hrn. Miani.

schen Tarsia und Diamante am tyrrhenischen Meer sinkt unzweifelhaft der Appennin zu Hügeln herab. Nach Philippi's Kartenskizze sollen hier die Tertiärschichten von Meer zu Meer reichen, sodass also hier eine ähnliche Unterbrechung des Gebirgs wäre, wie in der Enge von Catanzaro (was wohl nicht wahrscheinlich). Unsere Cosentiner Freunde zogen, auf unsere Bitte, uns die Grenze zwischen dem Kalkgebirge des Appennin's und dem, in seinem nördlichen Theile grossentheils von Tertiär bedeckten Urgebirge anzugeben, mit grosser Bestimmtheit und Uebereinstimmung eine Linie von Scalea am westlichen Meere über Verbicaro, wenig stidlich von Spezzano albanese; während die Collegno'sche Karte den Kalk des Appennin's viel weiter südlich reichen lässt. Etwa 1 M. unterhalb Cosenza zweigt sich von der Hauptstrasse (la consolare) der Weg nach Paola ab, der Geburtsstadt eines grossen Heiligen. kaum geringeres Interesse, denn als Heimath des h. Franz von Paula, hat die Gegend von Paola durch die Menge von Heil- und Thermalquellen, welche zwischen dem Thal des Crati und der Meeresküste entspringen. Diese wenig bekannten, zahlreichen Thermen sollen nicht unerwähnt bleiben, selbst auf die Gefahr hin, dass einige unserer gelehrten Freunde in denselben sofort die Ursache der cosentiner Erdbeben entdecken werden; welche Ansicht überdies bereits durch den Prof. Vinc. Colosimo, ord. Mitgl. der Acc. cosentina, in seiner Schrift über die calabrischen Erdbeben des J. 1832 ausgesprochen worden ist. Vor Allem ist zu nennen die Therme von Guardia Piemontese oder Lombardo 1), 2 d. M. nördlich Paola. Am nördlichen Abhange des Thals, nur etwa 1/4 M. vom Meere, stürzt aus einer tiefen, dunklen, mit heissen Dämpfen erfüllten Höhle das



Ygl. Prof. Giov. Pagano aus Diamante "Trattato delle acque termo-minerali di Guardia Lombarda, Nap. 1850." Hier fand im 15. Jahrh. eine Colonie von Albigensern Zuflucht; daher der Name.

kochende Schwefelwasser hervor (— unmittelbar nach dem Erdbeben vom 4. Oct. 1870 stark wie ein Bach). Der Name Fuscaldo (Fons calidus), eine d. M. nördlich von Paola, deutet schon darauf hin, dass auch hier eine Therme ist. Eine Schwefeltherme (22° R.) entspringt in der Nähe von Cerisano, am nordöstlichen Gehänge des Cocuzzogipfels. Auch bei Montalto, 2 M. nordöstlich von Paola, hoch über dem Cratithale, sind warme Quellen, desgleichen in Sn. Biagio und Fagnano. Bei S. Sisti, am Wege von Paola nach dem Cratithale, existirt ein kleiner Bach salzigen Wassers (vgl. den Aufsatz des Prof. Vinc. Colosimo "intorno le acque minerali della Calabria." Atti dell' acc. cos. Vol. II, 1842 und "Sullo stato attuale della illustrazione geologica e mineralogica della Calabria citeriore, memoria del Dott. Od. Pandolfi." Atti d. acc. cos. Vol. VIII, p. 81—231).

Immer öder und sumpfiger wird das Cratithal. manchen Stellen haben die Sümpfe die Strasse bereits erreicht und unter Wasser gesetzt; sodass sie nur nothdürftig durch aneinandergelegte Baumstämme passirbar ist. In der Zeit der Flusstberschwemmungen ist der Weg gewiss an manchen Stellen ganz unfahrbar. Es wird jetzt, theils um diesem Uebelstande abzuhelfen, theils um überhaupt die Verkehrsmittel der Provinz zu vermehren, eine neue Fahrstrasse von Castrovillari nach Cosenza gebaut, welche beständig am östlichen Abhange der Kette des Monte In Ritorto, einem einsamen Gehöfte Cocuzzo hinführt. halbwegs Tarsia 1), ist Pferdewechsel. Zur Rechten, hoch am Gehänge der Sila, erscheint der Flecken Bisignano, eine Bischofsstadt, wahrscheinlich auf der Stelle der alten Besidia. Allmälig biegt sich das Thal gegen Ost, auf der linken

<sup>1)</sup> Tarsia ist ein offenbar griechisches Wort, welches ein Flechtwerk zum Trocknen bedeutet, gleich dem lateinischen crates. welches indess wohl nur eine zufällige Lautähnlichkeit mit dem Flusse Κράθις besitzt.

Seite tritt eine plateauartige Terrasse nahe an den Fluss heran. Auf einem steilen Felsen erblicken wir die ruinenartigen Häuser von Tarsia, 6 d. M. von Cosenza. Während der Wagen mühsam die Wegkehren sich hinaufwindet, steigen wir, einem Richtweg folgend, schnell zum Dorf empor. Von hier hat man einen trostlosen Blick über die weite Sumpf-Abwärts biegt das Thal ganz gegen fläche des Flusses. Ost um und verengt sich schnell. Die Tertiärschichten des Hügels von Tarsia sind voll von Versteinerungen. Süss löste ein schönes grosses Exemplar von Clypeaster altus heraus. Auf der Höhe wird die kalkige Tertiärbreccie von Granitgruss überlagert. Tarsia war uns zwar schon vorher als das elendeste und schmutzigste Dorf in den drei Calabrien genannt worden. Was wir indess sahen, übertraf weit unsere Befürchtungen. Es wurde hier eine kurze Mittagsrast gemacht. Das Innere des Wirthshauses sah überaus abstossend aus, die Frau erklärte zuerst, uns Nichts geben zu können. Da wir aber im Dorfe Hühner gesehen hatten, flehten wir sie an, sich nach einigen Eiern umzusehen. Sie reichte einem von uns das Kind und suchte unsern Wunsch zu erfüllen; kam auch bald mit einigen Eiern zurück. Der Wein war überaus schlecht; im Hause nur ein einziges Glas. Auf unsere Bitte, uns etwas Salz zu reichen, schlug die gute Frau von einem wohl einen halben Cubikfuss grossen Klumpen Steinsalz ein Stückchen ab und pulverte es schnell in einem Mörser. Während dieser verschiedenen Verrichtungen wechselten wir mit dem Halten und Liebkosen des kleinen schreienden Calabresen ab. Der Salzblock war von Lungro, der reichsten Saline Italiens, welche 3 d. M. nordwestlich von Tarsia liegt. Dieses wenig bekannte Salzbergwerk gehört dem Tertiär an. Pilla stieg 1835 auf 1200 Stufen herab, welche in reinem Steinsalz, ohne irgend eine Zwischenlage von Gyps oder Thon, gehauen waren. Die erschlossene Mächtigkeit der Salzmasse betrug etwa 536 p.F., ohne dass das Unterlagernde erreicht worden wäre.

Lungro soll niemals von Erdbeben, selbst nicht von den heftigsten und ausgebreitetsten, welche Calabrien erschütterten, berührt worden sein. Wie gerne würden wir diesen Ort besucht haben, wobei wir uns hätten Hoffnung machen können, hier die Kalisalze Stassfurths zu finden. Auf Tarsia war unsere Aufmerksamkeit in besonderem Grade gerichtet, da die Cosentiner Freunde uns gesagt hatten, dort ende der Appennin, die gewaltige Wirbelsäule Italiens. Pagano aus Diamante sagt bereits in seinem oben erwähnten Aufsatze über die Thermen von Guardia: "La catena degli Appennini si arresta in Tarsia." Indess fanden wir unsere Erwartung, hier unmittelbar am Fusse der Appenninen zu sein, nicht erfüllt. Zwischen dem Crati und dem auf der Linie Cassano — Lungro sich erhebenden Hochgebirge dehnt sich ein niederes Plateau aus, in welchem die Flüsse Esaro und Coscile vor ihrer Vereinigung ihre Thäler eingegraben haben. Dieses Plateau, auf dessen Rande Tarsia, Spezzano albanese und Terranova liegen, besteht zum grossen Theile aus röthlichgelbem Kalkstein mit Crinoidenresten. In einem Kalksteine gleicher Art, welchen er bei Terranova schlug, fand Stiss Glimmerblättchen, ein sehr ungewöhnliches Vorkommen in Kalkstein. Die dem Appennin angehörige Kalksteinterrasse ist an vielen Stellen mit Tertiärschichten überdeckt. Vor Spezzano zweigte sich die Strasse nach Corigliano und zum Tarentiner Golf von der Route nach Castrovillari und Neapel auf. Die Ebene, welche wir von Tarsia nach Terranova durchfuhren, ist wild und wenig bebaut, sie mag etwa eine Meereshöhe von 500 bis 550 Fuss Dieser weite (etwa 2 bis 3 d. M. messende) Zwischenraum zwischen Sila und Appennin ist in orographischer und geologischer Hinsicht eine der merkwürdigsten Oertlichkeiten in ganz Ilalien. "Könnten wir uns nicht einbilden, dass wir uns in einem Längenthale der Alpen, zwischen der Centralzone und den Kalkalpen befänden, etwa im Innthale oberhalb Innspruck?" fragte Freund Stiss,

und bezeichnete damit vollkommen zutreffend die Eigenthümlichkeit des uns umgebenden Landes. Im Süden, jenseits des Crati, erhebt sich mit sanften, schönen Gehängen, waldund kulturbedeckt, das Granitgebirge der Sila; während im Norden, jenseits des Coscile, einer prallen Mauer vergleichbar, der Appennin beginnt. Deutlich unterscheidet man auf Meilenentfernung die Schichtenprofile: das Fallen gegen Nord und Nordost gerichtet. Am Fusse der ragenden Kalkmauer erblickt man Cassano, eine Bischofsstadt. Der Bischof Mich. Bombini vollendete vor Kurzem sein 96. Lebensjahr. In Terranova erreichten wir den Rand der Terrasse, und es öffnete sich die Aussicht auf die weiten Sumpfflächen, in denen der Coscile sich mit dem Crati verbindet. In dieser Ebene zu unsern Füssen lag einst die hochbertihmte Stadt Sybaris (um 720 durch Achäer und Trözenier gegründet, 500 v. Chr. durch die Krotoniaten unter Milo nach dem Siege am Trionto, dem alten Traeis, zerstört). Terranova, in herrlichster Lage, bezeichnet die Stelle des alten Thurioi, welche Stadt durch eine atheniensische Colonie nach der Zerstörung von Sybaris gegründet wurde 446. An dieser Uebersiedelung nahm auch Herodot. der Vater der Geschichte Theil, welcher in Thurioi sein Terranova ist nur ein Dorf, umgeben von Leben schloss. mehreren grossen Klostergebäuden, welche jetzt verlassen sind und schnell zu Ruinen verfallen. Wir waren hier Zeuge eines heftigen Gewitters, welches von Nordost, vom Meere her, heraufzog. Der Regen, untermischt mit Hagel, floss in Strömen und die Blitze fuhren drohend nieder. Unser Wagen wurde unter Dach gezogen und wir suchten in einer kleinen Schenke Schutz gegen das furchtbare Unwetter. Als der unmittelbar dem Blitze folgende Donner verrieth, dass das Gewitter sehr nahe sei, brach der Wirth von dem geweihten Oelzweig, welcher am Heerde hängt, ein Reiss ab und warf es den tobenden Elementen entgegen, welche nun auch unser Dach verschonten. Bald

war die Wuth des Gewittersturms vorüber, und nun bot der Golf von Tarent einen wunderbaren Anblick dar. Unter einer schwarzen Wolkenwand brach die schon tief stebende Sonne hervor und beleuchtete herrlich die weissschäumenden Wogen. Was half uns nun Angesichts des tobenden Meeres die telegraphische Zusicherung des Unterpräfekten von Rossano: "Mare tranquillo." Wir wussten, dass bei bewegter See der Dampfer Rossano nicht berühren könne und begannen in Betreff unserer Weiterreise nach Sizilien besorgt zu werden. Bald konnten wir Terranova verlassen und zur Ebene von Sybaris hinabsteigen. Die Strasse windet sich in Curven von der Höhe Terranova's hinab, dann ganz zur Rechten, um den Crati dort zu überschreiten, wo er aus einer Schlucht in die versumpfte Ebene eintritt. Zwischen der Sumpfebene von Tarsia und derjenigen des Mündungsgebiets scheint eine Niveaudifferenz von mehrern 100 Fuss zu sein. Da diese fragliche Strecke nur etwa 3/4 M. misst, so bildet der Fluss hier wahrscheinlich eine Reihe von Katarakten. Von dem hochberühmten Sybaris, der Siadt, welche sich höchsten Wohlergehens und Reichthums erfreute, welche in ihren Kriegen mehrere Hunderttausende von Streitern ausrüstete, welche von 25 tributären Städten umgeben war, ist Nichts, gar Nichts mehr sichtbar. Vergebens spähten unsere Blicke umher, ob wir nicht irgend eine Spur bemerkten, welche andeutete, dass hier einst eine ungeheure Stadt, ein Centrum der Cultur, Wohllebens und des Ackerbaues gewesen. Unser Weg hielt sich zur Rechten am Fusse der Silaberge, so dass wir die weite sybaritische Ebene zur Linken hatten. auffallend regelmässigen Hügel wähnten wir die Spuren von Menschenhand zu bemerken, gewannen aber alsbald die Ueberzeugung, dass es der Rest einer alten Uferterrasse sei. Recht deutlich unterscheidet man tertiäre und diluviale Terrassen im Mündungsgebiet des Crati. Die vor uns ausgebreitete, reichlich 4 Quad. M. grosse Ebene trug zwar, wie

alles Land, welches wir von Cosenza her gesehen, das Gepräge äusserster Verlassenheit. Während aber der Vallo di Crati und das Plateau von Tarsia einen wahrhaft abstossenden Eindruck auf uns getibt hatten, erkannten wir leicht, dass hier am Meere die Natur alle Bedingungen für eine Welthauptstadt des Alterthums geboten. Mehrere Quadratmeilen ehemals fruchtbarster Fläche, im Norden begrenzt durch die schöngeformten, bis zum Juni beschneiten Appenninen, im Süden durch die sanften, mit prachtvoller Vegetation bedeckten Silahöhen, im Westen durch das Plateau von Thurii, im Osten durch das Meer. Die Gehänge der Sila sind ein Wald von Agrumibäumen, wie sie in gleicher Pracht nur die Flur von Reggio schmücken. Die Gegenden um Rossano und Corigliano sind reich an Manna-Eschen, deren Erzeugniss einen wichtigen Handelsartikel dieser Küste bildet. Dem Mannabaum, welcher nur etwa 25 Fuss Höhe erreicht, entfliesst in den Monaten Juli und August aus horizontalen, etwa 1 centim. tiefen Einschnitten die kostbare Flüssigkeit, welche zu einer wachsähnlichen, honigstissen Masse erstarrt. Unter die Einschnitte werden Blätter (meist die nach dem Trocknen gewölbten Opuntienblätter) befestigt, in welche der Saft träufelt und gesammelt wird. Die Mannaernte bildete (ob jetzt noch?) ein Regal, und war einer der schweren Frohndienste, unter welchen die Bauern litten. Wehe dem armen Bauern, in dessen Hause man auch nur die kleinste Menge Manna fand.

Die Ebene von Sybaris, welche vor 25 Jahrhunderten vielleicht eine Million Menschen ernährte, ist jetzt völlig unbewohnt, ein weites Jagd-, Sumpf- und Weideland, belebt von Büffeln, Ebern, Wölfen, Füchsen, Damwild, Hasen, Fasanen, Enten etc. In das ausgedehnte Stadtgebiet der alten Republik theilen sich jetzt die Besitzungen zweier Privatleute, der Herzoge von Cassano und Corigliano (Baron Campana), deren hochragende Schlösser, vier d. M. entfernt, ein Gebiet überschauen, welches, wie kaum ein anderes,

den Wechsel und Verfall der menschlichen Dinge lehrt. Angesichts der Stimpfe, die einst Sybaris waren, drängte sich uns die Frage auf, ist es denkbar, ist es möglich, dass einst auch die grossen Mittelpunkte unserer Staaten und unseres Reichthums sich in Sumpf oder Wüste verwandeln? Wir suchten zwar eine ziemlich lange Reihe von Thatsachen zusammen, welche eine gleiche Vernichtung der heutigen Welt recht unwährscheinlich machen, - ohne doch von unserer bangen Sorge völlig befreit zu werden. Im weitern Verfolge unseres Gesprächs schöpften wir sogar einen gewissen Trost aus der erhabenen Tragik unserer Umgebung. Wenn auch, sagten wir uns, die Stadt- und Staatengebiete der Gegenwart vielleicht nicht in gleicher Weise einst wieder der Herrschaft der Natur anheimfallen werden, wie die Gebiete von Sybaris und Metapont, von Theben und Babylon, so werden doch unzweifelhaft alle Privat- und öffentlichen Leiden, welche uns bedrücken, dereinst ebenso vergessen und begraben sein, wie wir es bei Sybaris vor Augen haben. - Doch wie ist es möglich, dass eine grosse Stadt, ohne eine Spur zurückzulassen, von der Erdoberfläche verschwindet? Dies Räthsel löst sich, zum Theil wenigstens, durch die alte Nachricht, dass die Crotoniaten, nachdem sie unter Milo's Anführung die Heere der Sybariten geschlagen, die Einwohner niedergemetzelt und die Stadt zerstört, die schützenden Dämme der Flüsse Sybaris (Coscile) und Crathes einrissen. Diese warfen nun Geschiebe und Sand über Stadt und Flur, allmälig Alles in Sümpfen begrabend. Die Stimpfe erzeugten die Malaria, welche sich mehr und mehr ausbreitend und hebend, alle menschlichen Ansiedler verscheuchten. Im Gebiete von Sybaris scheinen keine Wohnungen und Ansiedlungen der Menschen mehr zu gedeihen. Nach dem Falle der Stadt wurde nahe dem jetzigen Terranova von den Atheniensern eine neue Colonie Thurioi (443 v. Chr.) gegründet. An dieselbe Stelle sandten später die Römer neue Ansiedler, und die Stadt

nahm den Namen Copiae an. Auch Terranova zeigt mehr Ruinen, als aufrechtstehende Gebäude. An das Wahrzeichen der alten Sybaris, dessen Münzen - numi incusi - einen Stier darstellen, erinnern lebhaft die Büffel, welche hier in halbwildem Zustande weiden. Man sieht sie zuweilen bis zur Schnauze im Wasser untergetaucht, um der Mückenplage zu entgehen. Es würde Unrecht sein, wenn wir des jungen Conducteurs, der unsern Wagen geleitete, nicht Erwähnung thun wollten. Dieser gute Jüngling war der Sohn eines mit äusserst geringem Gehalte, aber zahlreicher Familie gesegneten Professors in Cosenza. Im Laufe der Reise hatte er über die ge ingen Lehrergehälter in seiner Vaterstadt klagende Mittheilung gemacht. So habe der Vater ihn schon früh aus dem Lyceum nehmen und zu eigenem Verdienste anhalten mitssen. Dieser Verdienst sei indess ein überaus elender, da er als täglichen Sold für seine Conducteurdienste nur 1 frc. erhalte. Noch könne er seinen Dienst ohne Schaden für seine Gesundheit wahrnehmen; wenn aber im Sommer der Vallo di Crati und die Ebene von Sibari mit Fieberluft erfüllt wären, so gefährde er seine Gesundheit und sogar sein Leben. Darauf zog er eine Menge von Scripturen aus der Tasche, um zu beweisen, dass er die untern Lycealclassen nicht ohne Erfolg besucht, und rückte endlich mit der Bitte heraus, wir möchten ihn sogleich mit in unsere Heimath nehmen. Wo, wie in Preussen die Professorengehälter, welche in Cosenza nur 100 bis 150 fcs. "al mese" betrügen, so glänzend wären, da wir mit Hülfe derselben so weite und theure Reisen machen könnten, da hoffe auch er irgend eine lohnende Stellung zu finden. Diese plötzliche Erinnerung an fast vergessene heimische Misère Angesichts der sybaritischen Gefilde bewirkte - wie denn die menschlichen Stimmungen sind — dass wir eine grosse Heiterkeit nicht zurtickhalten konnten. Betroffen schob der gute Conducteur seine Schreibund Stylübungen wieder in die Tasche. Es blieb auch

eine leichte Verstimmung zwischen uns zurück, da wir aus Patriotismus den Grund unserer Heiterkeit ihm nicht verrathen noch sagen konnten, dass seine günstige Meinung über die Lehrergehälter in Preussen nicht vollkommen zuträfe, dass selbst die elendeste calabrische Professoren-Gage immer noch unendlichmal grösser sei, als unser eigenes Gehalt. — Die günstige Meinung über Preussen ist bei den Calabresen zu einer solchen Höhe gestiegen, dass wir manchmal von denen, welche in ihrer Heimath nicht zufrieden waren, die Aeusserung hörten: "Könnten wir nur hin — in Euer Land, da würde es uns wohl besser gehen."

Gegen 61/2 Uhr erreichten wir die Station Corigliano, von welcher die Stadt noch fast 1 St. fern, auf prächtigem Gehänge liegt. Hier, nahe dem Fusse der Berge, breiten sich bis zum Flusse Trionto herrliche, uralte Olivenwälder aus, den Ursprung des Namens Corigliano (χωρίον ελαίων, Ort der Olivenbäume) andeutend. Gegen 7 Uhr kam der Zug von Tarent, welcher uns nach der Station Rossano bringen sollte. Mit Interesse sahen wir, dass zum Geleite einer angesehenen Familie, welche zum Besuche im Schlosse von Corigliano erwartet wurde, mit einer Equipage auch zwei bewaffnete Reiter erschienen waren. Der kurze Weg von der Station zu der auf naher Höhe liegenden Stadt scheint demnach nicht vollkommen sicher zu sein. Um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr waren wir auf der Station Rossano, wo wir den Zug, welcher erst in Cariati (noch 41/2 d. M. weiter) seine Endstation erreicht, verliessen. Da der Bahnhof von der Stadt 3/4 d. M., von der Marine (wo am folgenden Morgen früh 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr das Dampfboot anlegen sollte) <sup>1</sup>/<sub>4</sub> M. entfernt ist, so zogen wir vor, nicht erst zur Stadt hinauf- und am nächsten Morgen wieder hinabzusteigen, sondern sogleich zur Marine uns zu begeben, in der Hoffnung dort ein Unterkommen zu finden. Der Besitzer einer Taverne am Bahnhofe fand sich willig, uns zur Rhede zu geleiten, und belud mit unserem Gepäcke und einigen Provisionen für die Abendmahlzeit sein Pferd. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als wir die Wanderung zur Marine antraten. Die Sterne glänzten herrlich durch die Kronen der Olivenbäume, welche in zusammenhängendem Walde einen mehrere ital, Miglien breiten Saum um die Küste bilden. Schon von ferne hörten wir erst dumpf und schwach, dann stärker und näher den Wogenschlag des Meers. Der Sturm hatte zwar nachgelassen, doch wehte es noch immer frisch aus Norden, und gewaltig rollte die Brandung an's Ufer. wussten, dass bei diesem Zustande des Meers kein Kahn würde vom Ufer zum Dampfer gelangen können. Begleiter beruhigte uns indess mit der bestimmten Versicherung, dass nach Mitternacht Windstille, später ein sanfter Landwind eintreten wirde. Um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr kamen wir zum Strande, wo wir eine Marine von etwa 6 Häusern, darunter eine Matrosenherberge, sowie die Ruinen eines alten Wachtthurms fanden. Die beiden einzigen Gastbetten waren bereits durch Schiffer in Anspruch genommen, und vergeblich bemühte sich in langer Diskussion die Wirthin, dieselben zur Abtretung eines der Betten an uns zu bewegen. Schliesslich räumten uns die wackern Wirthsleute ihr breites Ehebett Um das für die Bereitung des Abendbrods in unserm Zimmer angezundete Feuer sammelte sich alsbald zu unserer Begrissung wohl ein Dutzend gutmithiger Menschen, meist Matrosen. Da wir uns einer besondern Stärkung bedürftig erachteten, so bereiteten wir zum ersten Male auf dieser Reise eine Suppe aus Fleischextract. Dies erregte das höchste Erstaunen unserer Wirthe und Genossen. Um dieselben von der Trefflichkeit unserer Suppe zu überzeugen. liessen wir die Schüssel zum Kosten circuliren. Gäste gestanden, nie ein ähnliches Wunder der Kochkunst genossen oder erhört zu haben. Mit jedem Augenblick wurde die Stimmung dieser Menschen wohlwollender und freundlicher; es gefiel ihnen ausnehmend, dass wir uns nicht nur Suppe und Eier kochten, sondern auch aus einer Flasche einen Leuchter construirten und mit Hülfe eines mitgebrachten Lichts den dunklen Raum in ungewohnter Weise erhelten. Einer der Anwesenden brachte schliesslich sogar eine Guittare zum Vorschein, und begann darauf zu unserer Ehre und Freude zu spielen. Doch schon nach den ersten Tönen war es uns klar, dass wir solchen Genuss nicht lange würden aushalten können. Mit den Worten, "eine Ehre möchte es schon sein, eine Freude sei es nimmermehr", verbaten wir uns ebenso dringend wie höflich diese Musik. Als wir, von Müdigkeit überwältigt, endlich zu Bette gehen wollten, kostete es uns viele, erst freundlich dann ernst mahnende Worte, bis wir die neugierigen, gutartigen Kinder bewegen konnten, uns nun allein zu lassen. Wir horchten einschlummernd dem Wellenschlage des Meers, welches noch immer laut brandend sich am Ufer brach. Zu unserer grossen Freude hörten wir bei mehrmaligem Aufwachen, wie der Wogenschwall schwächer und schwächer wurde.

## Foggia, 13. April.

Aus erquickendem Schlafe hatte uns nie freudiger ein Ruf erweckt, als die Worte "Mar calmo," welche der Wirth vor 4 Uhr Morgens uns zurief. Schnell sprangen wir auf; das letzte Mondviertel leuchtete, spiegelglatt lag die See. Wir eilten an's Gestade, um nach dem Dampfer auszuschauen, welcher schon in Sicht hätte sein müssen. Bald wurde uns die schmerzliche Kunde, das Schiff werde wohl nicht kommen; es würde gestern bei dem heftigen Nordoststurm nicht gewagt haben, von Gallipoli aus tiefer in den Golf einzulenken, sondern sei nun direkt nach Cotrone und Catanzaro gefahren. Leider bestätigte sich diese Nachricht; vergeblich blieb unser Ausschauen, kein Dampfer

wollte sich am Horizonte zeigen. Da die Boote dieser Linie nur einmal in jeder Woche Rossano berühren, so war unsere Verlegenheit nicht gering, wie wir nach Sicilien zurtickkehren sollten. Es boten sich drei Wege dar: zurtick tiber Cosenza, Tiriolo, dann tiber Monteleone nach Reggio - 52 St. ununterbrochener Fahrt; oder von Cariati in zwei starken Tagereisen zu Pferde über Cotrone nach Catanzaro. und von dort mit der Post nach Reggio; oder endlich über Tarent, Foggia und Neapel nach Messina mit dem Vapore di terra und di mare - zwar ein vierfacher Umweg, dennoch die schnellste und sicherste Verbindung, für welche wir uns schliesslich entschieden. Bald ging am wolkenlosen Himmel die Sonne über dem Meere auf und beleuchtete mit ihren goldenen Strahlen die schönen Appenninengipfel und die mit paradiesischer Vegetation geschmückten Silagehänge von Rossano und Corigliano. Erst jetzt wurden wir inne, wie unvergleichlich schön die Lage von Sybaris war, gewiss nächst Reggio die herrlichste Stadtlage der stidlichen Provinzen. Alles war still, lautlos, fast menschenleer an diesen vor Jahrtausenden so belebten Gestaden; die Worte, womit Plinius gewisse Stätten früherer Cultur und Herrlichkeit in Arabien bezeichnet "Nunc sunt solitudines" kamen uns in Erinnerung. Plinius ahnte wohl nicht, dass dem einst blühendsten Theile Italiens dasselbe Schicksal der Verödung vorbehalten sei, wie jenen arabischen Districten. Unter dem Eindrucke der feierlichen Morgenstille trösteten wir uns schnell über das Scheitern der Hoffnung, vom Dampfboot aus die Küsten von hier bis Cap Spartivento an uns vorbeiziehen zu sehen. Wir waren zudem nicht die einzigen Getäuschten. Im Morgengrauen war schon ein Mann von Rossano gekommen, um zu Schiff sich nach Catanzaro zu begeben, wohin ihn seine Pflicht als Ge-Gegen 7 Uhr verliessen wir die Maschworner rief. rine und wanderten wieder durch den Olivenwald nach der Station. Wir konnten die Blicke nicht abwenden von

der sonnenerleuchteten Höhe, auf welcher Rossano, die Stadt des heil. Nilus, lag, so herrlich glänzte das verschiedenartige Laub in der Frühsonne. An Rossano haftet eine interessante historische Erinnerung. Nachdem Kaiser Otto II bei Squillace die entscheidende Schlacht gegen die Araber verloren, entkam er nur mit Lebensgefahr ihrer Verfolgung und flüchtete nach Rossano, wohin seine Gemahlin Theophano ihm entgegengeeilt war (982).

Um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ging der Bahnzug nach Tarent. Etwa 2 d. M. nördlich von Corigliano überschreitet die Bahn den Crati, welcher mit dem Coscile vereint nur langsam seine gelbe Fluth dem Meere zuwälzt. Vielleicht bezieht sich auf diese gelbe Farbe des Flusses der Glaube der Alten, dass sein Wasser die Haare der Badenden gelb oder weiss färbe, und dieselben von vielen Leiden heile. Ο δε Κράθις τους άνθρώπους ξανθοτριγείν καὶ λευκοτριγείν ποιεί λουομένους, καὶ ἄλλα πολλὰ πάθη ἰᾶται (Strabo). Nahe der Cratibrücke liegt die Haltestelle Buffalloria di Cassano. Hier soll Sybaris gelegen haben: man sieht nur Buschwildniss und Sumpf, dazu schwarze Büffel, welche tief im schlammigen Wasser stehend, beim Nahen der Locomotive ihr Haupt emporheben. Sic transit gloria mundi. Die Bahn nähert sich nun den hohen Appenninen, welche hier ihre Vorhöhen bis dicht an's Meer vorschieben. Es folgen die hochliegenden Orte Cerchiara und Trebisacce, in deren Nähe der Bahnbau durch einige wilde und breite Fiumaren erschwert wurde, welche aus dem Kalkgebirge ihre Trümmer herabführen. Es mussten ungeheure Mauern, beginnend am Fusse der Berge, flussabwärts convergirend, gebaut werden, um die Fluthen in feste Betten zu zwängen, welche alsdann die Bahn mittelst eiserner Brücken überschreitet. Das Dorf Trebisacce mit seiner Kuppelkirche gewährt ein ganz orientalisches Bild. Die Kuppel schien uns ohne Anwendung des eigentlichen Kuppelbaus entweder mittelst übergreifender Ringe oder in Spiralkreisen erbaut zu sein. Zwischen den steilen Vor-

bergen hindurch wird hier einer der hohen, noch schneebedeckten Appenninengipfel sichtbar, wahrscheinlich der tiber 2000 m. hohe Monte Caspo. Die Küste springt zwischen den beiden nächsten Stationen Amendolara und Roseto vor und bildet das Cap Spulico, die Grenze zwischen den alten Gebieten der Städte Sybaris und Herakleia. Hier erspähten wir zuerst die nordöstliche Begrenzung des grossen, schöngeformten Tarentiner Golfs. Die Terra d'Otranto erschien als ein langgestreckter, kaum über die See auftauchender blauer Landstreifen, endend im Cap S. Maria di Leuca, dem japygischen Vorgebirge der Alten. Indem wir uns allmälig von der Sila entfernten, gewannen wir tiber dies grosse, schneebedeckte Bergland einen freieren Die Ebene von Sybaris schien bald unter dem Ueberblick. Meere zu verschwinden, und die Sila stellte sich als eine grosse Gebirgsinsel dar. Es trat hier die ausserordentliche Verschiedenheit in der orographischen und geologischen Gestaltung der gegenüberliegenden Golfgestade hervor. Hier Hochgebirge aus Granit und Gneiss, unzugängliche Schluchten, grosse Wälder — dort eine niedere flache Terrasse (il tavoliere) von weissem Kalkstein der Tertiär- und Kreideformation, eine kahle, langweilige, unabsehbare Ebene. Einen merkwürdigen Anblick gewährt die Station Rocca Imperiale, indem die Häuser eine steile Höhe bedecken, deren Ginfel mit einem alten Schlosse gekrönt ist. auf den höchsten, fernen Bergen erblickt man Dörfer oder Castelle; eine kuppelförmige Höhe ist auf ihrem gerundeten Gipfel ganz mit Häusern bedeckt. Bei Rocca Imperiale verlässt man die Provinz Calabria citra und tritt in die Basilicata ein, welche den grössten Theil des alten Lucanien's begreift. Die Bahn tiberschreitet das breite Kiesbette des Sinno, des alten Siris, an dessen Ufern Pyrrhus von Epirus einen theuern Sieg über die Römer erkämpfte. Lange hatte die Entscheidung geschwankt, bis die Elephanten, welche hier zum ersten Male auf italiänischem

Boden kämpften, die Entscheidung herbeiführten. Sieben Tausend Römer und vier Tausend der besten Truppen des Königs bedeckten das Schlachtfeld. — Jenseits des Sinno durchfährt der Bahnzug einen prachtvollen Wald, eine an diesem Küstensaum ungewöhnliche Erscheinung. Dieser Wald besteht aus verschiedenen Bäumen, mehreren Arten Eichen, Eschen, Erdbeerbäumen (Arbutus), Pappeln, Myrthen etc.; alle im frischesten Frühlingsgrün prangend. Die hohen, schönen Bäume erhalten ein für unser Auge höchst fremdartiges Ansehen durch die Menge von Schlinggewächsen, wohl meist wilde Reben, auch Epheu, welche nicht sowohl am Stamme hinauf, als in einiger Entfernung von demselben zur Krone des Baumes hinaufstreben. sieht aus, als sei der Baum mit vielen schlanken Stützen versehen, oder mit festangezogenen Stricken an den Boden befestigt. Einige dieser seltsamen Ranken mochten vielleicht auch durch Luftwurzeln gebildet sein. Es lag in dem Anblick dieses hohen Waldes mit seinen luftigen Strebepfeilern und Guirlanden etwas eigenthümlich Festliches, was um so bestimmter hervortrat, da das Land ringsum öde und verlassen erschien. Der Zug hält bei dem einsamen Policoro, in dessen Nähe das alte Herakleia lag. Weiter braust der Zug über den Agri, den Aciris oder Acheron der Alten, an welchem die lucanische Pandosia (ietzt Anglona) lag. Das Gebiet zwischen den Flüssen Sinno und Agri, dem Meere und den Höhen war ehemals Eigenthum des Jesuitenordens, auch Policoro ihr Besitz. Die Höhen, welche in der Entfernung einiger Miglien die Küste begleiten, werden nun niedriger und stellen sich als flache, wenig erhabene, horizontale Terrassen dar. Die in der Ferne auf solchen ebenen Terrassen liegenden Orte sind von schneeweisser Farbe, eine Folge des lichten Bausteins, eines tertiären Kalksandsteins, welcher in horizontalen Schichten den grössten Theil der Terra d'Otranto constituirt. Die Küstenebene wird nun breiter und einsamer. Die Bahn

tiberschreitet die Flüsse Salandra, weiter den Basento und durchschneidet das Stadtgebiet Metapont's. Der Zug hält bei der Torremare (oder T. di mare). Ein verfallendes, mittelalterliches Castell, an welches einige Bauernhäuser und ein Capellchen angebaut ist - dies sind die einzigen menschlichen Wohnungen im weiten Umkreise, im Gebiete der bertihmten Griechenstadt. Hier dehnt sich ein gewaltiger Grossgrundbesitz aus, ein Latifundium; ein einziges Weizenfeld, 1/2 bis 1 Quadratmiglie gross, ist für Bewohner des höchstparcellirten Landes ein gar fremdartiger Anblick. Auf der Station Torremare zeigte sich deutlich die Einwirkung der Bahn auf die Landwirthschaft; eine Menge von Bauern mit ihren Gefähren waren dort, eine Reihe neuer Patentpflüge schienen erst vor Kurzem angekommen zu sein. Offenbar hat die Bodencultur seit der Eröffnung der Bahn einen merkbaren Aufschwung genommen, wenngleich die Gegend während des Sommerhalbjahrs in Folge der Malaria noch unbewohnbar ist. Der Station gegenüber buchtet sich die geradgestreckte Küste zu einer kleinen, nur durch eine enge Einfahrt mit dem Meer verbundenen Bucht aus, dem Lago di Sta. Pelagina, nach der Meinung des Herzogs von Luynes der alte Hafen von Metapont, wohl zum Theil künstlich gegraben. Von der Torre durcheilt man eine Strecke von reichlich einer halben Meile Länge, ohne irgend ein die Oberfläche überragendes Mauerwerk zu finden. Bau des mittelalterlichen Thurms geschah wohl grossentheils mit antiken Steinen. In der genannten Entfernung bemerkt man einen Trümmerhaufen: Säulenstümpfe, dorische Capitäle, Löwenköpfe mit Spuren von Bemalung etc. Diese Ruinenstätte, Chiesa di Sansone genannt, scheint einst ein Tempel gewesen zu sein, welcher durch Erdbeben dem Boden gleich gemacht wurde. Der Herzog von Luynes fand hier Spuren von Metopen, deren Arbeit an die berühmten Metopen von Selinus (jetzt im Museum zu Palermo) erin-Zur Linken (westlich) der Bahnlinie erblickten wir dann in der Entfernung von 1/5 d. M., als einzige aufrechtstehende Zeugen der grossen Vergangenheit, zwei Säulenreihen, einst einem Tempel dorischen Styls angehörend. "Die Tavola dei Paladini", so heisst jetzt die Tempelstätte, liegt etwas mehr als 3/4 d. M. von Torremare gegen NNO. entfernt, 1/3 M. vom Meere, auf einer die alte Stadtfläche wenig überragenden Bodenwölbung, und auf der rechten Seite des Flusses Bradano, welcher die nördliche Grenze des metapontinischen Stadtgebiets bildet. Die Langseiten des Tempels sind von Ost nach West gerichtet, so dass man beim Vorüberfahren zuerst beide Säulenreihen hinter einander, dann, wenn man dem ehrwürdigen Bauwerke am nächsten ist, jede der Reihen gleichsam zu einer Säule projicirt erblickt. In der nördlichen Reihe zählten wir zehn, in der südlichen fünf Säulen; dieselben sind canellirt, gleich denen von Selinus, Girgenti und Segeste; ihre Höhe beträgt 4,63 m., der Durchmesser an der Basis 1,01, unter dem Capitäl 0,72 m., die Verjungung ist in der untern Hälfte der Säule nur sehr unbedeutend, stärker in der obern. Die Entfernung der Säulen an ihrer Basis beträgt im Lichten 1,85 m. Die Capitäle sind sehr flachgedrückt, weitaustragend, so dass sie den doppelten Durchmesser besitzen, wie die Säulen am obern Ende. Die Gebälksteine, welche noch vorhanden, sind 3 m. lang. Die Entfernung beider Säulenreihen misst 14,74 m. Die ganze Länge der aus zehn Säulen gebildeten Langseite beträgt 55 m. (nach dem Herz. v. Luynes), ist demnach nur wenig geringer als der bertihmte Poseidontempel zu Pästum. Die Gründung Metaponts verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Uralte Verbindungen von Metapont mit Pylos in Elis scheinen anzudeuten, dass die Stadt, deren erste Zerstörung bereits in den Beginn des 6. Jahrh. v. Chr. fällt, eine Colonie der Eleer war. Nach dieser Zerstörung bildete das metapontinische Stadtgebiet, die Siritidis, einen Gegenstand des Streites zwischen den Tarentinern und den Sybariten. Es gelang den letzteren zu Metapont eine achäische Colonie, geführt durch Leukippos zu gründen, welche sich bald eines hohen Aufschwungs erfreute. Hierhin siedelte, aus Croton bald nach der Zerstörung von Sybaris (510 v. Chr.) vertrieben, Pythagoras über, gründete eine Schule und starb daselbst. Zu Metapont sollen die Pythagoräer im Hause des Milon von der erbitterten Gegenpartei der Kyloneer belagert und verbrannt worden sein. Später finden wir die Stadt im Bunde mit Alexander dem Molosser, mit Pyrrhus von Epirus und namentlich mit Hannibal. Hier sah der grosse Feldherr sein Glück schwinden, hier wurde ihm das Haupt seines Bruders Hasdrubal nach der Schlacht am umbrischen Metaurus zugeworfen. In den Sturz seines Glücks zog Hannibal auch Metapont hinein; er führte die Einwohner mit, als er sich gegen den Golf von Squillace zurückzog. Die Stadt zerfiel und verödete; das Stadtgebiet, dessen einstige hohe Fruchtbarkeit durch die Kornähre auf den metapontinischen Münzen angedeutet wird, liegt seit zwei Jahrtausenden wiist. Indessen beginnt auch hier wie bei Lokri die Eisenbahn Wunder zu wirken. Wir sahen bei Torremare grosse Weizenfelder sich ausdehnen, während Swinburne Frühjahr 1777 dort "nur braune Marschen, stillstehende Sümpfe und kaum an irgend einem Orte dieses Landes die Spuren des Pflugs bemerkte."

Nachdem wir den Bradano überschritten, welcher in seinem Unterlaufe die Provinzen Basilicata und Terra d'Otranto scheidet, lag Tarent mit seinen weissen Gebäuden und den auf den Inseln und vorgestreckten Landzungen erbauten Leuchthürmen deutlich vor uns, obgleich die Entfernung noch fast 5 d. M. beträgt. Die Entfernung von Torremare, der letzten Station vor Tarent, misst der Bahnlinie nach 44 Kilom., demnach etwas mehr als 6 d. M. Diese Strecke ist eine der ödesten in ganz Italien; man sieht in der Küstenebene kein Haus und mit Ausnahme der letzten Miglien vor Tarent keinen Anbau. Eine unun-

terbrochene Dünenreihe 10 bis 20 Fuss hoch, zieht hier längst des Meers hin und trägt gewiss einen grossen Theil der Schuld an Versumpfung und Verpestung des hinterliegenden Landstrichs, da sie den Küstenbächen keinen Aussfluss zum Meere gestattet. Nur auf den fernen ebenen Höhen liegen weitgedehnt glänzend weisse Städte, welche sehr contrastiren gegen die grauen ruinenartigen Castelle und dunklen Vor Tarent beginnt wieder die Wohnhöhlen Calabriens. Bodencultur, namentlich die Olivenwälder, welche wohl nirgend ein ausgezeichneteres Product liefern als in der Terra d'Otranto, namentlich um Gallipoli. Um Tarent bedecken Oelbaumpflanzungen einen Flächenraum von mehreren Quadratstunden; alle Bäume in geraden Reihen gepflanzt. Recht erwartungsvoll, die Stätte des altbertihmten Tarent (Taras) zu betreten, fuhren wir in den provisorischen Bahnhof ein. Die Stadt hat zwischen Meer und Land eine recht merkwürdige Lage. Hier buchtet sich die fast hafenlose Küste Süditaliens zu einem grossen Naturhafen, einem wahren Binnensee, von mehr als 1 Quadratstunde Grösse, aus. Dieser tiberaus fischreiche See, das sog. Mare piccolo wird fast ganz geschlossen durch eine kleine Insel, auf welcher, sich das heutige Tarent (mit 20,000 Bewohnern) enge zusammendrängt.

Stidlich der Stadt und des kleinen Meers bildet die Küste eine schön geformte Aussenbucht, welche vom grossen Tarentiner Golf durch die beiden flachen, langen Inseln S. Pietro und S. Paolo zum Theil geschieden ist. Beide Inseln sollen jetzt durch einen Damm verbunden, und so der bisher ziemlich offene Aussenhafen vollkommen gesichert werden. Gleichzeitig wird östlich der Stadt, am Castell, die schmale Landzunge, welche hier das Mare piccolo vom Hafen scheidet, durchstochen und so das kleine Meer zu Docks und Arsenalen umgestaltet. Tarent ist bestimmt, eine der grossartigsten Marineanlagen Europa's zu werden. Am Bahnhofe war lebendiges Treiben. Wir über-

schritten einen mit jungen Baumpflanzungen geschmückten, sehr staubigen Platz und gelangten zur Brücke. welche die Inselstadt mit dem westlichen Ufer verbindet. Nachdem wir lange von Bergen uns umgeben gesehen, war die ebene und flachwellige Umgebung Tarents für uns befremdlich genug. Die Ufer des Mare piccolo sind zu flach, um schön zu sein. Weithin geradlinig sieht man die weissen Chausseen in das Innere der Terra d'Otranto laufen. Wir tiberschritten die etwa 200 F. lange Brücke, über welche eine alte Wasserleitung zur Stadt führt. Durch alte Befestigungswerke erreichten wir einen kleinen Platz, den einzigen in dem überaus engen und unregelmässig gebauten Tarent. Da unser Frühstück in Rossano Marina höchst kläglich gewesen, und man uns die Austern des Mare piccolo sehr gerühmt hatte, so warfen wir auf der Piazzetta einen forschenden Blick umher, um auch sogleich mit dem eigenthümlichen Instinkte Vielgewanderter die einzige in Tarent existirende treffliche Trattoria zu entdecken, welcher wir mit den dem Orte gewiss angemessenen, schönen Worten des Horaz (Od. II, 6):

> Ille terrarum mihi praeter omnes Angulus ridet —

zueilten. Treffliche Austern, vorzügliche Fische und feuriger Tarentiner Wein, dabei eine unglaublich billige Zeche erweckten in uns sogleich ein günstiges Vorurtheil für die Lieblingsstadt des Horaz. Dass in der Trattoria viele Einheimische ebensowenig gleichgültig gegen die Genüsse der Tafel waren wie wir, berührte uns gleichfalls in angenehmer Weise, um so mehr, da wir bei den Calabresen niemals ein Verständniss für die Freuden der Tafel gesehen hatten. Auch die Zuvorkommenheit der Tarentiner gegen Fremde fiel uns auf. Einige der gebildeten Classe angehörige junge Männer, deren Bekanntschaft wir auf dem Telegraphenbureau gemacht, blieben während der kurzen Stunden unseres Tarentiner Aufenthalts uns zur Seite, in-

dem sie alle Sehenswürdigkeiten der Stadt uns zu zeigen be-Nicht frei von verzeihlichem Misstrauen, mtiht waren. glaubten wir, es läge solcher Dienstwilligkeit doch irgend ein verborgener Anschlag auf unsere Reisekasse zu Grunde; tberzeugten uns indess schliesslich, dass die Bemthungen der jungen Männer durchaus selbstlos gewesen und nur aus dem Wunsche hervorgegangen waren, dass ihre liebe Stadt Tarent bei uns Fremden einen möglichst günstigen Eindruck zurticklassen möchte. An den Strassenecken und an den Portalen der blendend weissen Häuser erblickten wir viele Bruchstücke antiker Granitsäulen, doch kein erhaltenes Bauwerk des griechischen Alterthum's. Die Cathedrale ist eine alte Basilica, mit antiken Säulen verschiedener Art (Granit, Cippolin, weisser Marmor) geschmtickt. Die schöngearbeiteten Capitäle sind, gleich den Säulen, offenbar mehreren alten Tempelruinen entnommen. begaben uns dann nach dem neuen Quai, einer schönen, noch unvollendeten Anlage. Man überblickt von hier zunächst den Aussenhafen, das weit gegen West vorspringende Cap S. Vito und die beiden Inseln der Apostelfürsten. Diese Eilande und die Landzunge sind so flach, dass die bedeckenden Gebäude fast dem Meere zu entsteigen scheinen, ein Anblick, welcher an die Laguneninseln Venedig's erinnert. Ueber den Hafen hinweg dehnt sich der gewaltige Golf aus, welcher im Westen durch den Appennin, im Süden durch die Sila begrenzt, als ein scheinbar geschlossener See sich darstellt. Nur zwischen beiden Gebirgen, wo die sybaritischen Ebenen ihn begrenzen, erscheint der grosse Meerbusen uferlos. Da die geradlinige Entfernung der Sila zwischen 16 und 18 d. M. (15 = 1 Grad) beträgt, so ruhen die niederen Gehänge tief unter der Wasserwölbung verborgen und so erscheint das mächtige, über 5000 F. hohe Gebirge doch nur als eine ziemlich niedere, schneebedeckte Kette. Unsere Begleiter hatten uns wiederholt aufgefordert, ihnen nach der grössten Sehenswürdigkeit Tarents, nach "Manja Grecia", zu folgen. Vergeblich versicherten wir ihnen, es wäre uns sehr wohl bekannt, dass ihre gute Stadt die weitberühmte Metropole von Magna Graecia sei. Da sie mit ihrem Ausdrucke offenbar etwas Anderes bezeichneten als wir, so folgten wir ihnen erwartungsvoll, unsere mangelhafte Vorstellung von Grossgriechenland zu vervollständigen. Nichts Geringeres als eine uralte Nekropole oder Tempelstätte hofften wir zu finden. Nachdem wir wieder enge Strassen durchschritten und am Schlosse Boëmund's, des Sohns von Robert Guiscard, das Westende der Inselstadt erreicht, erblickten wir eine neuund wohlgebaute Vorstadt, und nicht ferne ein Vergnügungslokal im modernsten Style mit der grossen Aufschrift "Magna Grecia". So waren wir schnell belehrt, was man jetzt in Tarent unter Grossgriechenland verstehe. - Wir sahen hier, mit welcher Leichtigkeit man in Tarent, und ebenso in der ganzen Terra d'Otranto, Häuser baut. Indem man die Keller aushebt, erhält man die herrlichsten weissen Quadersteine zum Bau der Mauern. Diese ganze Vorstadt wird mit Rücksicht auf den neuen grossen italiänischen Kriegshafen erbaut. Möchte die Flotte des glücklich geeinigten Königreichs nie mehr, wie im J. 1866, aus dem Hafen von Tarent gegen die andere Seemacht der Adria auslaufen, sondern gegen andere Gegner sich wendend, mit glücklicherem Erfolge kämpfen, als es bei Lissa geschah. Unsere tarentiner Freunde drängten uns. das städtische Museum nicht unbesucht zu lassen. Doch wir mussten auf die Erfüllung des uns wiederholt und dringend von Seiten "unseres Jungen und unserer Buben" geäusserten Wunsches, "vergiss die griechischen Münzen nicht", nun ernstlich Bedacht nehmen. Um so mehr gedachten wir, den heimgebliebenen Lieben als Reisegeschenke einige Tarentiner Silbermünzen mitzubringen, da dieselben einerseits von unerreichter Schönheit, andrerseits selbst für wandernde Geologen ohne erhebliche Vermehrung des Reisegepäcks heim-

zubringen sind. Nachdem wir eine grosse Zahl von Kupfer-, Silber- und Goldmünzen des alten Tarents und manche andere Alterthümer durchmustert, sagte uns der Eigenthümer. er könne uns auch mit Alterthümern einer besonderen Art dienen. Auf unsere Frage, was für absonderliche Antichità dies denn wären, lantete die Antwort, es schienen "antichi frutti del mare" zu sein. Und herbei schleppte er einen mächtigen Korb, voll wohlerhaltener pliocäner Versteinerungen, oben auf lagen mehrere 1 F. grosse Exemplare einer Panopaea. Aufs Höchste überrascht, versicherten wir dem Besitzer, dass seine Bezeichnung "antichi frutti del mare" nicht nur zutreffend, sondern auch überaus glücklich gewählt sei. Diese Versteinerungen, deren Vorkommen bisher ganz unbekannt gewesen zu sein scheint, finden sich am Monte Testaccio dicht bei Tarent. Wie sehr bedauerten wir, dass unser trefflicher Tertiärkenner Dr. Fuchs nicht bei uns, sondern in den Zanklischen Schichten sich befand. Mit geringster Mühe würde sich hier neues und reiches Material zu einer ausgezeichneten Monographie über das Tertiär von Tarent sammeln lassen. Obgleich die fussgrossen Panopäen sich etwas schwieriger in unsern Reisetaschen mitführen liessen, wie die Silbermünzen, so wurde doch eine kleine Sammlung der merkwürdigen Tertiärreste mitgenommen. Die vier Stunden, welche wir für Tarent bestimmen konnten, waren schnell dahin. Gegen 5 Uhr verliessen wir wieder Horazens Lieblingsstadt, um über Bari Foggia, und weiter ohne Aufenthalt Neapel zu erreichen. Die Bahn steigt von Tarent an dem sanften Küstengehänge empor; mehr und mehr erweitert sich die Aussicht tiber den Golf in dem Maasse, als man sich Massafra und Castellaneta nähert.

Dieser Küstenstrich ist ein sehr junges Land, wie es nicht nur die organischen Einschlüsse von Tarent, welche lebenden Formen nahe stehen, sondern namentlich auch die dünne, oft kaum handhohe Schicht fruchtbarer Ackererde beweisen, welche das Gestein bedeckt. Wo diese Humusdecke allzu spärlich ist, brechen die Bauern für die Cultur der Olivenbäume grosse viereckige Löcher aus dem lebendigen Fels und füllen dieselben mit guter Erde zur Aufnahme des Baums an. Die Bahn überschreitet, zuweilen in zurücklaufenden Windungen, auf hohen und kühnen Viaducten oder Eisenbrücken tiefe Felsenschluchten, welche vom Plateau von Gioja zur Küstenebene hinabziehen. Wilderes lässt sich kaum denken, als diese Felsenschlünde, welche von senkrechten Wänden eingefasst sind und eine Menge ruinenartiger Felsen und Höhlen zeigen, an das Thal Scicli auf Sicilien uns erinnernd. Ein Engländer von seltener Bildung, der von Tarent nach Bari unser Begleiter war, äusserte auf die Felsenklüfte deutend: "Um von den Thälern der Gegend von Jerusalem eine deutliche Vorstellung zu gewinnen, ist es kaum nöthig, dorthin zu reisen. Dies hier ist der Charakter des gelobten Landes." Die Hochebene von Gioia, über welche die Bahn von Tarent nach Bari hinwegführt, ist auffallend verschieden vom Küstengebiet. Der Boden, um Tarent warm, trocken und kalkig, ist in der Gegend um Gioja kalt und nass, nach Regen voll stehenden Wassers. In diesem höhern Theile der Terra di Bari gedeihen keine Oelbäume, geschweige denn Agrumibäume mehr. Die Laubwälder fanden wir in ihrer Entwicklung dort noch sehr zurück. Obgleich die Seehöhe des Plateau's von Gioja wahrscheinlich kaum tausend Fuss beträgt, so schien uns die Verschiedenheit zwischen den Umgebungen Tarent's und Gioja's in Hinsicht des Klima's und des Pflanzenwuchses nicht geringer zu sein, wie zwischen dem ligurischen Küstenlande und der piemontesischen Ebene. Das Hervortreten älterer Schichten (Kreide und Jura) in der Terra di Bari bedingt wohl zum grossen Theile jene Contraste in Klima und Vegetation. Die Dunkelheit entzog uns den Anblick der adriatischen Kuste. 9 Uhr waren wir in Bari und gegen Mitternacht in Foggia.



Gera ufses. e Jejunio





